



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Krieg als zukünftiges, politisches Mittel zur  
Interessensdurchsetzung?“

Verfasser

Philipp Braun

angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt: Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuer: Prof. DDr. Wolfgang Dietrich



## **Eidesstattliche Erklärung**

**Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt bzw. die wörtliche oder sinngemäß entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.**

**Die vorliegende Diplomarbeit ist mit dem elektronisch übermittelten Textdokument identisch.**

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Philipp Braun', is shown within a light blue rectangular box.

Gmunden, Jänner 2014

Philipp Braun



### Widmung

Diese Arbeit möchte ich meinem zu früh verstorbenen Großvater Herrn OSR Günther Braun widmen.

### Danksagung

Besonders herzlich möchte ich mich bei Herrn DDr. Wolfgang Dietrich für die Betreuung in Anbetracht der extrem belastenden Umstände bedanken.

Mein Dank gilt ebenso meiner Großmutter Gertrude Braun, wie meiner Großtante Brigitte Schnell, meiner Mutter Christine Braun, den Familie Koch und Sadil – ganz besonders meiner Freundin Alina Sadil.



## **Abstract**

Does war act as a future political way to enforce interests? Referring to the title of the present work the question is, whether war - in the sense of military violence –is possibly used as a political tool for interest enforcement in the future.

The hypothetical assumptions assume that acts of war can be applied against the international law by sufficient legitimacy. Furthermore, this would mean that international law in its current statute cannot prevent military violence. Such findings with regard to applied legitimization of humanitarian intervention in Kosovo in 1999 and the Iraq War in 2003 could allow conclusions to future military violence.

Through the study of military interventions of the past, the focus lies on the areas of (civil) society, legitimacy, modern media and reporting, as well as concrete implementation of military interventions.

The research showed that the (civil) society in western democracies plays a crucial role in shaping such foreign policy actions. To gain the moral consensus of (civil) society and political leaders, each a realistic respectively an idealistic basis of legitimacy came to bear. Based on the key role of (civil) society and applied legitimacy it is apparent that the decision to use military force to the outside is a national process of legitimization and moral consensus of (civil) society and political leadership. In the process, modern media and reporting play an important role at communicating information. They can act in favor of military action, or against it. In this way they are able to change the public opinion by acting on the moral consciousness. The real problem in military actions, however, lies in the implementation and the dilemma which arises by making these actions acceptable for the (civil) society. Accordingly, the use of military force against a third party in the future is based on a national legitimization process, which finds implementation through moral consensus.

Therefore it is supposed that the basis of legitimacy plays a more important role than the current international law.

## Abstract

Krieg als zukünftiges, politisches Mittel zur Interessensdurchsetzung? Dem Titel nach geht die vorliegende Arbeit der Frage nach, ob Krieg - im Sinne von militärischer Gewalt - als politisches Mittel zur Interessensdurchsetzung in der Zukunft Verwendung findet.

Die hypothetischen Annahmen gehen davon aus, dass kriegerische Handlungen durch genügend Legitimation wider den Gesetzesvorschriften des Völkerrechts Anwendung finden können. Weiters würde dies bedeuten, dass das Völkerrecht in seiner derzeitigen Satzung militärische Gewalt nicht verhindern kann. Eine solche Erkenntnis in Bezug auf angewandte Legitimationsmuster der Humanitären Intervention im Kosovo 1999 und dem Irakkrieg 2003 könnte Rückschlüsse auf zukünftige, militärische Gewaltausübung zulassen.

Durch die Untersuchung militärischer Interventionen der Vergangenheit liegt der Fokus auf den Bereichen: (Zivil)Gesellschaft, Legitimation, moderne Medien und Berichterstattung, sowie der konkreten Durchführung militärischer Interventionen.

Die Forschung ergab, dass die (Zivil)Gesellschaft in westlichen Demokratien eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung solch außenpolitischer Handlungen spielt. Um den Moralkonsens zwischen (Zivil)Gesellschaft und politischer Führung zu erlangen, kamen jeweils eine realistische, beziehungsweise eine idealistische Legitimationsbasis zur Geltung. Anhand der Schlüsselrolle der (Zivil)Gesellschaft und der jeweiligen, angewandten Legitimationsbasis wird ersichtlich, dass die Entscheidung, militärische Gewalt nach außen anzuwenden, ein innerstaatlicher Prozess aus Legitimationsgrund und Moralkonsens zwischen (Zivil)Gesellschaft und politischer Führung ist. Dabei spielen moderne Medien und Berichterstattung bei der Vermittlung von Informationen eine wichtige Rolle. Sie können zugunsten einer militärischen Handlung wirken, beziehungsweise dagegen. Dabei vermögen sie, die öffentliche Meinung durch das Einwirken auf das Moralbewusstsein zu verändern. Das eigentliche Problem bei militärischen Handlungen liegt in der Durchführung und dem Dilemma, welches dadurch entsteht, diese für die (Zivil)Gesellschaft tragbar zu gestalten. Demnach beruht die zukünftige Anwendung von militärischen Mitteln gegen Dritte im innerstaatlichen Legitimationsprozess, welcher bei Moralkonsensbildung Durchführung findet. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Legitimationsbasis eine wichtigere Rolle als das geltende Völkerrecht spielt.

## **Inhaltsverzeichnis**

|                                                                              |    |
|------------------------------------------------------------------------------|----|
| 1. Über den Autor .....                                                      | 13 |
| 2. Einleitung .....                                                          | 15 |
| 3. Fragestellung.....                                                        | 17 |
| 4. Methodik.....                                                             | 18 |
| 5. State of Arts .....                                                       | 22 |
| 6. Der Wandel des Krieges .....                                              | 24 |
| 6.1. Das Muster Vietnam .....                                                | 24 |
| 6.1.1. Das Bedrohungsszenario der Dominotheorie.....                         | 25 |
| 6.1.2. Konsens über Entwicklungshilfe und Militärberatung.....               | 26 |
| 6.1.3. Eskalation des Vietnamkrieges .....                                   | 27 |
| 6.1.4. Legitimationsdruck.....                                               | 28 |
| 6.1.5. Moderne Medien und öffentlicher Diskurs über den<br>Vietnamkrieg..... | 32 |
| 6.1.6. Das Ende des Vietnamkrieges.....                                      | 33 |
| 6.2. Erkenntnisse für den weiteren Verlauf .....                             | 33 |
| 7. (Zivil)Gesellschaft .....                                                 | 34 |
| 8. Erkenntnisse zur (Zivil)Gesellschaft .....                                | 37 |
| 9. Legitimationen.....                                                       | 39 |
| 9.1. Wichtigkeit der Legitimation für die (Zivil)Gesellschaft.....           | 39 |
| 9.2. Legitimation infolge realistischer Bedrohung .....                      | 43 |
| 9.3. Legitimation infolge idealistischer Zielsetzung .....                   | 45 |
| 9.4. Realistische und idealistische Legitimation im Vergleich .....          | 47 |
| 10. Der Irakkrieg.....                                                       | 48 |
| 11. Legitimationsgründe für den Irakkrieg.....                               | 51 |
| 12. Humanitärer Einsatz im Kosovo .....                                      | 53 |
| 13. Der Diskurs über die Humanitäre Intervention.....                        | 55 |

|                                                                                   |    |
|-----------------------------------------------------------------------------------|----|
| 14. Moderne Medien und Berichterstattung.....                                     | 58 |
| 14.1. Öffentliche Meinung.....                                                    | 60 |
| 14.2. Auswirkungen der öffentlichen Meinung auf<br>politische Entscheidungen..... | 61 |
| 14.3. Das „Druckventil“ der Medien und Berichterstattung .....                    | 64 |
| 14.4. Medien und Berichterstattung als Instrumente moderner<br>Kriege.....        | 67 |
| 15. Das Dilemma der Durchführung .....                                            | 69 |
| 15.1. Asymmetrische Kriege .....                                                  | 71 |
| 15.2. Massiver Einsatz von konventioneller Militärtechnik.....                    | 77 |
| 15.3. Zivilisten als Schlüsselrolle .....                                         | 80 |
| 15.4. Einsatzumfeld westlicher Soldaten.....                                      | 82 |
| 16. Resümee.....                                                                  | 84 |
| 17. Bibliographie .....                                                           | 85 |
| 18. Anhang.....                                                                   | 89 |

### **Abkürzungsverzeichnis:**

|          |                                         |
|----------|-----------------------------------------|
| BRD      | Bundesrepublik Deutschland              |
| Ect.     | Ecetera                                 |
| GI       | Ground Infantry (amerikanischer Soldat) |
| MAD      | Mutural Assured Destruction             |
| NATO     | North Atlantic Treaty Organisation      |
| UAV      | Unmanned Air Vehicle                    |
| UCK      | Befreiungsarmee des Kosovo              |
| UNO      | United Nations Organization             |
| USA      | Untited States of America               |
| Usw.     | Und so weiter                           |
| VIETCONG | Vietnamese Communists                   |
| Z.B.     | Zum Beispiel                            |

## **Grafikverzeichnis**

|                                                                     |    |
|---------------------------------------------------------------------|----|
| Grafik 1: Legitimation (Zivil)Gesellschaft/Staat .....              | 38 |
| Grafik 2: Legitimations-/Umsetzungsdiagramm .....                   | 41 |
| Grafik 3: Medieneinfluss .....                                      | 62 |
| Grafik 4: Medieneinfluss (abgeändert) .....                         | 64 |
| Grafik 5: Offenlegung der Durchführung .....                        | 69 |
| Grafik 6: Waffentechnikbezogene Eskalation des Vietnamkrieges ..... | 77 |

## 1. Über den Autor

Ich wurde im Jahr 1984 in Wels (Oberösterreich) geboren. Nach meiner Geburt wurde ich von meinen Großeltern aufgenommen und nach christlichen Moral- und Wertvorstellungen großgezogen. Durch die Erfahrungen meiner Großeltern im Zweiten Weltkrieg konnte ich stets auf zwei Zeitzeugen zurückgreifen, welche die Schrecken und Gräuel eines Krieges miterlebt hatten. Umso mehr wurde bei meiner Erziehung auf die Wertschätzung und die Wahrung des Gutes „Frieden“ Bedacht genommen. Durch persönliche Erfahrungen und Interessen auf dem Gebiet der Friedensforschung bildete sich in meinem Denken die Auffassung, dass Friede eines der höchsten aller Güter ist – dieses, aber ständig unter massiver Bedrohung steht. So ist es nach wie vor erforderlich, diesen aktiv zu schützen – als eine friedensschaffende Reaktion auf Aktionen der Gewalt.

Um meine Erfahrungen auf diesem Gebiet des aktiven Schutzes des Friedens praktisch zu erweitern, diente ich nach dem Mittelschulabschluss freiwillig längere Zeit beim Bundesheer Österreichs. Die Eindrücke, welche ich dort sammelte, prägten mich maßgeblich und unterstrichen meine Auffassung von der Notwendigkeit des Schutzes des stets fragilen Friedens. Weiters erhielt ich dadurch Einblick in militärische Denk- und Handlungsweisen, sowie ein Gefühl dafür, welche Belastungen – körperliche wie psychische – mit diesem Beruf verbunden sind.

Im Jahr 2006 begann ich mein Studium der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien, im Folgejahr parallel dazu das Studium der Rechtswissenschaften. In dieser Arbeit finden sich Elemente aus beiden Studien, konkret die Austragung von Konflikten und deren Bewältigung durch internationale Akteure sowie das Völkerrecht als mögliche Institution, gewalttätigen Auseinandersetzungen vorzubeugen oder deren Beilegung zu fördern.

Obgleich der wissenschaftlichen Objektivität Folge geleistet wird, soll der Schwerpunkt der Zielführung an einem „Soll-Zustand“ friedlichen, menschlichen Zusammenlebens fest gemacht werden, welchen ich mit Franklin D. Roosevelts Worten beschreiben möchte:

We are all of us children of earth—grant us that simple knowledge. If our brothers are oppressed, then we are oppressed. If they hunger, we hunger. If their freedom is taken away, our freedom is not secure. Grant us a common faith that man shall know bread and peace—that he shall know justice and righteousness, freedom and security, an equal opportunity and

an equal chance to do his best, not only in our own lands, but throughout the world. And in that faith let us march, toward the clean world our hands can make. Amen.

Franklin D. Roosevelt (Juni 1942)  
<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=16276>

Die Anstrengungen, dieses Ziel zu erreichen, können als Resultat aus christlicher Moral- und Wertvorstellung empfunden werden. „Frieden ist von Gott verheißen, ihn zu wahren und zu fördern, ist [ ] Christinnen und Christen aufgegeben.“ (Haspel 2002:5) Wenngleich ich im möglichen Umkehrschluss diese Motivation nicht nur am Christentum oder exklusiv an Religionsausübung festmachen will.

Wie einleitend angeführt, verstehe ich Frieden als von Gewalt unberührten Zustand. Wo immer einem Menschen, gleich welchem, durch menschlichen Willen und Handeln Leid zugefügt wird, verfällt dieser Begriff. Infolge dessen erachte ich jede Maßnahme, welche willkürliche, menschliche Gewalt oder daraus resultierendes Leid vermeidet oder unterbindet, als für den Frieden und dessen Erhaltung wichtig. Werden in der vorliegenden Arbeit die Termini „man sollte“ oder „es sollte sein“ benutzt, so folgt dies eben jeder Auffassung über den Erhalt des Friedens und der Vermeidung von Gewalt und Leid.

Zuletzt möchte ich eine, durch diese Arbeit möglich erscheinende „antiamerikanische“ Einstellung von mir weisen. Ich hege keine Abneigung gegen den Nationalstaat der Vereinigten Staaten von Amerika (USA) oder seine Bevölkerung. Die Bearbeitungen im Rahmen des folgenden Textes beziehen sich auf die Beteiligung der USA an den zu untersuchenden Konflikten und ihrer Vorgehensweisen.

## 2. Einleitung

Schon ein oberflächlicher Blick auf die Geschichte der von Menschen gewaltsam, beziehungsweise kriegerisch ausgetragenen Konflikten, lässt einen einfachen Rückschluss zu: Dass sich der Mensch schon sehr lange dieser Form der Konfliktausübung bemächtigt. In einschlägigen Publikationen über Militärgeschichte reicht die erste datierte, kriegerische Auseinandersetzung um das Jahr 2450 vor Christus zurück, ausgetragen in Mesopotamien zwischen Lagasch und Umma (vgl. Grant 2006:13). Eine ähnliche Quelle verortet selbiges Ereignis 3000 vor Christus (vgl. Evans/Gibbons 2009: 21)<sup>1</sup>. Beide Quellen beenden ihre Dokumentationen beim Irakkrieg 2003 (vgl. Grant 2006:353), beziehungsweise im Arabisch-Israelischen Konflikt von 2008. (vgl. Evans/Gibbons 2009:217)<sup>2</sup> Dazwischen liegen hunderte Seiten voll mit Gemetzel, Kriegen und Schlachten; Zeugnis davon, dass die Geschichte der Menschheit mit der ihrer Kriege eng verwoben ist. Sie gehen von Epoche zu Epoche und betreffen jeden Kontinent.

Ohne an dieser Stelle auf in der vorliegenden Arbeit noch spätere ausführlich diskutierte Äußerungen von Hans Magnus Enzensbergers einzugehen<sup>3</sup>, schrieb dieser einleitend in seinem Buch „Aussichten auf den Bürgerkrieg“ (1996):

Tiere kämpfen, aber sie führen keine Kriege. Der Mensch ist der einzige unter den Primaten, der die Tötung seiner Artgenossen planvoll, in größerem Maßstab und enthusiastisch betreibt. Der Krieg gehört zu seinen wichtigsten Erfindungen; Die Fähigkeit, Frieden zu schließen, ist vermutlich eine spätere Errungenschaft.

Enzensberger 1996:1

Diese Zeilen können zwar als wissenschaftlich überholt und entkräftet angesehen werden, doch seine paralysierende Essenz kann weiterhin als geltenden erachtet werden: Kein Wesen auf diesem Planeten führt in der Art und Weise Krieg wie der Mensch. Es ist der Homo Sapiens, welcher immer neuere, immer bessere und effektivere Techniken zur Tötung seiner eigenen Art erfand und noch immer erfindet – bis hin zum Massenmord per Knopfdruck. Empfindsame, intelligente und sozial ausgerichtete Wesen, die das selbst erfundene und bis zur Perfektion akribisch weiterentwickelte Töten ihrer selbst scheinen es gleichsam zu lieben

---

<sup>1</sup> Beide, angeführten Quellen dienen lediglich als zeitlicher Überblick – auf Inhalte wird an dieser Stelle nicht Bezug genommen.

<sup>2</sup> Dieser Unterschied ergibt sich aus der Zeitspanne der Veröffentlichung beider Publikationen.

<sup>3</sup> Dieser nahm eine dem Irakkrieg 2003 gegenüber positive Haltung ein.

wie es zu verabscheuen.<sup>4</sup> Denn wenn uns die Historie der Kriegsführung eines zeigt, dann das, dass sich das Töten ständig wiederholt und wohl auch weiter andauern wird.

„Nur“ 21 Jahre nach der Beendigung des verheerenden ersten Weltkrieges mit dem Friedensvertrag von Versailles und trotz der Formierung der Nationalstaaten im Völkerbund<sup>5</sup> entbrannte der, an Intensität und Ausmaß alles bis dahin übertreffende Zweite Weltkrieg. Es war der heraufbeschworene totale Krieg, der sich über den ganzen Erdball erstreckte. Sechs Jahre lang schlachteten sich die Völker verschiedenster Nationalitäten und Herkunft erbarmungslos ab. Städte und ihre Bevölkerung verbrannten in der Glut der Bomben und Granaten. Maßloser Hass und Rassismus führten zu unmenschlichen Taten. Das planvolle und groß angelegte Töten von Menschen in den dafür geschaffenen Vernichtungslagern der Nationalsozialisten schuf den Schreckensbegriff des Holocaust und als sich am 6. August 1945 die Bomberbesatzung der Enola Gay auf den Heimflug von Hiroshima machte, hatte der Mensch bewiesen, wozu seine Technik und sein Wille fähig sind.

In dieser Sekunde hatte der Mensch – das Ebenbild Gottes – den ersten Versuch unternommen, sich mit Hilfe der Wissenschaft selbst zu vernichten. Der Versuch war gelungen!

Weissensteiner 1975:110

Angesichts dieser Ausartungen, der Zerstörung und diesem endlosen menschlichen Leid hätte angenommen werden können, dass die Menschheit nach dem Zweiten Weltkrieg den Krieg als Mittel zum Zweck im logischen Schluss für immer verbannen würde. Doch noch in den Endzügen des Krieges wurde das Setting für eine neue Weltordnung beschlossen<sup>6</sup> und mit dem Abwurf der ersten Atombomben das Atomzeitalter eingeleitet. Unter der Formierung der Ost-Westblöcke, dem Dilemma der Aufrüstung und realpolitischer Sicherheit (vgl. Czempiel 2004:13), wurde die globale Bevölkerung stets der Bedrohung der MAD („mutual assured destruction“ (Fröhling 2008:35)) ausgesetzt, Staaten wurden instrumentalisiert und Stellvertreterkriege wie in Korea, Vietnam oder Afghanistan ausgefochten.

Vom Kalten Krieg und auch von der Entkolonialisierung blieben regionale Brennpunkte und hochgerüstete Armeen. Diese werden von den Rüstungsschmieden weiter gefüttert.

---

<sup>4</sup> Beispielsweise schlussfolgernd aus Einschränkungen in den Genfer Konventionen

<sup>5</sup> „Der Völkerbund erwies sich in dieser Situation als zu schwach [...]“ (Brand 2010:236)

<sup>6</sup> Treffen der Alliierten in Teheran (1943); Moskau (1944); Jalta (1945); Potsdam (1945) (vgl. Brand 2010:237)

### 3. Fragestellung

Im Zeitraum des bipolaren Machtvakuumms des Kalten Krieges, wie auch danach, finden sich Kriege, beziehungsweise kriegerische Interventionen. Es scheint, als ob die Aussage von Clausewitz: „Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ (Clausewitz 2005:38), ob ihres Alters nicht an Bedeutung verloren habe. Und das, obwohl heute der Angriffskrieg durch breiten internationalen Konsens geächtet und die Souveränität der Staaten völkerrechtlich reglementiert sind.

Doch fanden Kriege und kriegerische Handlungen, auch ohne Einverständnis der UNO, wissentlich sowie willentlich wider geltendem Völkerrecht statt. So auch die in dieser Arbeit als Untersuchungsbasis dienenden Konflikte im Irak 2003 (Irakkrieg) und der Humanitären Intervention im Kosovo 1999. Beide bildeten Völkerrechtsbrüche, auch verübt an den damit verbundenen Opfern der konfliktaustragenden Parteien, sowie vor allem der Zivilbevölkerung, deren Schutz in beiden Fällen als höchstes Gebot galt. So wurden beide Konflikte mit einem hehren Ziel, dem "gerechten Krieg", begründet und nach außen wie innen legitimiert. Angesichts der Opferbilanz und der Resultate beider Konflikte scheint eine Hinterfragung solch militärischer Handlungen im Hinblick auf die Bewältigung zukünftiger Gegebenheiten ähnlichen Musters mehr als notwendig.

Hier erkenne ich auch die Relevanz für das Studium der Internationalen Entwicklung. Diese versteht sich im Spektrum der internationalen Politik, des Völkerrechts und der Menschenrechte. Die ausgearbeitete Analyse soll einen Teilaspekt der Legitimation gewaltsamer Austragungen menschlicher Konflikte in Form von modernen Kriegen beleuchten und so zum Diskurs über den Einsatz von Krieg als Mittel der internationalen Interessensdurchsetzung beitragen.

Es ergibt sich die Forschungsfrage, die dieser Arbeit zu Grunde liegt, ob Krieg als politisches Mittel der Interessensdurchsetzung in Zukunft dienen wird.

Um die darauf folgende Beantwortung begründet gewährleisten zu können, sind spezifischere Fragen betreffend Legitimation und Durchführung zielführend:

- Wie kann Legitimation von militärischer Gewalt in westlichen Demokratien erfolgen?
- Welche Formen für Legitimationsbegründung sind erkennbar?

- Welche Faktoren spielen bei der Legitimation eine wichtige Rolle?
- Welche Probleme ergeben sich bei der Durchführung?

Diese Fragestellungen folgen den hypothetischen Annahmen, dass kriegsführende Handlungen lediglich aufgrund genügend Legitimation zur Durchführung kommen und dass dies in Zukunft wahrscheinlich ist.

## 4. Methodik

Wie aus der Einleitung ersichtlich, nähere ich mich der Bearbeitung der Fragestellung durch Beispiele von Legitimationen und Durchführungen des Irakkrieges 2003 und der Humanitären Intervention im Kosovo 1999 aus Sicht der historischen Kriegsverläufe und deren Entwicklung. Damit distanzieren sich mich keineswegs von einer möglichen friedenthematischen Herangehensweise, sondern versuche das Augenmerk der zu bearbeiteten, militärischen Handlungen im Kontext der Austragung menschlicher Konflikte mit Waffengewalt zu legen. Wie der Fragestellung, beziehungsweise den Folgefragen zu entnehmen ist, möchte ich darstellen, wie die Legitimierung von Waffengewalt ob dem Wissen über deren schreckliches Wirkungspotential geschaffen wurde und so völkerrechtliche Schranken durchbrach. Da der dokumentierte Einsatz von Waffengewalt in Form der militärischen Intervention<sup>7</sup> in beiden Fällen letztendlich als ultima ratio durchgeführt wurde und somit eine gewaltfreie Konfliktlösungsmöglichkeit eliminierte, sehe ich persönlich diese Vorgehensweise als angebracht.

Bei meiner Forschung über „moderne“ militärische Auseinandersetzungen stieß ich auf den Vietnamkrieg, welcher wesentliche Teilaspekte der kriegerischen Handlungen im Irak und Kosovo beinhaltet. Deshalb werde ich diesen Krieg als Musterbeispiel exzerpieren, um die Wichtigkeit der vorweggenommenen Aspekte ersichtlich zu machen. Diese sind:

- (Zivil)Gesellschaft
- Legitimation
- Medien

---

<sup>7</sup> Im Folgenden wird auch der Irakkrieg als „Intervention“ bezeichnet, da er einen gewaltsamen Eingriff in einen Staat mit Waffengewalt darstellt

- Dilemma der Durchführung

Diese Hauptpunkte werden durch Einbezug themenrelevanter Literatur aus Einzel- wie Sammelbänden sowie dem Internet in Bezugnahme auf die beiden in der vorliegenden Arbeit untersuchten Konflikte ausgearbeitet.

Theoriemethodisch nähere ich mich der Legitimation beider militärischer Interventionen, die wider den rechtlichen Schranken des geltenden Völkerrechtes durchgeführt wurden. Mit realistischen Theorien von Thomas Hobbes und Carl von Clausewitz, idealistischen Theorien von Immanuel Kant und Hugo Grotius, sowie der Funktionsweise von Moral nach Wolfgang Dietrich.

Im Folgenden werde ich die Theorien von Hobbes' „Leviathan“, Clausewitzs „Vom Kriege“, Kants „Vom Ewigen Frieden“, Grotius' „Recht des Krieges und des Friedens“ sowie Dietrichs „Moralisch begründeter Friedensbegriff“ in arbeitsfähige Begriffe ihre Kernaussagen umwandeln, um im weiteren Verlauf der Arbeit sinngemäß darauf zurückgreifen zu können.

Da die angegebenen Denker des Realismus, beziehungsweise des Idealismus ihre Schriften in einem zeitlich unterschiedlichen Kontext verfasst haben, gehe ich von Kernaussagen aus.

Um zu zeigen, wie es zur (zivil)gesellschaftlichen Legitimierung auf realistischer Basis kam, berufe ich mich auf zwei Theorien:

- Einerseits Hobbes' Weltbild des menschlichen Naturzustandes als Kampf „aller gegen alle“ (Hobbes 2009 [1651]:137) – dem so konstruierten Bedrohungsszenario, welchem in Folge der prägende Satz "si vis pacem para bellum" (Dietrich 2008:156) permanent zu folgen ist. Dieses Denken bewirkt die künstliche Schaffung eines ständigen Angstzustandes.
- Andererseits Clausewitzs Sicht des "Krieges als die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln" (Clausewitz 2005 [1832]:38) – diese weist die Kriegsführung als legitimes Mittel außenpolitischen Handelns aus. "Der Krieg ist also ein Akt der Gewalt um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen." (Clausewitz 2005 [1832]:15)

Die Erörterung der idealistischen Basis vollzieht sich wie folgt:

- Anhand Kants „Ewigen Frieden“ und der "[...] Erhaltung und Sicherung der Freiheit eines Staates für sich selbst und zugleich anderer verbündeter Staaten [...]". (Kant 2008 [1781]:18) Dies im Hinblick auf ein völkerrechtliches Rechtssystem, in dem der Krieg als Ahndung (menschen)rechtlicher Verstöße und Abschreckung legitim ist, denn

"[...] der die Waage des Rechts und nebenbei auch das Schwert der Gerechtigkeit sich zum Symbol gemacht hat, bedient sich gemeiniglich des letzteren, nicht um etwa bloß alle fremde Einflüsse von dem ersteren abzuhalten, sondern wenn die eine Schale nicht sinken will, das Schwert mit hinein zu legen [...] hat."

Kant 2008 [1781]:34/35

- Unterstützt durch Grotius' ähnlich ausgerichteten Denken:

Die Vernunft und die Natur der Gemeinschaft [...] verbietet nicht jede Gewalt, sondern nur die, welche der Gemeinschaft widerstreitet, d.h. welche das Recht des Anderen verletzt. [...] Denn der Zweck der Gesellschaft ist, mit gemeinsamen Kräften und Zusammenwirken Jedem das Seine unverletzt zu erhalten.

Grotius zit. n. Kirchmann 2007:90

Demnach definiere ich in dieser Arbeit realistische Einflüsse in Form von nötigem Krieg, um in einem feindseligen Umfeld zu überleben; idealistische Einflüsse als Krieg in Form der Rechteinhaltung.

Beide Legitimitätsbasen arbeiten mit Dietrichs Begriff der Moralnorn, beziehungsweise dem moralisch begründeten Friedensbegriff (vgl. Dietrich 2008:178) zusammen:

Ein *moralisch* begründetes Friedensbild liegt vor, wenn eine sich selbst durch ihre bloße Existenz und Sozialmächtigkeit rechtfertigende Norm die ultimative Erklärung dieses Friedens ausmacht.

Dietrich 2008:178

Für Institutionen ist die Moralnorn zuerst ein Werkzeug zur Herrschaft, später ein Daseinsgrund. (vgl. ebd.:179) Chronische Krisen und Ausnahmezustände bilden die Basis eines emotionalen Konstrukts aus Erinnerung an Bedrohung und Hilflosigkeit. (ebd. 179)

Diese Erinnerungen, Emotionen, müssen durch herrschaftliche Diskurse aktiviert werden, sodass sich die Menschen aus Angst, dass sich das sie traumatisierende Ereignis wiederholen könnte, den herrschaftlichen Normen unterwerfen, die vorgeben, sie vor diesen erinnerten Ängsten beschützen zu können.

Jene gesetzte Norm bezieht sich reflexiv auf Vergangenes und mahnt in der Gegenwart zur Handlung, um in der Zukunft keinen Zustand des Erlittenen zu beschwören. (vgl. ebd.: 179) Diesbezüglich können wohl Erfahrungen aus vergangenen Kriegen als Trauma erkannt werden. Traumatisierungsbegriffe finden sich im Völkermord des Holocaust und der Bedrohung durch einen Überraschungsangriff, mitunter durch fanatische Führer oder Massenvernichtungswaffen (aufgrund des Wissens um deren Existenz).

Um erzählbar zu sein, muss *moralischer* Friede ein Thema haben, weshalb er in den Spielarten von Friede und Sicherheit, Friede und Gerechtigkeit oder Friede und Wahrheit auftritt. Durch seine Kombination wird der *moralische* Friede erzählbar. Der Erzähler kann sich auf vergangene Situationen berufen, in denen die Gemeinschaft in ihrer Sicherheit bedroht war, in denen ihr Ungerechtigkeiten widerfuhr oder sie in Irrtümern verfangen war. Die Normsetzung erklärt die zukünftige Erlösung aus diesen Widrigkeiten zum Frieden und verspricht diesen, wenn die Menschen der Herrschaft und ihren Normen auf ihrem Weg folgt.

Wie gezeigt wird, kommt diese Moralnorm bei der Schaffung einer Legitimationsbasis zum Zug, indem sie das "Gebot der Stunde" in Hinblick auf menschliches, humanitäres Handeln und Bedrohung darstellen.

Damit die Erzählungen Wirkung erlangen, benötigen sie ein weiteres diskursives Element - den Dualismus. [...] In *moralisch* orientierten Erzählweisen [...] lassen sich [...] Gegensätze in den Grundraster richtig-falsch oder gut-böse schreiben, und der Dualismus verwandelt sich zu binärer Ausschließlichkeit. Jemand oder etwas kann entweder gut und richtig oder böse und falsch, aber nicht beides gleichzeitig sein. Aus diesem Grund wird der Sieg des Guten über das Böse, des Richtigen über das Falsche, Gottes über Satan zum moralischen Gebot des Friedens.

Dieser Dualismus dient also zur Kategorisierung. Dem liegt eine Vereinfachung zu Grunde und verführt zu oberflächlicher Zuweisung und Identifikation von Gut und Böse. Diese Kategorien sind leicht verständlich und können medial vermittelt werden. Wie im weiteren Verlauf der Arbeit ersichtlich wird, kann eine, auf dieser Kategorisierung beruhende Legitimationsbasis aufgrund einer undeutlichen Identifikation massiv ins Wanken gebracht werden.

Das Problem liegt dabei darin, dass solche Menschen und Gemeinschaften nicht auf Basis ihrer bewussten Wahrnehmung, sondern auf der von Erzählungen agieren, die das Unterbewusste mit Emotionen aufladen und aktivieren. Der Antrieb kommt aus Ängsten, die in der Erfahrung von Hilflosigkeit und eventuellen Bedrohungen in der Vergangenheit liegen und die grundlegende Matrix von Personen oder Personengruppen ausmachen.

Dieser Effekt wird, wie ich zeigen werde, durch moderne Medien sowie ihre Berichterstattung und Verwendung von Bildern zur gezielten Erzeugung von Emotionen verstärkt, beziehungsweise gelenkt.

Besonderes Augenmerk liegt demzufolge in den Bereichen „(Zivil)Gesellschaft“ sowie „Moderne Medien und Berichterstattung“. Diese stellten sich im Laufe der Forschung als elementare Teile des oben genannten Theoriekonstrukts von Realismus, Idealismus und moralischem Frieden zum Zweck der Legitimation heraus. Unter anderem aus dem Einfluss dieser beiden Faktoren/Akteure muss sich von einer, den oben angeführten realistischen/idealistischen Theorien zu Grunde gelegten Annahme der Nationalstaaten als reine Akteure distanziert werden.

Das „Verschwimmen“ der Identifikation des Dualismus werde ich anhand der Durchführung legitimer militärischer Interventionen veranschaulichen. Gerade während dieser Phase verzerren sich, aufgrund des Einsatzes der Waffentechnik und Taktik, die Wahrnehmungsbilder von Gut und Böse, woraus sich auch meine Bezeichnung der Durchführung als „Dilemma“ ergibt. Grundlage dafür ist wiederum das Vorhandensein von Medientechnik.

Um die Forschungsfrage im Resümee der vorliegenden Arbeit beantworten zu können, werde ich schließlich die so gesammelten und aufbereiteten Informationen zur Absteckung der Wahrscheinlichkeit einer zukünftigen Wiederholung militärischer Interventionen als Mittel zur Durchsetzung politischer Interessen einsetzen.

## 5. State of Arts

Beim Diskurs im internationalen Rahmen nutzt diese Arbeit die historischen Denkschulen des Realismus sowie des liberalen und idealistischen Denkens um den Terminus des „gerechten Krieges“ zu erörtern. Zu erstem zählen, wie in der Methodik bereits vorweggenommen, die Basiswerke von Thomas Hobbes (der Leviathan) sowie von Carl von Clausewitz (Vom Kriege). Dem gegenüber stehen die Werke von Hugo Grotius (Das Recht des Krieges und des

Friedens; die Freiheit der Meere) sowie von Immanuel Kant (Zum ewigen Frieden). Dazu kommt Wolfgang Dietrich (Variationen über die Vielen Frieden).

Beginnend beim Wandel des Krieges in der Geschichte und den Charakteristika einer militärischen Intervention soll der Vietnamkrieg beispielhaft und in kurzer Form anhand der Publikationen von Bernd Greiner (Krieg ohne Fronten), Rolf Steininger (der Vietnamkrieg) sowie Marc Frey (Geschichte des Vietnamkrieges) veranschaulichen, was es für einen Staat bedeutet, eine militärische Intervention durchzuführen – nicht nur Krieg zu legitimieren, sondern sich einem asymmetrischen Krieg und auch der zunehmend kritischen (Zivil)Gesellschaft und internationalen Staatengemeinschaft zu stellen.

Wer über „Neue Kriege“ recherchiert, wird nicht umher kommen, auf die beiden großen Forscher zu stoßen, welche sich intensiv mit dem Wandel des Kriegsbildes in der Geschichte sowie der Unterscheidung und dem Wesen neuer und alter Kriege befassen. Herfried Münkler (Der Wandel des Krieges; die neuen Kriege) sowie Mary Kaldor (Neue und alte Kriege; unsere Beste Waffe ist keine Waffe) beschreiben Strukturen und Ausformungen neuer, gegenwärtiger Kriege. Beide Autoren gehen in ihren Arbeiten auf Beispielkonflikte – dem Irakkrieg 2003 beziehungsweise der (humanitären) Intervention im Kosovo 1999 ein.

Das Zustandekommen der öffentlichen Meinungsbildung durch Medien beschreibt Verena Metze-Mangold (Der Krieg in den Medien) sowie deren Auswirkungen auf Konfliktverläufe wird von Hans-Joachim Ruff-Stahl (Medienkriege) beschrieben. Bereits sachlich bezogen auf beide Konflikte beschreiben Johanna Lütterfelds (Das Konzept der Sicherheit als Mittel und Zweck der Konstruktion der öffentlicher Meinung) So soll ein Einblick in die Legitimation auf (zivil)gesellschaftlicher Ebene und vor allem der Darstellung militärischen Handelns als gerechtfertigt dienen. Konkret konfliktbezogen auf „Legitimation – Durchführung – Resultat“ kommt themenbezogene Literatur zum Einsatz.

Als wichtiges Hilfsmittel nutze ich die digitalen, wortwörtlichen Aufzeichnungen von amerikanischen Präsidenten.

Aufgrund der Verwendung dieses Materials, wird diese wissenschaftliche Arbeit wie folgt strukturiert:

- *Der Wandel des Krieges (Elemente aktueller Kriege in Form von militärischen Interventionen und das Dilemma der Durchführung)*

- *Die (Zivil)Gesellschaft (Als Akteur, welcher Legitimation, verbunden mit Bedingungen erteilt, beziehungsweise bei Nichteinhalten diese entzieht)*
- *Legitimation nach Innen (Legitimationsbedarf und dessen Stillung)*
- *Moderne Medien (Als Akteur der Informationsweitergabe und in der Funktion als Berichterstatter zur Bildung der öffentlichen Meinung)*
- *Das "Dilemma der Durchführung" heutiger, militärischer Interventionen (Entstehend aus dem Dilemma, der Erfüllung der Zielsetzung unter Bedacht der, für die Legitimation essentiellen Bedingungen.)*
- *Resümee*

## 6. Der Wandel des Krieges

Wie in der Methodik bereits angegeben, kann von einem Krieg wie zu Zeiten eines Hobbes oder Grotius nicht mehr gesprochen werden. Der Krieg hat sich gewandelt und mit ihm seine Erscheinungsform. Er kennt keine Symmetrie gleichstarker Gegner, keine Entscheidungsschlachten - nicht einmal mehr ein zweidimensionales Schlachtfeld. Die Akteure sind auch nicht mehr die gleichen. Staaten müssen sich einer zunehmend informierten sowie kritischen (Zivil)Bevölkerung stellen und sowohl über Kriegsvorhaben, wie auch ihre kriegesischen Handlungen durch Schaffung einer Legitimationsbasis begründen. Moderne Medien und deren Berichterstattung wirken als Vermittler und Konstrukteure öffentlicher Meinung zugleich. Sowohl bei der Schaffung von Legitimationsgründen, wie auch zur "Offenlegung" von Aktionen, die darauf folgen. Neue Bedrohungen werden geschaffen und neue Gründe für den Einsatz militärischer Mittel gefunden. Die ungleiche Verteilung von militärischer Stärke moderner Kriege gebiert neue Taktiken, Strategien und Gefahren. Zu oft geraten jene, die schützen gelobt werden, ins Kreuzfeuer einer undurchsichtigen Vermischung aus Gewalt, Tätern und Opfern.

### 6.1. Das Muster Vietnam

Warum Vietnam? Dieser Krieg stellt in vielen Punkten ein Paradebeispiel für das Wesen und die Gefahren von militärischen Interventionen oder kriegesischen Handlungen für alle Beteiligten dar: Der Vietnamkrieg zeigt, wie unberechenbar Krieg sein kann, wie schnell er entartet und eskaliert und ein Dschungel in Südostasien zum Trauma einer Nation wurde. Er

ist der Inbegriff von Antonius Ausspruch in Shakespeares „Cäsar“: „Mord rufen und des Krieges Hund' entfesseln [...]“. (Shakespeare zit. n. Klose 2009:43) Denn Krieg kann zwar geplant, doch wohl nicht so präzise wie eine Waffe gelenkt werden. Dafür enthält er zu viele Variable, beispielsweise Aktion/Reaktion der unmittelbar wie mittelbar Beteiligten, Natureinflüsse, unvorhersehbare, in der Planung nicht berücksichtigte Gegebenheiten, etc. Der Hund, welcher seinem Herrn nicht gehorchen will, steht so für die Eigenschaft des Krieges, selbst eine Eigendynamik zu entwickeln – und gegebenenfalls den (Kriegs)Herrn selbst beißen zu können. Er ist einerseits auch die metaphorische Darstellung eines clausewitzschen Mittels, welches eingesetzt wird, um das Überleben in einer hobbeschen Welt zu garantieren und andererseits ist er als Exekutivmittel zur Ahndung von Rechtsverletzungen in einem möglichen System von Kant und Grotius. Das Unvermögen diesen Kriegshund einmal von der Leine gelassen zu kontrollieren, bekräftigt die Hinterfragung militärischer Mittel als "Waffe", beziehungsweise als "Werkzeug".

#### 6.1.1. Das Bedrohungsszenario der Dominotheorie

Im Vietnamkrieg, als einer der sogenannten „Stellvertreterkriege“ zwischen Ost- und Westblock, „[ging es] um den Kampf gegen den Kommunismus und um Demokratisierung, d.h. *nationbuilding* nach amerikanischem Muster, ganz im Sinne der von Eisenhower [...] öffentlich formulierten Dominotheorie.“ (Steininger 2006:18) Der Metapher der fallenden Dominosteine nach, welcher ein asiatisches Land nach dem anderen zum Kommunismus überwandern würde.<sup>8</sup> (vgl. Frey 2006:35)

[...][Eine] sicherheitspolitische Komponente diene der „Eindämmung“ des kommunistischen Machtbereichs, die ökonomische Komponente der Entwicklung der liberal-kapitalistischen Ordnung. Beide Aspekte sicherten den American way of life, ein rechtsstaatliches, demokratisches System, das dem Einzelnen ein Höchstmaß an Entfaltungs- und Konsummöglichkeiten bieten sollte.

Frey 2006:23

Dwight D. Eisenhower formulierte im Jahre 1954 Asiens politische Lage wie folgt:

[...] Asia, after all, has already lost some 450 million of its peoples to the Communist dictatorship, and we simply can't afford greater losses.

Dwight D. Eisenhower; The President's News Conference (7. April 1954)  
<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=10202>

---

<sup>8</sup> Weiterführung der Truman-Doktrin

Doch trotzdem sollte Amerika mit seinem Engagement, beziehungsweise mit seiner späteren militärischen Intervention, in einen bewaffneten Konflikt geraten, welcher an den Niedergang der französischen Machtbestrebungen in Vietnam und an die entscheidenden Niederlage der amerikanischen Truppen in der Kesselschlacht um Dien Bien Phu anknüpfte. (vgl. Frey 2006:29ff sowie Steininger 2006:18)

Zuvor war der politische Begriff „Vietnam“ in der amerikanischen Öffentlichkeit kein großes Thema. So widmeten die Medien Südvietsnam weniger Aufmerksamkeit wie beispielsweise der Suez-Krise, dem Ungarn-Aufstand, der Berlin-Krise oder der allgemeinen atomaren Aufrüstung. (vgl. Frey 2006:67)

### **6.1.2. Konsens über Entwicklungshilfe und Militärberatung**

Unter Kennedy erfuhr Südvietsnam militärische Beratung und vor allem Wirtschaftshilfe für das antikommunistische Diem Regime, was durch die starke Korruption zur Instabilität des Landes führte. „Die Amerikaner eroberten [aber] zu keinem Zeitpunkt die Herzen der Vietnamesen. Das Ganze war auf Sand gebaut, eine typische „American Style Democracy“ [...]“. (Steininger 2006:22). Und Frey dazu: „[...] auch ohne Bodentruppen stellten Kennedys Entscheidungen einen Verstoß gegen das Genfer Abkommen von 1954 dar [...]“ (Frey 2006:87), welches das Resultat der Indochinakonferenz zum Ausdruck brachte. (vgl. Frey 2006:36) Kennedy sah eine mögliche Eskalation bei der Entsendung von Bodentruppen voraus – nämlich, dass immer mehr Truppen nötig und das amerikanische Engagement zu einem Fass ohne Boden werden würde. (vgl. Frey 2006:87) Auslandspolitik in Form von Entwicklungshilfe und damit verbundene „weiche“ Kommunismusbekämpfung<sup>9</sup> schienen keiner großen Legitimationsbasis zu bedürfen. Für Kennedy und die Öffentlichkeit war es in erster Linie der Krieg der Südvietsnamesen, welchen sie moralisch unterstützten:

In the final analysis, it is their war. They are the ones who have to win it or lose it. We can help them, we can give them equipment, we can send our men out there as advisers, but they have to win it, the people of Viet-Nam, against the Communists.

John F. Kennedy; Interview (2. September 1963)  
<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=9388>

---

<sup>9</sup> Unter anderem in Form von „aktiver“ Militärberatung.

### 6.1.3. Eskalation des Vietnamkrieges

Nach dem Tod Kennedys 1963 und unter Lyndon B. Johnson, welcher wie seine Vorgänger politisch an der Dominotheorie und deren geschaffenem Weltbild anknüpfte, eskalierte die Situation in Vietnam im offenen Krieg.

„Überzeugt von der Richtigkeit der Dominotheorie, betrachtete der Verteidigungsminister Südvietnam als ‚Testfall‘ für die amerikanische Fähigkeit, eine von außen gesteuerte kommunistische Aggression zu bekämpfen.“ (Frey 2006:101) (vgl. auch Steininger 2006:26) „Es hieß [damals] sogar, die Freiheit San Franciscos werde in Saigon verteidigt.“<sup>10</sup> (Steininger 2006:25) Offizieller Kriegsgrund (*justa causa*) stellte die Attacke auf das im Golf von Tonkin stationierte US-Kriegsschiff „Maddox“ (4. August 1964) dar<sup>11</sup>. Dies veranlasste drei Tage später den US-Kongress in der „Tonking-Resolution“ zur Einleitung drastischer, militärischer Maßnahmen. (vgl. Steininger 2006:116 / Frey 2006:103ff) „Von nun an verbanden die USA stärker als je zuvor ihr Prestige als westliche Führungsmacht im Kampf gegen den Kommunismus mit dem Schicksal Südvietnams.“ (Steininger 2006:26)

„Man sprach von einem *limited all-out war*, einem begrenzten totalen Krieg – von politischer Seite immer mit Blick auf eine mögliche Intervention Chinas und der Sowjetunion [...]“. (Steininger 2006:59) Das Faktum des „Zurückhaltens“ zielte auf eine konventionelle, wenn auch trotzdem überlegene Kriegsführung ab. Unter dem Namen „Operation Rolling Thunder“ startete ab März 1965 das permanente und unbegrenzte Bombardement ganz Vietnams der US-Luftwaffe.<sup>12</sup> (vgl. Frey 2006:119) Die Luftüberlegenheit und die Fähigkeit, den Feind jederzeit vom Himmel aus mit überlegener Feuerkraft anzugreifen, schien der Schlüssel zum Erfolg und so „[...] wirkte der Beginn von ROLLING THUNDER in Washington wie ein reinigendes Gewitter“. (Frey 2006:120)

[...] Amerikaner [flogen] 304000 Kampfeinsätze mit Jets und 2280 Angriffe mit B-52-Bombern; dabei wurden mehr Bomben abgeworfen als während des Zweiten Weltkrieges im Pazifik oder während des Koreakriegs.

Steininger 2006:30

---

<sup>10</sup> Schaffung eines direkten und verschärften, realistischen Bedrohungsszenarios

<sup>11</sup> Laut Steininger ist bei dieser Argumentation von einem künstlich zur Legitimierung geschaffener Tatbestand zu sprechen. (vgl. Steininger 2006:79ff)

<sup>12</sup> Dazu Luftwaffenschef General Curtis E. LeMay: „Nordvietnam ‚in die Steinzeit zurückbomben‘“ (Steininger 2006:29), mit Ausnahme der „No-Fly Zones“ Hanoi und Haiphong“ (vgl. Steininger 2006:30)

Doch der Einsatz von Flugzeugen erforderte die Errichtung von Basen, um jene versorgen zu können. Gleichzeitig bildeten diese nun aber auch Angriffsziele für nordvietnamesische Kämpfer (Vietcong), weswegen durch die Stationierung von immer mehr amerikanischen Truppen versucht wurde, den vietnamesischen Anschlägen entgegenzuwirken. (vgl. Frey 2006:120ff) „Sie sollten ‚Enklaven‘ rund um die amerikanischen Basen bilden [...]“. (Frey 2006:121) Dazu kam der erbarmungslose Dschungelkampf, verbunden mit der „Search and Destroy“<sup>13</sup>–Abnutzungsstrategie. (vgl. Steiniger 2006:116 sowie Frey 2006:131)

#### 6.1.4. Legitimationsdruck

Der Krieg wurde für Amerika zum Desaster. Mit dem Einsatz einer erheblichen und stetig steigenden Anzahl an Bodentruppen gab es de facto auch mehr Angriffsziele für den Vietcong<sup>14</sup>. Zwar gab das, von den Amerikanern aufgezeigte Verhältnis zwischen getöteten eigenen und feindlichen Soldaten sowie die Zahlen des „Bodycount-Systems“, welches den Fortschritt der amerikanischen Taktik an toten, nordvietnamesischen Kämpfern maß, unter dem Strich eine positive Bilanz ab. (vgl. Frey 2006:132) Doch immer mehr GI's kehrten physisch wie psychisch geschädigt, wenn nicht gar in Särgen, in die Heimat zurück. (vgl. Frey 2006:133) Dort mehrte sich das Interesse an den durch die Medien gezeigten Bildern und damit auch die Hinterfragung der US-Intervention, die einen immer höheren Blutzoll einforderte. (vgl. Frey 2006:150ff sowie Steiniger 2006:95) Die angewandte Legitimationsbasis für die amerikanische Bevölkerung gestaltete sich aufgrund der Hinterfragung von Kosten<sup>15</sup> und Nutzen zunehmend schwierig. Hier ging es nicht mehr darum, wie im Zweiten Weltkrieg Kriegsanleihen zu bewerben, sondern zu argumentieren, warum junge, wehrpflichtige Amerikaner fern ab der Heimat kämpfen und sterben mussten. Weiters, warum Unmengen an Geld und Mittel nach Vietnam flossen.

Johnson versucht es wie folgt zu erklären:

Why must we take this painful road?

Why must this Nation hazard its ease, and its interest, and its power for the sake of a people so far away?

We fight because we must fight if we are to live in a world where every country can shape its own destiny. And only in such a world will our own freedom be finally secure.

---

<sup>13</sup> Dies entspricht der sogenannten „Anti-Guerilla-Kriegsführung“

<sup>14</sup> Mehrzahlbegriff für die Kämpfer der vietnamesischen Kommunisten

<sup>15</sup> Materiellen, wie menschlichen Kosten

Lyndon B. Johnson "Peace Without Conquest." April 7, 1965  
<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=26877>

Demzufolge lag das "Muss" des amerikanischen Opfers der militärischen Intervention in Vietnam im Kampf um das Wohl eines Staates und seiner Bevölkerung. Nicht zuletzt zur Schaffung einer besseren Welt, was eben mit Opfern verbunden ist. Dies folgt einerseits dem Glauben, Gerechtigkeit (Recht) erkämpfen (exekutieren) zu müssen, andererseits aus der moralischen Verpflichtung dazu. Weiteres wird in dieser Rede Bezug auf das Einhalten des amerikanischen Versprechens der Unterstützung von Südvietnam und dessen Schutz vor dem Kommunismus genommen.

Bei einer Rede des amerikanischen Präsidenten zwei Jahre später kommt der Aspekt des Friedensschaffens, beziehungsweise des Friedenerzwingens und des humanitären, moralischen Zieles noch deutlicher zum Ausdruck:

The true peace-keepers in the world tonight are not those who urge us to retire from the field in Vietnam--who tell us to try to find the quickest, cheapest exit from that tormented land, no matter what the consequences to us may be.

**The true peace-keepers are those men who stand out there on the DMZ at this very hour, taking the worst that the enemy can give. The true peace-keepers are the soldiers who are breaking the terrorist's grip** around the villages of Vietnam--the civilians who are bringing **medical care** and **food** and **education** to people who have already suffered a generation of war.

And so I report to you that we are going to continue to press forward. Two things **we must do. Two things we shall do.**

First, **we must not mislead the enemy.** Let him not think that debate and dissent will produce wavering and withdrawal. For I can assure you they won't. **Let him not think that protests will produce surrender.** Because they won't. **Let him not think that he will wait us out.** For he won't.

Second, **we will provide all that our brave men require to do the job that must be done.** And that job is going to be done.

These gallant men have our prayers--have our thanks--have our heart-felt praise--and our deepest gratitude. **Let the world know that the keepers of peace will endure through every trial--and that with the full backing of their countrymen, they are going to prevail.**

Lyndon B. Johnson (29. September 1967)  
<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=28460>  
[Hervorhebungen durch den Autor]

Hier spricht Johnson von „Friedenserhalt“ mit allen Mitteln, ebenso vom heroischen Einsatz der amerikanischen Truppen als "peace-keeper" und – wie schon zuvor – vom höheren Ziel

der Unterstützung der südvietnamesischen Menschen. Er differenziert sich klar von den Kriegsgegnern, weist jegliche Verunsicherung durch diese zurück und unterstreicht die Fortführung der militärischen (humanitären) Intervention.

Ein Blick auf die Realität des Krieges an seinem Zenit spricht aber eine ganz andere Sprache: Ein Präsident, welcher mit dem Krieg, den er von seinem Vorgänger „geerbt“ hatte, überfordert schien (vgl. Steininger 2006:26ff sowie Frey 2006:144f), ein „Hardliner“ als Verteidigungsminister (vgl. Steininger 2006:26 sowie Frey 2006:101) und ein Oberbefehlshaber, welcher aufgrund der ineffizienten Taktik laufend mehr Truppen anforderte. (vgl. Steininger 2006:34ff sowie Frey 2006:131ff) Letzteres in Folge der asymmetrischen Kriegsführung, begründet im erbarmungslosen Guerilla-Krieg, dem die zahlenmäßig und technisch weit überlegene, aber starr und unflexibel wirkende US-Armee "alter" Erscheinungsform nicht Herr wurde und ihre Effektivität auf fast Null schwinden ließ.

Die US-Kriegstaktik zeigte ein deutliches „Dilemma“ bei der Durchführung der gesetzten Ziele, vor allem des humanitären, moralischen: Das massive Bombardement, welches einerseits Hanoi zur Einsicht zwingen, andererseits die eigenen Truppen am Boden schützen sollte, zeigte nur mäßigen militärischen Erfolg, da im vorindustriellen Norden wenige taktische Ziele vorhanden waren und der Vietcong im Dschungel meist verdeckt und höchst mobil war. (vgl. Steininger 2006:31f) Vermehrt litt die eigentlich zu schützende Bevölkerung unter dem nicht enden wollenden Bombenhagel. „Die US-Luftwaffe setzte alles ein, was die Forschungslabors und Rüstungsschmieden anzubieten hatten [...], [h]iezu kamen Napalm oder Splitterbomben, die [...] besonders bei der Zivilbevölkerung für große Verluste sorgten und weltweite Empörung auslösten.“ (Frey 2006:127) „'Das Bild der größten Supermacht der Welt', erkannte Verteidigungsminister McNamara im Mai 1967, 'die wöchentlich 1000 Zivilisten tötet oder schwer verwundet, um ein kleines, zurückgebliebenes Land zum Einlenken zu zwingen für ein höchst umstrittenes Ziel, ist kein schönes'.“ (McNamara 19.5.1967 zit. n. Frey 2006:127)

Zum negativen Bild des ineffektiven Bombenterrors addierte sich die desaströse Situation der Bodentruppen. US-Botschafter Taylors Prophezeiungen hatten sich bewahrheitet:

„Ein weißer Soldat, so wie er bewaffnet, ausgerüstet und trainiert ist, ist kein geeigneter Guerillakämpfer für asiatische Wälder und Dschungel. Die Franzosen haben es versucht und sind gescheitert. Ich bezweifle, daß amerikanische Truppen es viel besser machen können. [...] Schließlich wäre da noch die stets im Raum stehende Frage, wie ein fremder Soldat

zwischen einem Vietcong und einem freundlich gesinnten vietnamesischen Bauern unterscheiden kann.“

Taylor an Vereinigte Stabschefs, 22.2.1965  
zit. n. Frey 2006:121 sowie Steininger 2006:32

Nicht nur die Beschaffenheit von Geographie und Klima sondern vor allem der Frust über das Unvermögen, Freund von Feind zu unterscheiden, führte zu horrenden Gräueltaten an der Bevölkerung durch die amerikanische Anti-Guerilla-Kriegsführung: Säuberungen und Vergeltungsaktionen seien hierfür exemplarisch angeführt. Einblicke verschaffen Erzählungen und Beschreibungen wie diese:

Man durfte sie wie „Kaninchen“ und „Eichhörnchen“ zur Strecke bringen, (Gibson zit. n. Greiner 2007:179) weil sie eine unberechenbare Gefahr darstellten, und man konnte es ohne moralische Skrupel tun, weil die Moral dieser Menschen mit westlichen, auf die Wertschätzung individuellen Lebens fixierten Maßstäben nicht zu begreifen war. Andernfalls würden sich nicht Kinder als lebendige Sprengfallen zur Verfügung stellen, andernfalls müsste ein GI nicht damit rechnen, von einem Jungen um Kaugummi angebettelt und im nächsten Augenblick mit einem Messerstich tödlich verletzt zu werden – und andernfalls gäben sich schwangere Frauen nicht dazu her, den unter ihren Blusen versteckten Granatgürtel mitten in einer Gruppe argloser Soldaten zu zünden.

(Greiner 2007: 179)

Schrecklichstes Beispiel wurde das Massaker von My Lai, bei dem GIs ihre Wut und ihren Belastungsdruck an der ansässigen Dorfbevölkerung ausließen, indem sie hunderte Menschen ermordeten. (vgl. Steininger 2006:44) Generell schienen die Genfer Konventionen einen von den Geschehnissen im Vietnam weit entfernten Terminus darzustellen. Auf diesen Druck des allgegenwärtigen Terrors und des Schrecken des Krieges waren die meist wehrpflichtigen Soldaten nicht vorbereitet worden:

'Als wir an diesem diesigen Nachmittag im März in die Reisfelder marschierten, trugen wir neben unseren Tornistern und Gewehren die selbstverständliche Überzeugung mit uns, daß [sic!] der Vietcong rasch zu schlagen sei und daß [sic!] wir etwas Ehrenwertes und Gutes taten. Wir behielten die Tornister und Gewehre; unsere Überzeugung verloren wir. Was als Abenteuerexpedition begann, hatte sich bis zum Herbst in einen erschöpfenden, unentschiedenen Abnutzungskrieg verwandelt, in dem wir für keine andere Sache mehr kämpften als für unser eigenes Überleben.'

Philip Caputo zit. n. Frey 2006:129

Als einzigen Ausweg sahen viele GIs nur die Flucht in die Drogen. (vgl. Steininger 2006:91ff)

Diese erlittenen psychischen Schädigungen von Vietnam nahmen die überlebenden Soldaten mit in die Heimat, in welcher der Krieg immer mehr Ablehnung fand:

Nach 365 Tagen Dienst in Vietnam, wo viele bereits am Sinn des Krieges gezweifelt hatten, kamen sie zurück in eine Gesellschaft, in der das Leben mit einigen Ausnahmen wie gewöhnlich weiterging, wo der Krieg immer unpopulärer wurde und es für sie keine Siegesparade gab.

Steininger 2006:100

### **6.1.5. Moderne Medien und öffentlicher Diskurs über den Vietnamkrieg**

„Der Vietnamkrieg war die erste militärische Auseinandersetzung, die die Amerikaner zu Hause am Bildschirm verfolgen konnten.“ (Frey 2006:151) Die Bilder, welche die Amerikaner in der Heimat zu sehen bekamen, wirkten paralysierend. Hautnah bekamen sie die schrecklichen Bilder des Krieges durch die Berichterstattung und das Mediums „Fernesehen“ direkt in die Wohnzimmer geliefert. Sie wurden so zu indirekt Betroffenen. Alleine ein Blick in den Bilderband *„Vietnam – Bilder eines Krieges“* von Gian Luigi Nespoli und Giuseppe Zambon vermittelt einen Eindruck dessen, was da medial transportiert wurde; beispielsweise das oft verwendete und gezeigt Bild vom 8. Juni 1972 aus Tranbang (Südvietnam), auf welchem nackte, zum Teil schwer verbrannte südvietnamesische Kinder aus einem irrtümlich mit Napalm bombardierten Dorf flüchten. (vgl. Nespoli/Zambon 1999: Einband) Napalm, Phosphor, Splitterbomben und das höchst giftige Entlaubungsmittel „Agent Orange“ seien hier als einige Beispiele von dem genannt, was über die Menschen Vietnams abgeworfen wurde und Teil des täglichen Luftterrors war. „In den Vereinigten Staaten entzündete sich [...] der Protest der Kriegsgegner, die der Regierung Verbrechen gegen die Menschlichkeit vorwarfen und sie zunehmend in Erklärungsnot brachte.“ (Frey 2006:129)

Angesichts des Leides der Bevölkerung schien die Konnotation mit einem humanitären Einsatz und einem moralischen Handeln komplett zu schwinden. Man sah nun die Umsetzung des zuvor Legitimierten aus erschreckender Nähe. Dadurch geriet die Legitimationsgrundlage des Kampfes gegen den Kommunismus als omnipräsente Bedrohung und – noch viel wichtiger – das Opfer der eigenen Soldaten zum Wohl der vietnamesischen Bevölkerung schwer ins Wanken. Diese Ereignisse zeigen darüber hinaus auch, wie durch den medialen Transport von Berichterstattung ein direkter Bogen zwischen Legitimation und Durchführung gespannt werden kann.

### **6.1.6. Das Ende des Vietnamkrieges**

Die Befürworter der Eskalation und des Engagements in Vietnam vertraten eine Dolchstoßtheorie, nach der die Medien und Universitäten am Debakel an der „Heimatfront“ und dem Scheitern des Krieges Schuld trugen. (vgl. Frey 2006:150) Subsumieren lassen sich diese Entwicklungen unter dem Schlagwort der „Antikriegsbewegung“. „1966 und 1967 [...] wurde die Antikriegsbewegung ein Element in der amerikanischen Innenpolitik.“ (Steininger 2006:94) Und Steininger weiter: „Die Antikriegsbewegung wird allgemein als eine College- und Universitätsbewegung angesehen, umfasste aber viel mehr Personen auch außerhalb der Universitäten [...]“. Steininger 2006:95) So formierten sich auch afroamerikanische Organisationen, Bürgerrechtsbewegungen, Frauenbewegungen, etc. (vgl. Frey 2006: 156ff) Die Beteiligung vor allem der Studierenden zeigte hierbei deutlich, dass der Diskurs über den Krieg in Vietnam alle gesellschaftlichen Schichten, so auch die zukünftige Elite, mobilisierte. (vgl. Frey 158) Sie „betrachteten die Frage von Krieg und Frieden als moralisches Problem.“ (Frey 2006:154)

Der Vietnamkrieg war das alles beherrschende Thema der Medien und der öffentlichen Diskussion. Widerspruch und Opposition hatte es in jedem Krieg gegeben. Doch erstmals in der amerikanischen Geschichte spaltete ein auswärtiger Krieg die Gesellschaft und untergrub die Autorität der Führung.

Frey 2006:159

Dies ging bis zu zivilem Ungehorsam, indem junge Männer ihre Einberufungsbefehle verbrannten. (vgl. Frey 2006:96) Studenten und Studentinnen wurden bei Protesten von Soldaten der Nationalgarde erschossen. (vgl. Steininger 2006: 99) „Antikriegsbewegung und Antikriegsstimmung nahmen erheblichen Einfluß [sic!] auf die Politik in Washington.“ (Frey 2006:158)

Dabei spielten die Medien eine wichtige Rolle. In mancher Hinsicht war der Vietnamkrieg der erste unzensurierte Krieg im Fernsehen. Zum ersten Mal war es möglich, Filmrollen innerhalb weniger Stunden von Saigon nach Los Angeles zu fliegen und die Bilder nach Hause in die Wohnzimmer zu bringen.

Steininger 2006:98

## **6.2. Erkenntnisse für den weiteren Verlauf**

Anhand des Vietnamkrieges können nun acht, für den Verlauf dieser Arbeit relevante Punkte entnommen werden. Sie spiegeln zentrale Faktoren bei der Legitimation und Umsetzung

„moderner“ von westlichen Demokratien, (konventionellen) kriegerischen Handlungen wider: Ausübung von Gewalt aufgrund realistischer (Selbstschutz vor Bedrohung) beziehungsweise idealistischer Legitimation (Schutz von anderen) in Verbindung mit moralischen Vorstellungen. Auch bilden sie entscheidende Punkte des Problems des „Friedensschaffens“ mit militärischen Mitteln und dessen Durchführung (Dilemma der Durchführung)<sup>16</sup>:

1. **Informierte (Zivil)Gesellschaft** (Im Diskurs zum Staat)
2. **Wichtigkeit der Legitimationsbasis für die Zustimmung der Zivilgesellschaft** (Zur Herstellung der Opferbereitschaft bzw. der Ausübung von Gewalt nach Außen)
3. **Einwirken von Medien und Berichterstattung** (Schaffung und Verbreitung von Information)
4. **Direkte Verbindung zwischen Legitimation und praktischer Durchführung**
5. **Asymmetrische Kriegsführung** (aufgrund Ungleichverteilung militärischer Mittel/Macht)
6. **Übermäßig großer Einsatz von konventionellen, technischen Waffen** (um eigene Verluste an Truppen zu minimieren)
7. **Von allen gewaltausübenden Parteien betroffene Zivilbevölkerung im Kriegsgebiet** (Dilemma der Durchführung)
8. **Schwierigkeit des Unterscheidens von Freund und Feind** (Gegebenheiten und Anforderungen für den Durchführenden Akteur)

LEGITIMATION

DURCHFÜHRUNG

## 7. (Zivil)Gesellschaft

Wie das Beispiel „Vietnam“ gezeigt hat, steht dem Staat als Subjekt des internationalen Handlungsfeldes nicht uneingeschränkte Handlungsgewalt zu. Deutlich ist der Diskurs zwischen politischer Entscheidungsebene und der (Zivil)Gesellschaft, formiert in Antikriegsbewegungen, erkennbar.

„In den großen makrotheoretischen Entwürfen der letzten Jahrzehnten [...] stellt sich Gesellschaft als kriegsfreier Raum dar.“ (Apelt 2010:27) Die Interessens-, Meinungs- und

<sup>16</sup> Folgende Punkte sind von 1. bis 9. nach Kausalität geordnet

Aktionsgruppe „Zivilgesellschaft“ entsteht aus einem der drei zentralen Elementen des modernen Staates<sup>17</sup>: dem Staatsvolk. „Moderne Kriegsdiskurse können [...] als Modelle oder Muster verstanden werden, die als Verständnis zwischen den Einzelnen, der Gesellschaft, ihrem Funktionsgefüge und dem Krieg bestimmen und bewerten.“ (Apelt 2010:76)

Es ist die breite Masse der Bürgerinnen und Bürger, welche einerseits dem demokratischen System folgend befähigt ist, sich an der Herrschaft zu partizipieren, andererseits Meinungsbildung vollzieht, und diese aktiv vertritt.<sup>18</sup> „In der Zivilgesellschaft ringen ‚private‘ Interessensorganisationen um die Bildung gesellschaftlicher Normen, die auch für staatliche Politik handlungsleitend sind.“ (Becker/Hödl/Steyrer 2005:16)

Durch moderne Kommunikation, Medien und vor allem dem Zugang dazu, wie beispielsweise dem Internet, ist die (Zivil)gesellschaft nicht mehr rein auf staatliche, möglicherweise zensierte oder interessenorientierte Berichterstattung angewiesen. Die Zeit der mageren Berichterstattung über Kriegsgeschehnisse und Kriegsverlauf, sowie dessen Weitergabe an die Bevölkerung in Form von Wochenschauen liegt weit zurück. Beispielsweise können Bilder in Sekunden auf Plattformen im Internet hochgeladen und überall abgerufen werden. Die Durchführung und die Auswirkungen von staatlich ausgeübter, militärischer Gewalt kann so von verschiedenen Seiten von allen Teilen der Staatsbevölkerung mitverfolgt und zur Meinungsbildung genutzt werden.

Hier ist der Ansatzpunkt der staatlichen Legitimation für kriegerisches Handeln von Nöten, um einen Konsens zwischen (Zivil)Bevölkerung und der Politik des Staates zu erzielen, um keinen zivilen „Dolchstoß“, wie während des Vietnamkrieges in den USA, heraufzubeschwören. (vgl. Frey 2006:150) Denn die Macht in den westlichen Demokratien liegt – indirekt – in der Hand des Volkes. „[...] Demokratien bieten [hier] natürlich die Möglichkeit der Teilnahme von Bürgerinnen und Bürgern an Entscheidungen. Denn auch repräsentative Demokratien zwingen Regierende und Parlamentarier, die Wünsche und Präferenzen der Wählerschaft zu berücksichtigen, wenn sie wiedergewählt werden wollen [...]“. (Büttner/Gottberg/Metze-Mangold 2004:13f; Anm. durch den Autor)

„Auf der [...] [anderen] Seite gehört es zu den zentralen Aufgaben politischer Institutionen (von deren Erfüllung sie ihre Legitimität beziehen), die Ordnung aufrechtzuerhalten, die

---

<sup>17</sup> *Nach der modernen Staatslehre*

<sup>18</sup> *Zielorientierter Zusammenschluss zu diesem Zweck*

Bürger im physischen Sinne zu beschützen [...].“ (Kaldor 2007:272) Bei der Erfüllung dieser Aufgaben geht es aber um die Art und Weise der Umsetzung, um bei der (Zivil)Gesellschaft den notwendigen Konsens zu erzielen. (vgl. Kaldor 2007:273) Es geht anfänglich darum, Verständnis für die Notwendigkeit der nach außen gerichteten kriegerischen Handlungen zu vermitteln. Es muss moralisch begreifbar sein. Zu einem späteren Zeitpunkt geht es darum, die Opferbereitschaft und den Willen zur Durchsetzung der Ziele durch moralisch „richtiges“ Handeln zu legitimieren. Postheroische<sup>19</sup> „[...] Gesellschaften sind nur unter der Voraussetzung kriegsführungsfähig, dass sie ihre eigenen Verluste sehr niedrig halten und der Krieg nach kurzer Zeit erfolgreich beendet ist.“ (Münkler 2005:70) „Der Streit um [...] Interventionen dreht sich um die Frage, ob es annehmbar ist, das Leben von Staatsangehörigen zugunsten weit entfernt lebender Menschen zu opfern.“ (Kaldor 2007:215) Hierbei wird das Leben der „eigenen“ Soldaten ungleich höher eingeschätzt als beispielsweise das Leben eines, im Kriegsgebiet lebenden Einheimischen. (vgl. Kaldor 2007:215) „Die Aversion gerade der amerikanischen Bevölkerung gegen eine hohe Zahl eigener Gefallener geht ständig in die strategischen Überlegungen und politischen Entscheidungen der dortigen Regierung und ihrer Streitkräfte ein.“ (Büttner/Gottberg/Metze-Mangold 2004:15) Und Apelt dazu: „Eine Verwundung im Krieg betrifft den Einzelnen, steht aber zugleich für das soziale Ganze.“ (Apelt 2010:76) Dies wird am Beispiel „Jessica Lynch“ deutlich, welche nach ihrer Gefangennahme im Irak medienwirksam inszeniert befreit wurde. Beide Faktoren – die wertmäßige Höherstellung der eigenen SoldatInnen einerseits und die Angst vor Verlusten andererseits – führen zwangsläufig zu asymmetrischen Durchführungsmustern:<sup>20</sup>

Postheroische Gesellschaften haben die Neigung, Kriege nach den Vorgaben einer erforderlichen Investition zu beurteilen: Keine langfristige Verpflichtung, möglichst geringes Risiko, möglichst hoher Ertrag, wobei dieser Ertrag zumeist nicht in materiellen Einnahmen, sondern in Reputationsgewinn besteht. Eine solche Sicht des Krieges ist auch darum möglich, weil die westlichen Gesellschaften seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in keinen existenziellen Krieg mehr verwickelt waren, sondern es sich um militärische Engagements weit entfernt vom Mutterland handelte [...].

Münkler 2005:70

Dies entspricht einerseits dem Bild des Krieges als Mittel zur Interessensdurchsetzung, andererseits zur Verwendung als Exekutivmaßnahme.

---

<sup>19</sup> In postheroischen Gesellschaften „sind Wohlstand und Arbeit zentrale Werte, und an die Stelle des Opfers ist der Tausch als gesellschaftliches Synthesis getreten.“ (Münkler 2005:70)

<sup>20</sup> Vgl. hierzu die folgenden Kapitel: „Einsatz von konventionellen, technischen Waffen“ sowie „Asymmetrie der Kriegsführung.“

In der (Zivil)Gesellschaft dieses Mutterlandes darf auf eine wichtige Gruppe nicht vergessen werden: Es sind Mütter, Väter, Schwestern, Brüder, EhepartnerInnen u.a., kurz Familien der Frauen und Männer, welche entsandt werden, um militärische (kriegerische) Handlungen im Namen ihrer Nation und der gebotenen Moral durchzuführen. Für sie besteht das unmittelbare Risiko, das Opfer in Kauf zu nehmen, ihre Verwandten nie wieder zu sehen. Ihnen kann ein besonderes Interesse am Einsatz und Verbleib der SoldatInnen in kriegerischen Handlungen unterstellt werden. Im schlimmsten Falle zahlen sie den höchsten Preis für ein kriegerisches, außenpolitisches Handeln – den Tod der Geliebten.

Um gerade jene Opferbereitschaft, beziehungsweise einen Moralonsens zwischen Politik und Staatsvolk – infolge der daraus bildenden (Zivil)gesellschaft – herzustellen, muss das Ziel einer militärischen Aktion des Staates triftig und rechtmäßig erscheinen, wenn möglich einer höheren Sache, der Verteidigung des moralischen Friedens dienen. Als bestes Synonym dafür dient der gerechte, gerechtfertigte sowie „sauber“ geführte Krieg – moralisch vertretbar.

Auch um die Toten auf der gegnerischen Seite sorgt man sich. Das in der Demokratie verankerte humane Menschenbild der Aufklärung spricht Lebens- und Menschenrechte, die vom Krieg beeinträchtigt werden, universal allen Menschen zu, auch den Bürgern der „Feindstaaten“.

Büttner/Gottberg/Metze-Mangold 2004:15

Daraus kann eine Selbstidentifikation der (Zivil)Gesellschaft des Interventionsstaates als "gut" hergeleitet werden. Denn böse wäre es, unmenschlich zu sein und wahllos zu töten.

## **8. Erkenntnisse zur (Zivil)Gesellschaft**

Erkenntnisteknisch kann im Rahmen dieser Arbeit unter „(Zivil)Gesellschaft“ der Teil einer Bevölkerung verstanden werden, welcher über Zugang zu nichtstaatlich gelenkten Informationen verfügt, Partizipation an der Herrschaft besitzt und ein (kritisches) Interesse an der Ausübung von staatlicher Gewalt gegenüber Dritte aufweist.

Vorgreifend zum Kapitel „Legitimation“, in dem auf realistische, wie idealistische Denkweisen eingegangen wird, schreibt Ernst-Otto Czempiel der Beachtung der Zivilgesellschaft liberalen Charakter zu, da vom realistischen Modell des Staates als

souveränen Akteur abgelassen wird. (vgl. Czempiel 2004:10) Ulrich Brand schreibt dazu: „Selbst hinter der Frage von Krieg oder Frieden stehen nicht nur Regierungen, sondern auch gesellschaftliche Akteure [...]“. (Brand 2010:214)

Grafisch ergibt sich folgendes Bild, das den Kontext zwischen (Zivil)Gesellschaft, Staat und der Medienlandschaft im Hinblick auf die Bildung einer Legitimationsbasis darstellen soll:



Grafik 1: Legitimation (Zivil)Gesellschaft/Staat ; eigenes Modell

Durch Zugang zu staatlich nicht beeinflussten Medien bildet sich eine aufgeklärte, kritische (Zivil)Gesellschaft. Der Staat ist durch Einsatz von Medien darauf angewiesen, bei der (Zivil)Gesellschaft eine Legitimationsbasis für sein außenpolitisches Handeln zu schaffen. Gelingt dies, können Konsens über, sowie Opferbereitschaft für militärisches Handeln erzeugt werden. Wie gezeigt wird, kann dies aufgrund der Moralnorm geschehen.

Alleine aus dem Umstand der Fähigkeit der Zivilgesellschaft, außenpolitische (militärische) Handlungen, beziehungsweise ihre Durchführung, zu beeinflussen, muss ihr eine zentrale Rolle bei staatlichen Interaktionen zugesprochen werden. Gleichzeitig findet so die Öffnung der „Blackbox“ Staat statt. (vgl. Czempiel 2004:10) Eine klassisch-realistische Sicht des internationalen Akteurgefüges ist unter diesen Umständen daher nicht vorhanden.

## 9. Legitimationen

An dieser Stelle, genau wie eingangs im Falle des Beispiels Vietnam, soll das Zitat Shakespeares wieder in Erinnerung gerufen werden, denn es beinhaltet das, was die Legitimation von kriegesischen Handlungen auf den Punkt bringt: „Mord rufen und des Krieges Hund’ entfesseln [...].“ (Shakespeare zit. n. Klose 2009:43) Des Krieges eigenmächtiger Hund – in diesem Falle soll er zur Beschreibung von militärisch (legitimierter) Gewalt dienen. Der metaphorischen Vorstellung folgend ist der Herr des Hundes der Staat und die Kette, die den Hund des Krieges hält, die Legitimation der Öffentlichkeit. Lässt die Legitimation diese Kette im Konsens verschwinden, beginnt der Hund zu wüten. Sind wir darüber im Klaren: Im Krieg sterben Menschen durch Menschen – auf jeder Seite, sogar auf jener, welche nicht daran teilnehmen will. Menschen sterben, verbrennen, werden zerfetzt, erschlagen, erstochen, erschossen. Wer den Hund des Krieges willentlich entfesselt, riskiert damit die Möglichkeit, dass Menschen durch ihn sterben; selbst wenn die Gründe dafür legitim erscheinen.

Im folgenden Punkt - der Wichtigkeit der Legitimation für die (Zivil)Gesellschaft - werden die zwei Theorien des Realismus und Idealismus erörtert, welche dazu dienen, jeweils eine Legitimationsbasis zu schaffen, um militärische Gewalt zu entfesseln. Beide „Legitimationsstränge“, sowie deren moralisches Entstehungsfeld können auf Erfahrungen vom vorher dargestellten Vietnamkrieg zurückgeführt werden. Dennoch liegt die Zielführung der Darstellung in der Heranführung an die beiden, in dieser Arbeit behandelten Fallbeispielen. Die Sichtweise, aus der die nachfolgenden Legitimationsstränge erörtert werden, geht von westlich geprägten Gesellschaften mit demokratischer Staatsausrichtung aus, welche militärische Interventionen durchführen.

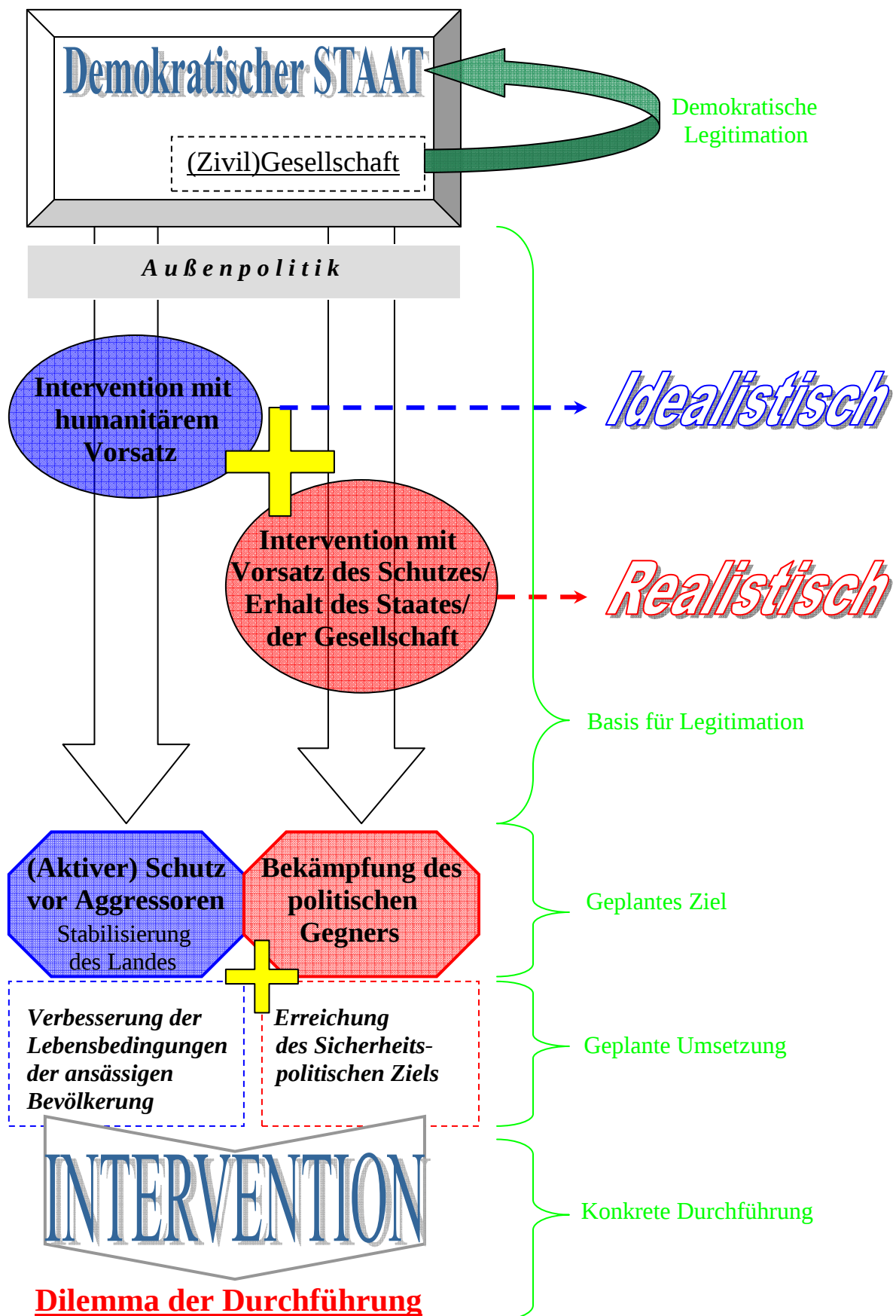
### 9.1. Wichtigkeit der Legitimation für die (Zivil)Gesellschaft

Der Krieg in Vietnam macht die Wichtigkeit einer Legitimationsbasis für militärisches, staatliches Handeln deutlich. Zu Beginn des außenpolitischen Engagements auf humanitärer Basis mit geringer militärischer Beteiligung war sowohl das (zivil)gesellschaftliche Interesse als auch die Kritik daran klein. Erst als sich die Variable „Humanitärer Einsatz“ und militärische Mittel proportional verschoben, breitete sich der Diskurs darüber weiter aus. Vor

allem stand die Relation zwischen der Legitimationsbasis des moralischen Schützens der vietnamesischen Bevölkerung in keinem Verhältnis zu den angewandten militärischen Mitteln und Methoden, welche zum Einsatz kamen und welche der (Zivil)Gesellschaft durch die Medien präsentiert wurden. Selbst ein hintergründiger Kampf gegen den Kommunismus im Kontext des realistischen Bedrohungsszenarios des Kalten Krieges reichte für die Zivilgesellschaft als Legitimationsgrundlage nicht aus.

Unter Bezugnahme des vorangegangenen Punktes „(Zivil)Gesellschaft“ und deren Statusanerkennung als Akteur des politischen Feldes besteht die Bildung einer Legitimationsbasis zur Durchführung militärischer Handlungen gegen Dritte aus einem – wie oben beschrieben – triftigen, moralisch verständlichen und rechtmäßigen Grund heraus: einer nahbaren und nachvollziehbaren Rechtfertigung, um in den Krieg zu ziehen.

Ausgehend von Vietnam bilden sich so zwei Möglichkeiten der Bildung einer Legitimationsbasis unter Bedachtnahme der erforderlichen Bestandteile, welche im nachfolgenden Diagramm veranschaulicht werden soll:



Grafik 2: Legitimations-/Umsetzungsdiagramm; eigenes Modell

So geht dieses Diagramm vom Staat als durch die (Zivil)Gesellschaft legitimierten Akteur aus, um außenpolitische Handlungen durchzuführen. Legitimationsgründe für militärische Interventionen werden von staatlicher Seite so ausformuliert, dass sie mit den juridischen, religiösen und moralischen Überzeugungen der Zivilgesellschaft in Einklang stehen. (vgl. Etzersdorfer 2007:137) Genau hier wirken realistische und idealistische Konstrukte, die mit der Moralnorm zur Aktion auffordern.

Bei der Bildung dieser Aktionsaufforderung und ihrer Legitimationsbasis erkennt Lütterfelds zwei entscheidende Arten, welche schon im Vorfeld angedeutet wurden:

Hierbei gibt es zwei Varianten: entweder ist das Ziel eines Einsatzes, gegen einen Gegner vorzugehen und diesen in weiterer Folge einzuschränken, der sich gewalttätig den USA gegenüber zeigt, oder das Ziel ist es, eine politische Veränderung auf Regierungsebene innerhalb eines anderen politischen Systems hervorzurufen.

Lütterfelds 2008:48

So finden sich realistische wie ideologisch/liberale Legitimationsgründe. Im Falle Vietnams war die realistische Legitimationsbasis die hobbsche Bedrohung durch den Kommunismus im bipolaren Machtsstreit der Großmächte, verdeutlicht durch Eisenhowers Dominotheorie. Ideale Basis stellte die Hilfe, beziehungsweise den Schutz der südvietnamesischen Bevölkerung vor einem unrecht handelnden Aggressor dar<sup>21</sup>. Der Faktor „Intervention“ beinhaltet bereits die Legitimation von militärischen Mitteln und deren Anwendung. Dies setzt einerseits dem Kommunismus den Willen zum Krieg zur Interessensdurchsetzung entgegen, andererseits zeigt es den Kampf um die Rechte der südvietnamesischen Bevölkerung. Beide arbeiten mit der Moralnorm, indem sie Schutz und Stabilität versprechen.

Der Einsatz militärischer Mittel ist in dem Ausmaß nötig, welches erforderlich ist, um das geplante moralische Ziel durchzusetzen. Dies steht also in Relation zum Widerstand gegen das Erreichen des Ziels, weil es sich gegen die Durchführung richtet. Stark zu unterscheiden ist hier die Gesamtheit des Widerstands, welcher nicht in der physischen Anzahl der feindlichen Kräfte – beispielsweise in Truppenzahlen – gemessen werden darf. So kann ein zahlenmäßig weit kleinerer Gegner, wie im Falle des Vietcongs, durch richtige Taktik weit größeren Widerstand erzeugen, als ihm in bloßer Mannstärke zugerechnet werden könnte.

---

<sup>21</sup> Vgl. dazu die angeführten Reden Johnsons.

Während sich die theoretischen realen wie ideologisch/liberalen Interventionsgründe im Hintergrund befinden, manifestieren sich konkrete Ausformungen in der Formulierung des geplanten Ziels, beziehungsweise der geplanten Durchführung. Im Fall des Vietnamkrieges können beide Legitimationsbasenstränge und eine moralische Motivation erkannt werden.

Im Verlauf des Konflikts wurde deren zugeschriebene Gewichtung der Bedeutung unterschiedlich bemessen, beziehungsweise schwand sie in unterschiedlichem Maße. Weiters kann durch die unterschiedliche Meinungs- und Interessensbildung der (Zivil)Gesellschaft auch hier von bedeutenden Unterschieden bei der Bemessung der Gewichtigkeit der Legitimationsbasis ausgegangen werden. Bietet für eine Gruppe der Gesellschaft die Bedrohung durch den Kommunismus die Triftigkeit der Intervention, sind es möglicherweise die humanitären Gründe für eine andere Gruppe. Diese Heterogenität der Gesellschaft wird bei der Divergenz zwischen nationalistischen und Friedensgruppierungen überdeutlich. (vgl. Brand 2010:214) Da sich im angegeben Beispiel beide Stränge finden lassen, sind sie in der Grafik 2 mit einem Additionszeichen verbunden, was im Falle anderer Interventionslegitimationen nicht unbedingt der Fall sein muss.

Im Falle der angenommenen Legitimationsbasis sowie dem daraus geschaffenen Konsens mit der Mehrheit der Zivilgesellschaft erfolgt die Einleitung der Intervention, welche im Weiteren vor dem „Dilemma der Durchführung“ steht, auf das in einem eigenen Punkt konkret eingegangen wird.

Beide Legitimationsstränge finden sich auch in gegenwärtigen Konflikten wieder. „Es geht um die Mobilisierung kollektiver Identitäten, um die Aktivierung der Herzen und um nationale Begeisterung.“ (Apelt 2010:77)

## **9.2. Legitimation infolge realistischer Bedrohung**

Bleiben wir im Kontext des Kalten Kriegs, so ist die politische Formulierung angesichts einer realistischen Sicht der Welt wohl am greifbarsten fest zu machen. Hier standen „Ost“ und „West“ beinahe vor der gegenseitigen, atomaren Auslöschung. In der Zeit der Präsidentschaft Reagans findet sich die Weinberger-Powell-Doktrin als Richtlinie zum Ergreifen militärischer Mittel für die Interessensdurchsetzung. Dies dürfe der Verteidigungsdoktrin nach nur

aufgrund des Bedürfnisses eines, für Amerika darstellenden „*vital intrest*“ und vor allem nur in Kombination mit der breiten Zustimmung der Öffentlichkeit geschehen. (vgl. Lütterfelds 2008:47) Um diese Legitimationsbasis zu schaffen, bedarf es einer Verdeutlichung der bedrohlichen Sicherheitslage, in der sich das Land und seine Gesellschaft befinden. „Öffentliche Meinung wird so zum „*essential domino*“ militärischer Operationen.“ (Klarevas zit. n. Lütterfelds 2008:47) Hier geht es darum, die (Zivil)Gesellschaft in Betracht auf das Bedrohungsszenario dahin zu bringen, moralisch richtig zu handeln.

Die nun folgende Rede Ronald Reagans soll diese Thematik widerspiegeln. Sie zeigt eine deutliche Dualismus-Identifikation von „Gut“ und „Böse“, sowie der Form der Moralnorm entsprechend korrekten Verhaltens. Dabei kommen Aspekte der Moralnorm durch Hinweise auf chronische Krisen (vgl. Dietrich 2008:179) sehr deutlich zum tragen. Weiters stellt diese Rede ein gutes Beispiel für die Verdeutlichung hobbescher Bedrohung<sup>22</sup>:

Let's set the record straight. There is no argument over the choice between peace and war, but there is only one guaranteed way you can have peace--and you can have it in the next second--surrender.

Admittedly there is a risk in any course we follow other than this, but **every lesson in history tells us that the greater risk lies in appeasement**, and this is the specter our well-meaning liberal friends refuse to face--that their policy of accommodation is appeasement, and it gives **no choice between peace and war**, only between **fight and surrender**. If we continue to accommodate, continue to back and retreat, eventually **we have to face the final demand--the ultimatum**. And what then? When Nikita Khrushchev has told his people he knows what our answer will be? He has told them that we are retreating under the pressure of the Cold War, and someday when the time comes to deliver the ultimatum, our surrender will be voluntary because **by that time we will have weakened from within spiritually, morally, and economically**. He believes this because from our side he has heard voices pleading for "peace at any price" or "better Red than dead," or as one commentator put it, he would rather "live on his knees than die on his feet." **And therein lies the road to war**, because those voices don't speak for the rest of us. You and I know and do not believe that life is so dear and peace so sweet as **to be purchased at the price of chains and slavery**. If nothing in life is worth dying for, when did this begin--just in the face of this enemy? Or should Moses have told the children of Israel **to live in slavery** under the pharaohs? Should Christ have **refused the cross**? Should the patriots at Concord Bridge have thrown down their guns and refused to fire the shot heard 'round the world? **The martyrs of history were not fools, and our honored dead who gave their lives to stop the advance of the Nazis didn't die in vain**. Where, then, is the road to peace? Well, it's a simple answer after all.

---

<sup>22</sup> Diese Rede wurde explizit ausgewählt, da sie bei der Online-Recherche häufige Verbindung mit der öffentlich zugängigen Internetplattform „Youtube“ aufwies. So zeigt eines dieser selbstgemachten Videos, welches über zwei Millionen Aufrufe verzeichnet und in den Videokomentaren überwiegend Zuspruch erfährt, eben jene Rede mit Originalvideomaterial. Jedoch sind Szenen kämpfender, amerikanischer Truppen in Verbindung mit heroischer Musik dazugeschnitten. Der Titel dieses Videos trägt unter anderem den Namen „We must fight!“ (<http://www.youtube.com/watch?v=tpH5L8zCtSk>)

**You and I have the courage to say to our enemies, "There is a price we will not pay." There is a point beyond which they must not advance.** This is the meaning in the phrase of Barry Goldwater's "peace through strength." Winston Churchill said that "the destiny of man is not measured by material computation. When great forces are on the move in the world, we learn we are spirits--not animals." And he said, "There is something going on in time and space, and beyond time and space, which, whether we like it or not, **spells duty.**"

**You and I have a rendezvous with destiny. We will preserve for our children this, the last best hope of man on Earth, or we will sentence them to take the last step into a thousand years of darkness.**

Ronald Reagan "A Time for Choosing" (27. Oktober 1964)  
<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=76121>(Hervorhebungen  
[Hervorhebungen durch den Autor])

Auffällig ist, dass dem „Feind“ überdeutlich der Kampf angesagt wird, denn oberflächlicher, gegenwärtiger Friede gleiche einer selbst zugefügten Niederlage. Die Zeilen sind mit einer Hülle und Fülle von emotionalen Phrasen und Termini gespickt, welche den Hörer einerseits wohl moralisch überzeugen, andererseits mobilisieren sollen. Die Straße, welche zum moralischen Frieden führe, liegt demnach im Mut, dem Feind die Stirn zu bieten und ihn in die Schranken zu weisen (Moralnorm), nicht in Beschwichtigungspolitik, es sei denn, Amerikas Kinder sollen sich in tausenden Jahren Dunkelheit wiederfinden. Diese Bürde des Kampfes trugen schon Jesus mit dem Kreuz, Moses, als er die Kinder Israels in die Freiheit führte und amerikanische Patrioten im Freiheitskampf. Nicht zuletzt starben auch jene nicht um sonst, welche dafür kämpften, um das Naziregime zu stürzen. Das Sein der Nation steht unter realer Bedrohung, zugleich verbunden mit moralischer Bürde und Pflicht, in einem dualen Kampf „Gut gegen Böse“. (vgl. ebd.)

Dieses, von Reagan aufgezeigte Bild des Lebens unter ständiger hobbescher Bedrohung und der auferlegten moralischen Bürde der Pflicht dagegen zu kämpfen, verschwand mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion nicht gänzlich aus der Politik.

### **9.3. Legitimation infolge idealistischer Zielsetzung**

Neben der Legitimation aus Furcht vor einem allgegenwärtigen Gegner und der Wahrung der Sicherheit heraus, besteht der zweite, idealistische Legitimationsstrang aus der moralischen Überzeugung und Verpflichtung des Schutzes und der Hilfe von Menschen, welche physische und psychische Gewalt oder lebensbedrohlichen Mangel erleiden.

Diese zweite Legitimationsbasis bildet demnach idealistische Beweggründe, denn sie dienen offenkundig dem Erreichen eines moralischen, hehren, humanitären Ziels. „Die Argumente [dafür] [...] kommen regelmäßig aus der Menschenrechts-, der Selbstbestimmungsrecht-der-Völker- und der Religionsfreiheits-Kiste.“ (Theweleit 2005:49) Demzufolge rufen eben genannte Missstände und vor allem grobe Verstöße gegen Menschenrechtsverletzungen eine exekutive Gewaltmaßnahme herauf.

Zentrale Punkte sind solche, die an den Moral- und Ethikvorstellungen aufgeklärter, westlicher (Zivil)Gesellschaften kratzen und moralische Konnotationen mit bereits erlittenen Menschheitstraumata hervorrufen. Der Idee nach ist die Anwendung von militärischer Gewalt gerechtfertigt, um schlimmstes, menschliches Leid – erlitten durch Gewalt – zu verhindern, auch wenn dies bedeutet, die Souveränität anderer Staaten zu verletzen, so in die Politik jener gewaltsam einzugreifen und damit gegen das Völkerrecht zu verstoßen. Folgen wir dem Zitat Roosevelts auf der ersten Seite dieser Arbeit, so muss einer solchen Denkart – zum Schutz anderer – durchaus Verständnis eingeräumt werden. Auch idealistisch scheint eine Legitimation aus solchen Beweggründen angebracht, sollten alle anderen, möglichen Maßnahmen ausgeschöpft sein.

Doch ein Blick auf Vietnam kann veranschaulichen, wohin der Humanitäre Einsatz für das südvietnamesische Volk geführt hat. Auch ist erkennbar, dass durch den Legitimitätsfaktor „Humanität“ gleichzeitig die Durchsetzung anderer Interessen umgesetzt werden können, beziehungsweise der humanitäre Beweggrund nur als Vorwand herangezogen wird. Beispiele dafür bieten die Interventionsversuche ehemaliger Kolonialmächte in den alten Kolonien. (vgl. Gritsch 2010:255) Daher rührt auch die völkerrechtliche Diskrepanz, welche aus dem Festhalten an der Souveränität der Nationalstaaten zu erklären ist. (vgl. Hinsch/Janssen 2006:237) „Hinter Metaphern wie ‚humanitäre Intervention‘, ‚Friedensmission‘, ‚Polizeiaktion‘ oder ‚robustes Engagement‘ verbirgt sich, was phänomenologisch eher als ‚Kriegsführung‘ zu bezeichnen wäre.“ (Apelt 2010:49) Wie Mary Kaldor aufzeigt, bedingen solche Interventionen im Usus der Umsetzung immer militärische Mittel. (vgl. Kaldor 2007:196)

Einen Aufschluss auf die Umgehung der UNO und des Völkerrechts angesichts grober Missstände und Untätigkeit bietet folgende Aussage:

Im Gegensatz zu den radikalen Gegnern der unilateralen Intervention halten moralische Exzeptionisten humanitäre Intervention ohne UN-Autorisierung in seltenen Einzelfällen für eine zulässige „ultima ratio“. Im Unterschied zu den Befürwortern eines Interventionsrechts akzeptieren moralische Exzeptionisten eine humanitäre Intervention jedoch nur dann, wenn der – in ihren Augen – äußerst seltene Ausnahmefall eintritt, dass schwere Menschenrechtsverletzungen in einem Land im großen Maßstab auftreten und der UN-Sicherheitsrat unwillig oder unfähig ist, seine „Verantwortung zu schützen“ wahrzunehmen.

Hinsch/Janssen 2006:237

#### **9.4. Realistische und idealistische Legitimationen im Vergleich**

Wie anhand der Legitimationsmodelle gezeigt wurde, zielt die realistische Legitimationsbasis auf die Konstruktion eines greifbaren Bedrohungsszenarios: der Vermittlung eines Feindbildes und die Verunsicherung über die Sicherheitslage, welche auf eine Bedrohung von außen reagiert ab. Die idealistische Legitimationsbasis schafft die Verantwortlichkeit, Menschen vor Menschen zu beschützen und die (Welt)Ordnung zu erhalten. Realismus dient zur Erzeugung von Furcht, Idealismus appelliert an die Herstellung von Recht und Gerechtigkeit. Beide wirken auf moralisch-emotionaler Ebene auf die (Zivil)Gesellschaft als Adressaten, um entweder Angst oder Mitgefühl zu erzeugen. Die zitierten Reden dienen hier als Anschauungsmaterial, wie beide theoretischen Konstrukte in der Praxis aussehen können und angewandt wurden. Beiden Reden ist ein Dualismus in Form von Bezeichnen, beziehungsweise Unterscheiden von „Gut“ und „Böse“ zu unterstellen, was durch Hervorrufen vorher genannter Emotionen und oberflächlichen Rezipierens des Gesagten hervorgerufen werden kann. Metaphorisch können beide Strategien zur Bildung von Legitimationsbasen bei der (Zivil)Gesellschaft als „Schild“ und „Schwert“ des Staates im Kampf in der internationalen Arena betrachtet werden. Der, aufgrund von Realismus gebildete Schild schützt den Staat vor äußeren Bedrohungen, während das idealistische Schwert nach außen hin auf Verbrecher gegen die Menschlichkeit stößt. Dabei ist nicht abzuweisen, dass Tendenzen des jeweils anderen Legitimationsschemas bei der Bildung der Legitimationsbasis realistisch wie idealistisch mitwirken oder beide Schemen interagieren können. Sollte die (Zivil)Gesellschaft durch die angenommene Legitimationsbasis den moralischen Konsens (die eigentliche Legitimation) mit dem politischen Vorgehen des Staates bilden, muss dieser – im Falle einer militärischen Intervention – aufrecht erhalten werden, was wiederum am Beispiel Vietnam veranschaulicht wurde.

Für den weiteren Verlauf erscheint der Umstand wichtig, dass beide Legitimationsbasen moralische Emotionen zur Mobilisierung der (Zivil)Gesellschaft benutzen, um Legitimation für die Ausübung von Gewalt<sup>23</sup> zu erlangen. Zwar sind elementare Bestandteile der Durchführung von der Legitimation ausgeschlossen, dennoch verlangt die Zustimmung der (Zivil)Gesellschaft bestimmte Grundanforderungen. Die Legitimation steht demnach nicht nur für den moralischen Konsens, auf Bedrohung, beziehungsweise auf Verbrechen zu reagieren. Wie diese Durchführung im Konkreten aussieht, ist den Medien zu entnehmen. Einer, von Kritikern aufgezeigten Gefahr der Eskalation auf allen möglichen Ebenen ist daher zuzustimmen. Dennoch sollten die Ausführungen gezeigt haben, dass das Ausüben von militärischer Gewalt aufgrund von realistischer Furcht, beziehungsweise aus idealistischer Gerechtigkeitsauffassung oberflächlich und akteurszentriert gesehen, durchaus als „angebracht“ gesehen werden kann – was noch nicht bedeutet, dass dies auch „gerechtfertigt“ ist.

## 10. Der Irakkrieg

Basierten Bedrohungsszenarien nach dem Denken von Hobbes in der Konstellation des Kalten Krieges so scheint dieses mit dem Zerfall der Sowjetunion ausgedient zu haben. In der Gegenwart wurde ein neues Bedrohungsszenario mit ähnlichen Merkmalen erschaffen: dem Krieg gegen den internationalen Terrorismus. So nimmt dieser Begriff des Terrors den einstigen Platz des Kommunismus und so die Rolle des „Bösen“ ein. Es stellt eine ständige Gefährdung der Sicherheit und vitalen Interessen Amerikas, wohl auch der ganzen westlichen Welt, dar.

Zumindest für moderne Nationalgesellschaften gilt, dass es im Krieg um die Verteidigung der kollektiven gesellschaftlichen Einheit gegen eine (tatsächliche oder behauptete) gewaltsame Bedrohung geht. Moderne Kriegsdiskurse sind strukturell defensiv und daher Diskurse, die über Begründung, Fortbestand oder Sicherheit einer politisch-gesellschaftlichen Einheit sprechen.

Apelt 2010:76

Die Triftigkeit einer solchen Bereitstellung der Sicherheit lässt sich plakativ an den Anschlägen des 11. Septembers 2001 festmachen. Diese waren nicht gegen militärische

---

<sup>23</sup> Im Falle der realistischen Legitimationsbasis kann dies auch staatliche Gewalt nach innen beinhalten.

Einrichtungen gerichtet, sondern trafen die Nation, trotz ihrer technologischen, ökonomischen und militärischen Überlegenheit, mitten in das Herz ihrer verwundbaren Gesellschaft. (vgl. Münkler 2005:202) Gleichzeitig schufen die traurigen Geschehnisse eine breite Legitimationsbasis bei der, an diesem Tag überraschend attackierten, amerikanischen Bevölkerung. Die Nation wurde schließlich real angegriffen und eine Bedrohung von außen schien faktisch bewiesen. Die Bilder der einstürzenden Zwillingstürme gingen um die Welt und sorgten zudem für internationale Solidarität. Gerhard Schröder beispielsweise, damals Bundeskanzler der BRD, rief in einer Regierungserklärung sogar zur „uneingeschränkten Solidarität“ auf. (vgl. Gerhard Schröder zit. n. documentarchiv.de:2001)

Die Initiatoren dieser Anschläge wollten einen Rückzug der Amerikaner auf der internationalen Bühne erzwingen; stattdessen schufen sie mitunter ein neues Bedrohungsszenario des internationalen Terrorismus. (vgl. Münkler 2005:202) „Der 11. September 2001 sollte sich schließlich als jener Wendepunkt herausstellen, an dem alle vormalige Skepsis in der öffentlichen Meinung und in den oppositionellen Eliten, besonders der Widerstand der demokratischen Partei gegen die Außen- und Militärpolitik der Bush-Regierung, in sich zusammenbrach.“ (Schöfbänker zit. n. Leidenmühler 2005:84f)

Leicht können Konnotationen mit dem traumatischen Angriff auf Pearl Harbor hergestellt werden, welcher den formalen Eintritt Amerikas in den Zweiten Weltkrieg und den langen und verlustreichen Krieg gegen Japan veranlasste. (vgl. Beebe/Kaldor 2012:69) „Die Amerikaner setzten [nun] [...] auf einen lange dauernden, womöglich permanenten Krieg gegen terroristische Organisationen [...]“. (Münkler 2005:241) Hier ist die reale hobbsche Bedrohung in Form der allgegenwärtigen Bedrohung durch den Terrorismus, der Krieg als einzig mögliche Antwort und die moralische Norm in reflexiver Hinsicht eines Überraschungsangriffes erkennbar.

Eine Definition der Chiffre „Terrorismus“ im Kontext mit dem hier heraufbeschworenen „Krieg gegen den Terrorismus“ gestaltet sich in Anbetracht des allgemeinen Fehlens eines konkreten Angriffsziels jedoch denkbar schwer. „So wurde dem Terror vom [...] [damaligen] Präsidenten der USA, der sich selbst als bibelfester ‚Führer der freien Welt‘ versteht, der ‚Krieg‘ (*war on terror*) erklärt, als ob es sich dabei um ein völkerrechtliches Subjekt wie einen Staat handelt.“ (Kolnberger/Six 2008:12) Das traumatische Ereignis des 11. Septembers sollte sich nie wieder wiederholen. Das „Böse“ musste in der Relation des Dualismus konkret

greifbar gemacht werden. Dabei kam es zum Benennen und gleichzeitig Stigmatisieren sogenannter „Schurkenstaaten“ und Formulierungen wie die „National Security Strategy of the USA 2002“, welche de facto zur Präventivkriegsführung ermächtigt. (vgl. Leidenmühler 2005:85) „[...] [D]ie Ausrufung eines unbefristeten Kriegszustandes gegen den internationalen Terrorismus legitimierte eine umfassende Geheimhaltung des sicherheitspolitischen Regierungshandelns“. (Lock 2005:98)

An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass nicht nur politisches Vorgehen zur Sicherheitsgarantie nach außen, sondern auch nach innen Legitimität fand. Nehmen wir den „Patriot-Act“ als Beispiel für einen freiwilligen Tausch von Bürgerrechten gegen die Sicherheitserhaltung. „Die Antiterrorgesetzgebung eines Präventionsstaates untergräbt die bürgerlichen Freiheiten, selbstidentifikatorischer Wertmaßstab und Basis westlicher Gesellschaftsordnung, gegen deren Hybris und Dekadenz ein ‚gerechter Krieg‘ geführt wird“. (Kolnberger/Six 2008:12)<sup>24</sup> Es war das Gebot der Moral, der politischen Führung zu vertrauen und "[...] der Herrschaft und ihren Normen auf ihrem Weg [zu] folgen." (Dietrich 2008:180)

Unter dem Eindruck einer neuen, akuten Bedrohungslage, die vielfach als Verknüpfung von politisch oder religiös motivierter Gewalt, Kriminalität und Massenvernichtungswaffen interpretiert wird, haben Sicherheitsexperten nicht weniger Konjunktur als Sicherheitsproduzenten. Einprägsame, sloganähnliche Thesen und Begrifflichkeiten wie „Achse des Bösen“, „Schurkenstaaten“, „neuartige Bedrohungen“ oder eben auch neue Kriege sind im Medienzeitalter Aufmerksamkeit heischend und einfach vermittelbar. Auf jeweilig unterschiedlicher Ebene dienen sie der Legitimierung politischer Entscheidungen und der Mobilisierung von Ressourcen.

Gareis/Klein 2004:199

Vor seinen zukünftigen Offizieren an der Militärakademie West Point machte George W. Bush die Bedrohungslage für die Nation und Amerikas moralischen Aktionskurs im Jahr 2002 deutlich:

We cannot defend America and our friends by hoping for the best. We cannot put our faith in the world of tyrants, who solemnly sign non-proliferation treaties, and then systemically break them. If we wait for threats to fully materialize, we will have waited too long. Homeland defense and missile defense are part of stronger security, and they're essential priorities for America. Yet the war on terror will not be won on the defensive. We must take the battle to the enemy, disrupt his plans, and confront the worst threats before they emerge. In the world we have entered, the only path to safety is the path of action. And this nation will act.

Our security will require the best intelligence, to reveal threats hidden in caves and growing in laboratories. Our security will require modernizing domestic agencies such as the FBI, so they're prepared to act, and act quickly, against danger. Our security will require

---

<sup>24</sup> „Gerechter Krieg“ hier in Folge der Rechtmäßigkeit durch die aktiven Verteidigungsstrategie

transforming the military you will lead - a military that must be ready to strike at a moment's notice in any dark corner of the world. And our security will require all Americans to be forward-looking and resolute, to be ready for preemptive action when necessary to defend our liberty and to defend our lives.

George W. Bush (1. Juni 2002)

<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=62730>

In Anbetracht solcher Äußerungen findet wohl auch der Grundsatz des „si vis pacem para bellum“ (Dietrich 2008: 156 sowie Moser 2005:108) gegenwärtig in einem hobbschen Konstrukt der permanenten Bedrohung wieder Bezug zu politischen Einstellungen, beziehungsweise Haltungen. Die Legitimitätsbasis stellt das Bedürfnis nach Sicherheit dar, was in Maslows Bedürfnispyramide den zweitgrößten Platz einnimmt. (vgl. Lütterfelds 2008:21) Dies ist eine mögliche Darstellung des zukunftsorientierten Terminus des moralischen Friedens. (vgl. Dietrich 2008:179) Mary Kaldor erkennt ebenfalls die Transformation des zu bekämpfenden Feindbildes: „Bushs ‚Achse des Bösen‘ ist ein Echo auf Ronald Reagans ‚Reich des Bösen‘. Man behauptet, Amerika sei keine Nation, sondern ein Zweck an sich, mit der Mission betraut, den Rest der Welt zum amerikanischen Traum zu bekehren und die Welt von Feinden zu befreien.“ (Kaldor 2007:234) Diese Aussage stellt eine überdeutliche Bezeichnung der Moralnorm dar. Sie unterstellt dem Kreuzzug aus Moral heraus jedoch auch eine idealistische Ader. (vgl. Kaldor 2007:234) Zwar zielt die Schaffung einer permanenten, konkreten Bedrohung als Legitimationsbasis für militärisches Handeln auf klaren Realismus hin; ein gewisses Quantum an Idealismus kann bei der Mobilisierung für den Krieg gegen Terror im Sinne eines biblischen Kampfes „Böse gegen Gut“ aber auch nicht abgesprochen werden.

## **11. Legitimationsgründe für den Irakkrieg**

Die Anschläge des 11. Septembers, das Aufblühen des internationalen Terrorismus und der konstruierte sowie mögliche Umstand, dass der Irak in Besitz von Massenvernichtungswaffen sei, welche mitunter gegen die USA gerichtet werden könnten, schufen die perfekten Rahmenbedingungen, um das Garausmachen des Regimes in Bagdad zu legitimieren.

So wollte die USA auch bei den Vereinten Nationen um Beistand bitten und versuchte eine klare, kriegslegitimierende UN-Resolution vor dem Weltsicherheitsrat durchzubringen. (vgl.

Amiri 2003:8) Dieses Vorgehen glich jenem wie bei der Resolution 678, welche 1990 im ersten Irakkrieg Staaten dazu ermächtigte, mit militärischen Mitteln den Rückzug der irakischen Truppen aus Kuwait zu erzwingen. (vgl. Baufeld 2005:25)

Dies führte zu einer Spaltung der Vereinten Nationen und spiegelt unmissverständlich ihre Schwäche zur Einigkeit wider. „Fakt ist, dass das in der Geschichte bisher einzigartige Rechtssystem der Vereinten Nationen zur Sicherung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit schwer und wahrscheinlich auf Dauer beschädigt wurde.“ (Amiri 2003:9)

Für die Vereinigten Staaten lag die Legitimation eines militärischen Angriffs klar auf der Hand. So zeigte die konstruierte Panik vor einem bevorstehenden Einsatz von Massenvernichtungswaffen bei der Bevölkerung große Wirkung, wie aus der Stellungnahme mehrerer amerikanischer Intellektueller ersichtlich wird:

Wir anerkennen, dass jeder Krieg schrecklich ist und das Ergebnis des politischen Versagens von Menschen darstellt. Wir wissen, dass die Trennungslinie zwischen Gut und Böse nicht zwischen der einen und der anderen Gesellschaft verläuft, und noch weniger zwischen der einen oder der anderen Religion. Diese Grenze läuft durch die Mitte jedes menschlichen Herzens. [...] Doch die Vernunft und die moralische Abwägung lehren uns, dass es Zeiten gibt, in denen die erste und wichtigste Reaktion auf das Böse sein muss, es zu stoppen. Es gibt Zeiten, in denen es nicht nur moralisch gerechtfertigt, sondern sogar geboten ist, den Krieg zu erwägen – als Antwort auf katastrophale Gewaltakte, Hass und Ungerechtigkeit. Derzeit erleben wir einen solchen Moment.

Ambos/Arnold 2004:8

So sah sich die USA unter Vorspiegelung nicht real existierender Gefahren und Umstände wohl durchaus in der Rolle des Friedensschaffers, welcher Gewalt einsetzen müsse, um das vorweg geschaffene „Böse“ und die Bedrohung, welches vom Irak ausging, zu vernichten, um sich selbst und andere zu beschützen. Und so sehen wohl die Befürworter des Krieges diesen nicht als Barbarei, sondern viel mehr als einen Akt der Barmherzigkeit.

Obwohl mehrere Staaten gegen diesen Krieg waren, zog George W. Bush mit seiner Koalition der Willigen in den Krieg. Städte wurden bombardiert und die Verluste und das Leid unter der Zivilbevölkerung waren enorm. Erklärtes Ziel war der Regimewechsel in Bagdad und die Sicherstellung der zuvor als Angstmittel aufgezeigten Massenvernichtungswaffen, von denen aber bis heute noch keine gefunden wurde.

## 12. Humanitärer Einsatz im Kosovo

Der damalige Präsident der Teilrepublik Serbien, Slobodan Milosevic, nutzte das Kosovo-Problem für seinen politischen Aufstieg. Durch das „Klammern“ an den Kosovo versuchte er im wirtschaftlich erschütterten Jugoslawien politischen Zuspruch zu erhalten. Die Autonomie der Provinz wurde infolge aberkannt und tausende Kosovo-Albaner mussten, durch Diskriminierung gezwungen, den Kosovo verlassen. (vgl. Engel:6 ff) „Diese Maßnahmen wurden von der UN-Menschenrechtskommission 1993 als eine „Form der ethnischen Säuberung“ bezeichnet. (vgl. UN Vollversammlung, 1999: Res. 1993/9, zit. n. Engel 2008:7) Das Ende des Bosnienkrieges ließ auch das gegen Jugoslawien verhängte Waffen- und Wirtschaftsembargo schwinden, was Milosevic Anlass dazu gab, sich in seiner Überzeugung und in seinem Tun bestärkt und ungehindert zu fühlen. Die Kosovo-Albaner ihrerseits sahen sich gezwungen, nun militärisch, in Form der UCK, für ihre Autonomie zu kämpfen. Darauf folgte eine serbische Großoffensive, was zu einer Eskalation des Konfliktes führte. Selbst nach offenkundigen Übergriffen gegen die Zivilbevölkerung und Verbrechen gegen die Menschenrechte änderte die Internationale Gemeinschaft ihre Politik gegenüber Jugoslawien nicht. (vgl. Engel 2008:7ff)

Präsident William J. Bill Clinton präsentierte der amerikanischen Öffentlichkeit die Beweggründe für das militärische Einschreiten im Kosovokonflikt in seiner Rede zur Nation mit einer klaren, erschreckenden Beschreibung der verheerenden Zustände im Land, hervorgerufen durch das barbarische Vorgehen der serbischen Truppen:

Now they've started moving from village to village, shelling civilians and torching their houses. We've seen innocent people taken from their homes, forced to kneel in the dirt, and sprayed with bullets; Kosovar men dragged from their families, fathers and sons together, lined up and shot in cold blood. This is not war in the traditional sense. It is an attack by tanks and artillery on a largely defenseless people whose leaders already have agreed to peace. Ending this tragedy is a moral imperative. It is also important to America's national interest. [...] All the ingredients for a major war are there: ancient grievances; struggling democracies; and in the center of it all, a dictator in Serbia who has done nothing since the cold war ended but start new wars and pour gasoline on the flames of ethnic and religious division. [...]

We learned some of the same lessons in Bosnia just a few years ago. The world did not act early enough to stop that war, either. And let's not forget what happened: innocent people herded into concentration camps, children gunned down by snipers on their way to school, soccer fields and parks turned into cemeteries, a quarter of a million people killed, not because of anything they have done but because of who they were. Two million Bosnians

became refugees. This was genocide in the heart of Europe, not in 1945 but in 1995; not in some grainy newsreel from our parents' and grandparents' time but in our own time, testing our humanity and our resolve.

At the time, many people believed nothing could be done to end the bloodshed in Bosnia. [...] But when we and our allies joined with courageous Bosnians to stand up to the aggressors, we helped to end the war. We learned that in the Balkans, inaction in the face of brutality simply invites more brutality, but firmness can stop armies and save lives. We must apply that lesson in Kosovo before what happened in Bosnia happens there, too.

Over the last few months we have done everything we possibly could to solve this problem peacefully. [...]

America has a responsibility to stand with our allies when they are trying to save innocent lives and preserve peace, freedom, and stability in Europe. That is what we are doing in Kosovo. [...]

William J. Clinton<sup>25</sup> in einer Rede zur Nation 24.März 1999  
<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=57305>

Im ersten Absatz finden sich detaillierte Beschreibungen über marodierende, brandschatzende und mordende serbische Truppen. Es identifiziert diese als unmenschlich und "böse". Im zweiten Absatz wird eine direkte Verbindung zum Krieg in Bosnien hergestellt. Untätigkeit führte dort zum Genozid. Weiters wird auch auf die Zeit des zweiten Weltkrieges Bezug genommen, mit dessen Beendigung Verbrechen dieser Art als ausgeremmt schienen - Anzeichen auf eine immer wieder kehrende Krise. Durch das Engagement in Bosnien - so der dritte Absatz - zeigte sich, dass diese Leben gerettet hätten werden können, was einer moralischen Norm entsprechen würde. Im Folgenden wird dargestellt, dass sämtliche Versuche getätigt wurden. Zuletzt sieht Clinton Amerikas Verantwortung darin, seinen Alliierten bei der Rettung unschuldiger Leben zu helfen und Europa Frieden, Freiheit und Stabilität zu bringen. (vgl. ebd.) Das zukünftige Ziel liegt also im Erreichen von Frieden.

Angesichts solcher Tatsachen scheint ein militärisches Einschreiten moralisch legitim, ja sogar von Nöten zu sein und verurteilt gleichzeitig jene, die nicht willens sind, hier zu handeln. „Die Opfer nicht gebührend zu schützen, läuft auf eine stillschweigende Intervention zugunsten derjenigen hinaus, die humanitäre oder Menschenrechte verletzen.“ (Kaldor 2007:196) Vor allem die Vorstellungen, dass solche beschriebene Handlungen zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Ansprache stattfinden, ohne dass diese geahndet werden, verleiht einem harten Eingreifen Triftigkeit sowie Dringlichkeit und unterstreicht die Moralnorm. Durch die Genauigkeit der Beschreibung des Vorgehens der serbischen Soldaten wird ein Hineinversetzen in die Lage der Opfer und eine so erzeugte Betroffenheit sowie

---

<sup>25</sup> Bill Clinton = William J. „Bill“ Clinton

Verbundenheit leicht gemacht. Vor allem die Schlagwörter „ethnische Säuberung“ und „Völkermord“ erzeugen Konnotationen eines wohlbekannten, schrecklichen Übels: Diese Termini rufen unweigerlich die Bilder von den Konzentrationslagern der Nazis im Holocaust hervor und verweisen auf das Gebot der Moral, so etwas nie wieder zuzulassen.<sup>26</sup> (vgl. Gritsch 2010:355) Und was sollte moralisch vertretbarer sein, als militärische Gewalt zu legitimieren, um die Massakrierung unschuldiger Männer, Frauen und Kinder zu verhindern? „Faschismus“ und „Völkermord“ als Bestandteile des Bildes eines Feindes, der von amerikanischen Streitkräften unter schweren Verlusten schon vor langer Zeit aus Europa vertrieben schien. „Dadurch wurde [...] auf amerikanischer Seite der Glaube an Amerikas Mission bestärkt, die Welt durch den Einsatz überlegener Technologie vor dem Bösen schützen zu müssen.“ (Kaldor 2007:230) Wohin Untätigkeit und Zögern geführt haben, zeigte, wie in Clintons Rede angedeutet, die menschliche Tragödie von Srebrenica in Bosnien. So etwas soll sich kein zweites Mal ereignen – nicht in einer idealistischen Welt. Hier soll durch eine gezielte Intervention nicht nur die Austragungsform eines Konfliktes und damit verbundenen Politik der „ethnischen Säuberung“ unterbunden, sondern auch das Übergreifen auf andere Teile der Region verhindert werden. (vgl. Münkler 2005:229)

### 13. Der Diskurs über die Humanitäre Intervention

Die westliche Moralverpflichtung zu handeln, welcher die idealistische Legitimationsbasis zu Grunde liegt, beschreibt Huber Wetzels von der Süddeutschen Zeitung wie folgt:<sup>27</sup> „Wenn im Fernsehen jeden Tag sterbende Zivilisten zu sehen sind, erzwingt der öffentliche Druck irgendwann ein Eingreifen – entweder offen und militärisch oder verdeckt [...]“. (Wetzels 5.4.2012)

Doch die Diskussionen um die Humanitäre Intervention sind aufgrund der Erfahrungen aus vergangenen Durchführungen weit gefächert. (vgl. Birchler 2007ff) „Der moralische Exzeptionalismus ist [...] für Politiker eine attraktive Position. Er lässt ein extra-legales Schlupfloch für humanitäre Intervention [...]“. (Hinsch/Janessn 2006:239) Angesichts dem Verständnis über Moral, von welchem diese Arbeit ausgeht, ist dies verständlich.

---

<sup>26</sup> Mit dem Vergleich des Völkermordes mit Konzentrationslagern wird hier, wie bei Reagans Rede, die nationale Geschichte verbunden mit vergangenen Kriegen (Krisen); hier konkret mit dem Krieg gegen den Nationalsozialismus und im weiteren Sinne dem Genozid in Bosnien

<sup>27</sup> Es zeigt sich die umgekehrte „Push-Funktion“ der Medien im Vergleich zum Vietnamkrieg.

Wie die Geschichte der Humanitärinterventionen ab dem 19. Jahrhundert zeigt, können solche Militäraktionen wahre Kuckuckseier sein. (vgl. Birchler 2007:20) „Humanitärinterventionen wurden hauptsächlich mit der Absicht begründet, in den betroffenen Ländern das Blutvergiessen [sic!] zu stoppen, die Region zu befrieden und der lokalen Bevölkerung ein Leben in Ordnung und Sicherheit zu ermöglichen.“ (Birchler 2007:20) Wahre Absichten bestanden aber darin, die Interessen des Interventionsakteurs durchzusetzen. Beispielsweise in der Peripherie, wo so eine Einmischung in die Politik ehemaliger Kolonien bezweckt wurde.

In der Tradition orientalischer Argumentationsmuster wird diese Politik damit gerechtfertigt, bestimmte Völker in der Dritten Welt seien nicht von innen heraus entwicklungs- und demokratiefähig. Daher könne in dieser Region nur über militärische Besatzung und nachfolgende Kuratel Stabilität geschaffen werden.

Becker/Hödl/Steyrer 2005:31

So bekommt der militärische Einsatz im Dienste der Humanität einen etwas bitteren Nachgeschmack, indem sich die Linien der Motive verwischen und einen sehr schmalen Grat zwischen hehrem Ziel und Interessensdurchsetzung erkennen lassen.

Christian Tomuschat spricht in dieser Hinsicht vom Diskurs, ob es sich bei der Humanitären Intervention gar um ein trojanisches Pferd handle. (vgl. Tomuschat 2008:65ff) Ähnliche Diskussionen finden sich auch bei der übrigen Literatur. (vgl. z.B.: Birchler 2007:20ff) Die Frage, ob man der Humanitären Intervention einen rein positiven Charakter einräumen kann, oder ob sie doch negativ zu werten ist, wird wohl doch weiter offen bleiben.

Herfried Münkler fasste jedoch einen Teilaspekt des Diskurses unter Darstellung von drei Teilaspekten zusammen und stellte sie gegenüber: So sieht er in der Humanitären Intervention ein Mittel zum möglichen, endgültigen Ende von klassischer, zwischenstaatlicher Außenpolitik und der Ablösung durch eine Weltinnenpolitik. (vgl. Münkler 2005:222) Dies stellt die Spitze einer idealistischen, weltpolitischen Ordnung dar, „[...]in der die Menschen- sowie Bürgerrechte prinzipiell gesichert sind und in der massive Verstöße dagegen mit quasi polizeilichen Maßnahmen geahndet werden.“ (Münkler 2005:222) Habermas sieht darin ebenso einen „[...]bloßen Vorgriff auf einen zukünftigen kosmopolitischen Zustand, den sie zugleich befördern will [...]“. (Habermas zit. n. Münkler 2005:222) Dem gegenüber steht, dass „[...] der Verweis auf die Menschenrechte nichts anderes sei als ein den USA ausgestellter Blankoscheck, mit dem sie nach Belieben überall militärisch eingreifen können, um ihre geostrategischen und ökonomischen Interessen durchzusetzen.“ (Chomsky zit. n.

Münkler 2005:222) Gegenstimmen sehen das Scheitern dieses Zustandekommens an der Außenpolitik der USA. „Die hegemoniale Macht bestimmt, was Recht, was Menschenrecht ist. Und der Krieg wird zur Fortsetzung der Moral mit anderen Mitteln.“ (Beck zit. n. Münkler 2005:222f) Chomsky stimmt dem zu und verweist auf die Willkür der Vereinigten Staaten, Interventionen nur nach besonderem Interesse zu reihen und durchzuführen. (vgl. Chomsky zit. n. Münkler 2005:222) Dem ist argumentativ die derzeitige Praxis der Humanitären Intervention beizulegen. So fanden und finden Menschenrechtsverletzungen nicht nur in Europa statt. Habermas verweist aber dennoch darauf, „[...]dass es staatliche wie suprastaatliche Akteure gibt, die fähig und willens sind, das kollektive Gut eines weltweiten Schutzes der Menschenrechte notfalls mit militärischer Gewalt bereitzustellen, ohne davon selbst in besonderer Weise zu profitieren.“ (Habermas zit. n. Münkler 2005:224) Und dennoch verweist Münkler auf ein Faktum, welches zu triftig erscheint, als dass es von dieser Diskussion ausgeschlossen werden kann: Krieg ist teuer und eine Intervention, gleichsam mit welchem Hintergrund, kostet Geld. (vgl. Münkler 2005:225) Weiters:

Westliche Demokratien sind durchaus bereit, sich auf bewaffnete Pazifizierungen ganzer Regionen einzulassen, aber die Entscheidung hierzu hängt nicht davon ab, ob alle anderen Möglichkeiten zur Beendigung eines Krieges gescheitert sind, sondern ob ein solcher Einsatz finanzierbar ist und oder mit den Interessen der Eingreifenden übereinstimmt.

Münkler 2005:221

Lütterfelds bemerkt, „[...]dass die Zustimmungsraten zu unilateralen Operationen sukzessive abgenommen haben, wohingegen multilaterale Operationen, insbesondere im Rahmen der Vereinten Nationen, sich hoher Zustimmung innerhalb der amerikanischen Öffentlichkeit erfreuen können.“ (Lütterfelds 2008:48) Dies deutet auf eine Annäherung an eine idealistische Weltinnenpolitik aufgrund der Resonanz der (Zivil)Bevölkerung hin. „Für die enthusiastischen Befürworter der Kosovo-Intervention in Politik und Medien war der NATO-Einsatz gleichermaßen Ausdruck einer neuen, besseren Weltordnung.“ (Birchler 2007:20) Dennoch kommt Kaldor zu einem ernüchternden Urteil:

Und doch verbinden sich trotz aller Hoffungen und guten Absichten mit den mittlerweile so genannten humanitären Interventionen bislang eher enttäuschende Erfahrungen, um es gelinde auszudrücken. Bestenfalls sind Menschen mit Nahrung versorgt und brüchige Waffenruhen verabredet worden, und selbst hier ist nicht sicher, ob sich dies überhaupt der Anwesenheit von Friedenstruppen verdankt. Im schlimmsten Fall wurden die UN beschämt und erniedrigt, etwa als sie angesichts des Völkermords in Ruanda versagten, als die „Schutzzone“ Srebrenica von den bosnischen Serben überrannt wurde, oder als die Jagd nach dem somalischen Kriegsherren Aidid in einer Mischung aus Farce und Tragödie endete.

Kaldor 2007:188

## 14. Moderne Medien und Berichterstattung

Wie in den vorhergehenden Kapiteln in punkto Legitimationen angedeutet, stellen moderne Medien und Berichterstattung einen entscheidenden Faktor für die Meinungsbildung innerhalb der (Zivil)Gesellschaft dar. Es sind nicht nur ihre „Augen“ und „Ohren“ nach außen, sondern sie sind auch „Sprachrohr“ der Politik. „Medientechnik wird von einem Werkzeug zu einem *natürlichen* Teil des Menschen und verändert nicht nur die Art der Beziehungen zu anderen Menschen, sondern auch unsere Sichtweise auf die Wirklichkeit.“ (Ruff-Stahl 2007:135) Dabei fungieren sie als mediale Transportübermittlung von Informationen innerhalb der (Zivil)Gesellschaft, aber auch als Verbindung zur Politik und zu Geschehnissen aus entfernten Regionen. In manchen Fällen werden Medien und Berichterstattung zu wichtigen Instrumenten der kriegesischen Konfliktaustragung selbst.

Medien gelten in Demokratien seit langem als „vierte Macht“. Keine Politik ist heute mehr denkbar ohne die Begleitung, die Hilfe oder den Widerstand der Medien. Politische Strategien kalkulieren mediale Berichterstattung mit ein – ob von Regierungsseite, Opposition, Pazifisten oder gar Terroristen.

Büttner/Gottberg/Metze-Mangold 2004:7

So sind der Zugriff und die Nutzung moderner Medientechnologien für jeden politischen Akteur und sein Handeln unentbehrlich geworden.

Aus den Erfahrungen der Auswirkungen der Medien und Berichterstattung im Vietnamkrieg kann die Wichtigkeit des Transportes von Kriegsbildern vom Ort des Geschehens in die amerikanischen Haushalte ersichtlich werden.

Der Krieg war nicht mehr weit entfernt, zensiert und unnahbar. Auch die praktische Umsetzung der Intervention von Seiten der Intervenierenden war nun offenkundig und konnte emotional und kritisch wahrgenommen werden. Vor allem, weil die damalige Berichterstattung in Vietnam (noch) keiner Zensur unterlag. (vgl. Beyen 2009:8)

Erst die Nutzung von Medien- und Kommunikationstechnologie macht die hohe Ausbreitungsgeschwindigkeit von Ideen und Methoden wie auch das scheinbar unverbundene, annähernd zeitgleiche Auftauchen von ähnlichen Phänomenen an verschiedenen Orten möglich. Dies legt den Schluss nahe, dass das extrarationale Handeln eines Staats von dessen Medienlandschaft wesentlich mitbestimmt wird. Mit anderen Worten – durch Medientechnologie wird nichtrationales Verhalten, beispielsweise infolge von Emotionen, nicht nur beiläufig konsumiert und kommuniziert, sondern auch gezielt transportiert oder gar erst erzeugt, d.h., allein durch das Vorhandensein von Medientechnik

organisiert und synchronisiert sich Verhalten selbst: je vernetzter die Medientechnik, desto dynamischer die Selbstorganisation der Akteure und damit der Wandel des Kriegsbildes.

Ruff-Stahl 2007:66f

Da von Medien transportierte Inhalte wie oben beschrieben Emotionen hervorrufen, kann hier ein möglicher Einfluss auf die Moralnorm unterstellt werden.

In der heutigen Zeit steht der westlichen (Zivil)Gesellschaft eine überaus große Bandbreite an Medien und Medientechnologie zur Verfügung. Diese können dem vorhandenen Angebot und der Zugriffsmöglichkeit entsprechend, nach Belieben konsumiert und zur Meinungsbildung herangezogen werden. Es finden sich auch nichtwestliche Berichterstatter. Dass sich beispielsweise Nachrichtensender wie Al Jazeera in der Informationslandschaft etabliert haben, nimmt der Berichterstattung oberflächlich ein rein westlich zentriertes Charakterbild ab.

Mittels moderner Technik in der Kommunikation können Bilder in Sekunden aufgenommen und auf Plattformen im Internet geladen werden. Durch die Verfügbarkeit vieler verschiedener Quellen – vor allem aus dem Internet – kann wohl von einem Informationsüberfluss in der Medienlandschaft gesprochen werden. In diesem Überfluss sieht Ruff-Stahl die manchmal absichtlich konstruierte Gefahr der Desinformation. (vgl. Ruff-Stahl 2007:148)

Die Schwierigkeit für Medienkonsumenten besteht darin, den Wahrheitsgehalt der Informationen zu erörtern, denn in der modernen Medienlandschaft gilt mehr denn je, dass Bilder sehr wohl lügen können. Vielmehr werden Informationen auch gezielt verwendet, beziehungsweise absichtlich verändert, damit sie bei den Adressaten in den Prozess der Meinungsbildung und der Moral einwirken.

Im Folgenden werden Medien und Berichterstattung in drei Aspekten erörtert: (I) bei der Bildung der öffentlichen Meinung als Fundament von Legitimation durch die (Zivil)Gesellschaft; (II) als gezieltes Instrument beim Umgang mit Konflikten; (III) und als Mittel der modernen Kriegsführung.

## 14.1. Öffentliche Meinung

Wie bis hier her in den Punkten „(Zivil)Gesellschaft“ und „Wichtigkeit der Legitimation für die (Zivil)Gesellschaft“ gezeigt wurde, können politische Handlungen in westlichen Demokratien mit der öffentlichen Meinung darüber stehen oder fallen. Aus dieser Meinung über die Moralnorm heraus kommt auch die Zustimmung – in Folge Legitimation – beziehungsweise die Ablehnung von politischem Handeln.<sup>28,29</sup>

Im Falle einer (Humanitären) militärischen Intervention, beziehungsweise militärischen Handlung aufgrund moralischer Verpflichtung geht es, wie im vorhergehenden Verlauf gezeigt, anfangs darum, die öffentliche Meinung in Richtung Triftigkeit und Dringlichkeit zu mobilisieren, um eine Legitimationsbasis für einen solchen Einsatz zu schaffen. Weiters muss diese Legitimation während der Zeit der Durchführung der Aktion stets aufrechterhalten werden, um den Moralkonsens mit der (Zivil)Gesellschaft zu gewährleisten. Der Einsatz von militärischer Gewalt bleibt ein heikles Thema, weil es das Entfesseln von Kräften bedeutet, welche Menschen töten oder verletzen.

Johanna Lütterfelds äußert folgende Annahme in Hinblick auf die öffentliche Meinung der (Zivil)Gesellschaft:

Es wird postuliert, dass öffentliche Meinung zumeist uniformiert, für Manipulation anfällig, irrational, sprich emotional, schwer kalkulierbar und demokratiepolitisch extrem problematisch ist, und sich hemmend auf politische Akteure auswirkt.

Lütterfelds 2008:28

Wird diese Annahme verwendet, so spielen vor allem die Manipulationsanfälligkeit und die Irrationalität aufgrund von Emotionalität eine wichtige Rolle bei der Meinungsbildung. Diese beiden Eigenschaften machen Menschen anfällig für die Auswahl und die Aufnahme von Informationen. Weiters bekommen Medienberichte durch den Einsatz von emotionsstarken Untermauerungen mehr Gewichtung. Auch die Aufmerksamkeit der (Zivil)Gesellschaft wird durch Medien beeinflusst. „Erst von dem Moment an, in dem die ersten Fotos an die Öffentlichkeit gelangen, die ersten Filmberichte gezeigt werden, gewinnt eine humanitäre Katastrophe breite Aufmerksamkeit und zwingt im öffentlichen Aufschrei der Empörung Regierungen zum Handeln.“ (Münkler 2006:197)

---

<sup>28</sup> In diesem Fall in Bezug auf außenpolitisches Handeln.

<sup>29</sup> Aufgrund der Komplexität der Thematik „Meinungsbildung“ betrachtet diese Arbeit lediglich die Einflüsse der Medien und Berichterstattung im Kontext der Ausübung von militärischer Gewalt.

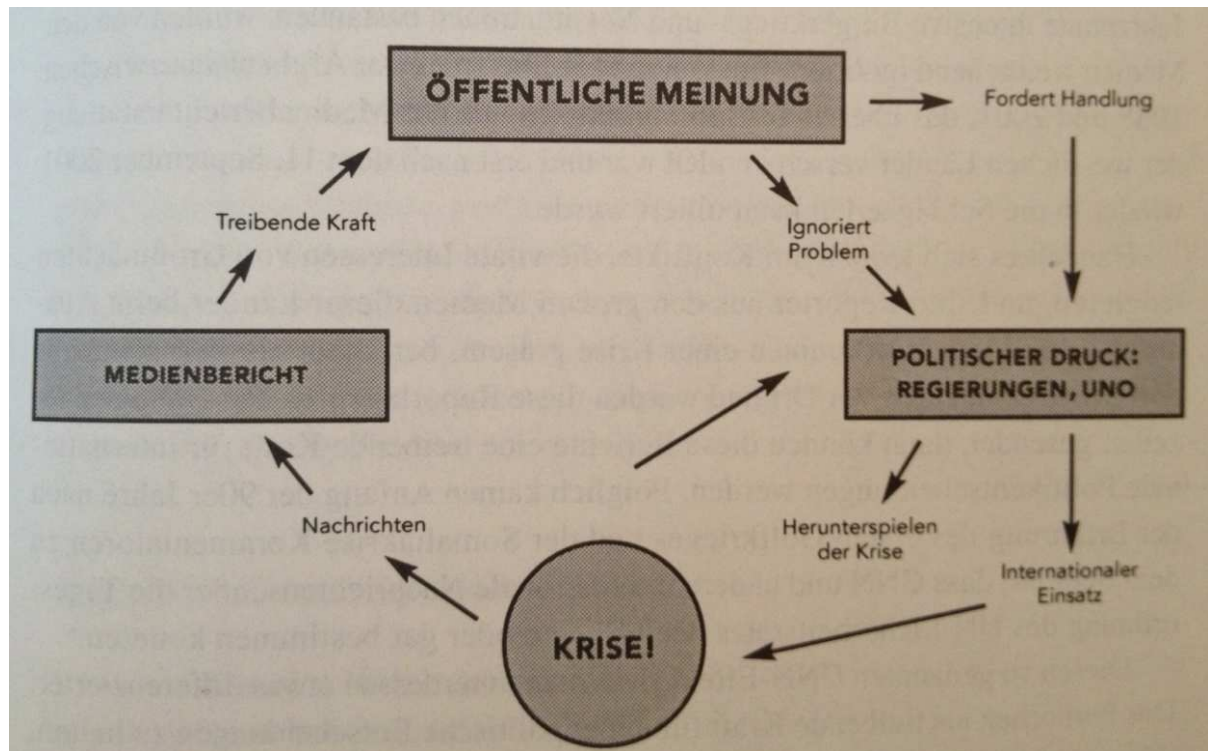
Besonders hohen Einfluss auf Veränderungen der öffentlichen Meinung haben [...] Kriege, bzw. die Gefahr eines unmittelbar bevorstehenden Krieges; weiters haben unter anderem Faktoren wie das Niveau der formalen Bildung innerhalb der Bevölkerung, Wirtschaftswachstum und internationale Krisen enormen Ausmaßes.

Page, Shapiro zit. n. Lütterfelds 2008:39

Lütterfelds zweites Zitat weist dem Krieg, beziehungsweise internationalen Krisen, einen hohen Grad an Einfluss auf die Veränderung der öffentlichen Meinung zu. „Es ist [...] wichtig, festzuhalten, dass Medienberichte unterschiedliche Wirkung auf internationale Entscheidungen für humanitäre oder auch militärische Eingriffe haben können: Sie können sie sowohl beschleunigen als auch verzögern.“ (Lehmann; Büttner/Gottberg/Metze-Mangold 2004:168) So kann die Gewichtung eines Krisenherdes laut Lehmann ganz unterschiedlich ausfallen, wenn westliche Politiker ihn entweder medial hervorheben, beziehungsweise zurückdrängen. (vgl. Lehmann; Büttner/Gottberg/Metze-Mangold 2004:168) Dem kann zugestimmt werden, bemerkt man die relativ rasche Intervention im Kosovo vor dem Hintergrund ähnlicher Krisenherde in anderen Teilen der Welt. „Veränderungsprozesse, die den Menschen erlauben, andauernde Probleme wie den Krieg im Nahen Osten als ‚unlösbar‘ abzutun oder bestimmte Regionen der Welt wie Afrika, als hoffnungslos und unheilbar abzuschreiben, werden häufig von Politikern gefördert [...]“. (Lehmann; Büttnerer/Gottberg/Metze-Mangold 2004:168) Erst durch Interesse sowie mediale Präsenz und Berichterstattung erlangen Konflikte Popularität. „[...] [E]rst in dem Augenblick [...], in dem das erste Bildmaterial gezeigt wird.“ (Münkler 2005:196/197)

## **14.2. Auswirkungen der öffentlichen Meinung auf politische Entscheidungen**

Um die Komplexität und das Zusammen- beziehungsweise Gegenwirken der Felder Medienberichterstattung, öffentliche Meinung und Moralvorstellung, sowie internationale Politik aufgrund eines Krisenherdes darzustellen, fertigte Lehmann folgende Grafik an:



Grafik 3 – Medieneinfluss - Quelle: Lehmann; Büttner/Von Gottberg/Metze-Mangold 2004:169

Diese geht von Regierungen aus, welche einen Sitz im UNO-Sicherheitsrat und so die Möglichkeit haben, eine Krise herunterzuspielen, oder einen humanitären Einsatz aufgrund von Eigeninitiative, beziehungsweise aufgrund von Druck der öffentlichen Meinung zu beantragen und oder beschließen. (vgl. Lehmann; Büttner/Gottberg/Metze-Mangold 2004:169)

Dieser Grafik kann aufgrund der vorangegangenen Ausführungen zur Humanitären Intervention nicht nur idealistischer Charakter, sondern auch Gültigkeit zugesprochen werden. Vergleicht man zusätzlich das oben angeführte Zitat Müncklers über die Druckausübung der (Zivil)Gesellschaft auf die Politik infolge von Medienberichten, wird dies zusätzlich bekräftigt. (vgl. Münckler 2006:197)

In Bezug auf die Verwendung der Abbildung scheint es wichtig anzumerken, dass nach den Ausführungen dieser Arbeit die Krise als Legitimationsbasis den Ausgangspunkt bildet. Durch die Medien und Berichterstattung gelangt diese in die Wissenssphäre der (Zivil)Gesellschaft, beziehungsweise wird durch die Beschaffenheit der Informationen verstärkt oder abgeschwächt. Der Bildungsprozess der öffentlichen Meinung in der (Zivil)Gesellschaft dient als Katalysator für die aufgenommenen Informationen, lokalisiert die Stellung der politischen Führung zu jener Krisenlage und wirkt auf diese politisch ein. Je nach

Standpunkt der Politik und deren Verhalten gegenüber der Krise kann die (Zivil)Gesellschaft Stellung beziehen, beziehungsweise politische Gewaltanwendung gegen Dritten zustimmen.

Laut Hubert Wetzel von der Süddeutschen Zeitung rufen Häufigkeit sowie Intensität von verwendetem Bild- und Informationsmaterial menschliche, moralische Emotionen hervor, welche Triebkraft für die Ausübung von Druck auf die politische Führung sind. (vgl. Wetzel 2012)

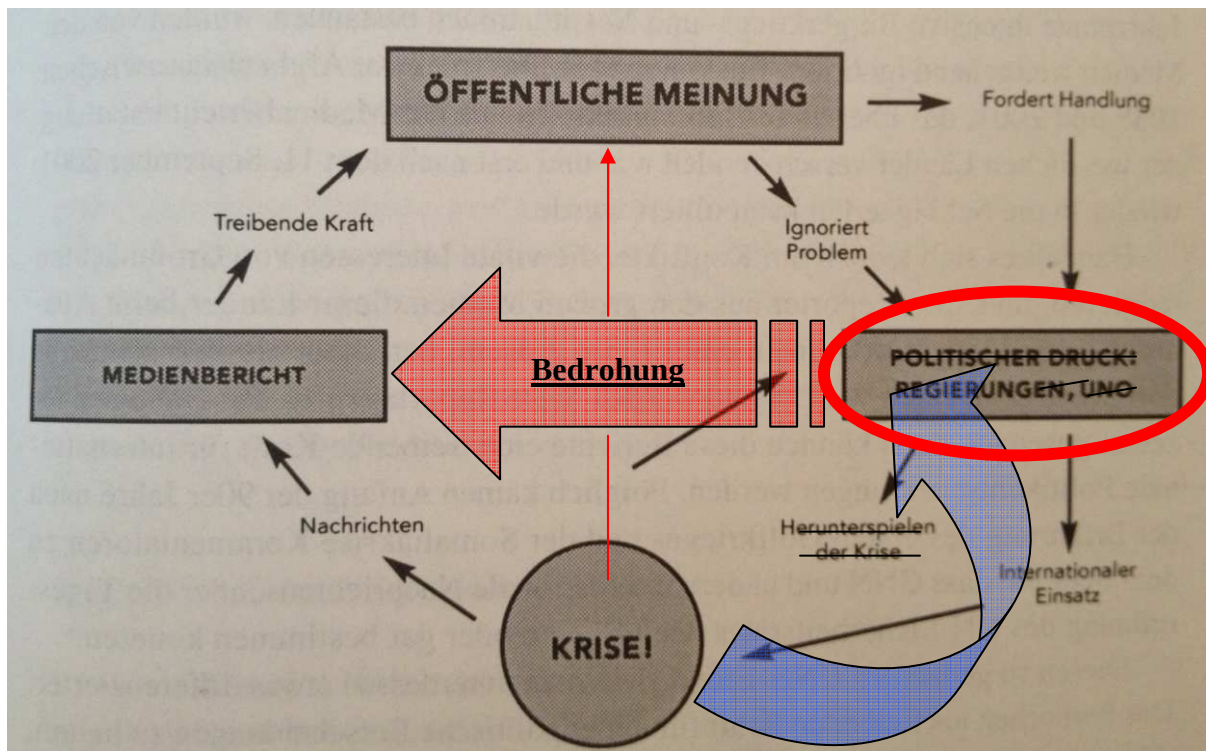
In Anbetracht dieser Aussage kann die oben dargestellte Grafik folgenden Prozess bestätigen, welcher zu politischen Reaktionen führen kann. Ebenso Münkler: „Der Kampf um die ‚richtigen‘ Bilder ist also immer auch ein Kampf um die Unterstützung oder Ablehnung der Bevölkerung für eine Politik der Intervention.“ (Münkler 2005:229)

Wie alle landesweiten politischen Diskurse können auch Rechtfertigungsdiskurse über Krieg nur durch die Vermittlung der Medien geführt werden. In ihnen wird sich die Befürwortung militärischer Interventionen jenseits der Selbst- und Bündnisverteidigung nur dann durchsetzen lassen, wenn ihren Argumenten durch die Medien starkes Gewicht verliehen wird.

Büttner/Gottberg/Metze-Mangold 2004:15

Doch angesichts der möglichen Legitimationsbasis aufgrund von realistischem Hintergrund scheint die Anwendung nicht reibungslos zu funktionieren. Die Ausgangsbasis scheint zwar ebenso bei der Krise zu liegen, welche aufgrund des praktischen, weitergeführten Beispiels der Anschläge des 11. Septembers in der Existenz des internationalen Terrorismus liegt. Durch staatliche Nachrichtendienste und andere Einrichtungen erforscht und bestätigt wird diese Information und mit ihr die Verdeutlichung der Bedrohungslage durch den Staat über die Medien an die (Zivil)Gesellschaft weitergegeben. Diese wiederum legitimiert Gewaltmaßnahmen im Moralkonsens über die Reaktion auf die Bedrohung. So könnte in diesem Fall die erste Triebkraft die politische Führung sein, welche gezielt Informationen an die Medien und Berichterstatter verteilt. Ein „Herunterspielen“ der Krise von Seiten der Regierung ist anhand des Beispiels auch nicht gegeben, da alle Bemühungen auf die Schaffung einer Legitimationsbasis zum Ausüben von militärischer Gewalt abzielen, was auch aus dem Zitat von George W. Bush herauszulesen ist. Weiters kann der Titel der UNO gestrichen und allenfalls durch die damals geformte Koalition für den Irakkrieg ersetzt werden.

Bleiben wir bei der Grafik von Lehman, würden sich die Modifikationen in der Abbildung wie folgt darstellen:



Grafik 4 Medieneinfluss (abgeändert) –  
 Quelle: Lehmann; Bütter/Von Gottberg/Metze-Mangold 2004:169  
 [Änderungen durch den Autor farbig hervorgehoben]

Hervorgehoben ist nun die Regierung, welche das Bedrohungsszenario an die Medien weiter gibt. Die „Triebkraft“ der Medienberichte kann unverändert bleiben, weil sie die erlangten Informationen an die (Zivil)Gesellschaft weiterkommunizieren und ebenfalls verstärken oder abschwächen können. Der blaue Pfeil bezieht sich auf die Krise als Auslöser der Bedrohung, weiter wirkt die bestehende Krise im Falle des internationalen Terrorismus allgegenwärtig auf die öffentliche Meinung ein (roter Pfeil).

### 14.3. Das „Druckventil“ der Medien und Berichterstattung

Aufgrund der bisherigen Ausführungen sollte erkennbar sein, dass Medien und Berichterstattung eine entscheidende Rolle bei der Verbindungsherstellung zwischen Ort der Legitimation und Ort der Durchführung spielen. Durch diesen Faktor kann der Vermittlung von Informationen ein „neuralgischer“ Platz zugewiesen werden. Infolge der Verwendung von Video und Bild nebst Hörfunk und Printmedien nutzen Medien wirkungsvolle

Instrumente, welche starken Einfluss auf die manipulierbare, öffentliche Meinung und Moral haben können. Beim Medienkonsumenten hervorgerufene Emotionen – aufgrund intensiver Darstellungen – sind sie in der Lage, Sachverhalten mehr Nachdruck zu verleihen. „Der Zweck der Informationspolitik [...] [ist] es, diese Emotionen zu evozieren.“ (Virilio zit. n. Ruff-Stahl 2007:147) „Bilder haben in unserer Kultur schon immer eine besondere Rolle gespielt, da sie wie kein anderes Medium unsere Vorstellung von Realität prägen.“ (Münkler 2006:196) „Zudem vermitteln Filme und Fotos das Gefühl, etwas mit eigenen Augen gesehen zu haben.“ (Ruff-Stahl 2007:196) Münkler dazu:

Das Betrachten von Bildern, seien es nun Filme oder Fotos, ist immer auch ein Akt der Interpretation. Bilder verraten nichts über den Kontext ihrer Entstehung, meist noch nicht einmal etwas über den Kontext dessen, was sie zeigen. Aber aus dem Kontext gerissen sind sie für die Kriegsparteien frei interpretierbar und instrumentalisierbar.

Münkler 2006:197

So können gut inszenierte Bilder von menschlichem Leiden den Ruf nach politischem Handeln laut werden lassen, was dem Muster der Grafik 3 folgt. Weiters kann Bildmaterial auch das genaue Gegenteil bewirken.

Ein gutes, auch von Münkler verwendetes Beispiel sind die Vorfälle in Mogadischu 1993; aus der Hollywood-Verfilmung „Back Hawk Down“ oder unter dem Terminus „Mogadischu-Effekt“ vielleicht bekannt. So wurden bei einer amerikanischen Militäraktion im Zeichen des Friedens- und Ordnungserhaltes in Somalia zwei Back Hawk Transporthubschrauber abgeschossen. Bei den Gefechten um die Sicherung der Wracks und dem Rückzug aus der Stadt kamen 18 amerikanische Soldaten ums Leben, viele weitere wurden verwundet, einer sogar gefangen genommen. Doch die wahre Tragödie entstand aus dem Schicksal der amerikanischen Scharfschützen Randall Shughart und Gary Gordon, welche bei der Verteidigung eines der Hubschrauber und dessen überlebenden Piloten fielen. Ihre toten Körper wurden von wütenden Somaliern getreten, ausgezogen und durch die Straßen Mogadischus geschleift.

Hatten die Bilder der in Somalia zum Einsatz kommenden US-Marines dazu dienen sollen, die politische Unterstützung des amerikanischen Volkes für eine neue Form der Friedenssicherung und Friedens erzwingung zu gewinnen, so hatten die zufällig entstandenen Aufnahmen von dem entkleideten und an Stricken durch den Staub gezogenen Leichnam eines US-Soldaten genau das Gegenteil zur Folge.

Münkler 2006:207

Diese Bilder zeigten nicht nur offene Barbarei, sondern hielten der ganzen Welt vor Augen, dass auch die stärkste Militärmacht der Welt empfindlich getroffen werden konnte. Die entwürdigende Behandlung der Leichen brachte nicht nur Empörung, sondern auch die Einstellung der amerikanischen (Zivil)Gesellschaft hervor, Humanitäre Interventionen in Zukunft nur mehr zu legitimieren, wenn das Risiko von eigenen Verlusten so gering wie möglich sei. (vgl. Münkler 2006:207) Markante Reaktion auf die Bilder und den Widerhall der (Zivil)Gesellschaft ist Clintons Entschluss zum Abzug der Truppen aus Somalia wenige Zeit später. „[D]ie Bilder von einem durch die Straßen geschleiften, verstümmelten amerikanischen Soldaten [...] führten [dazu], dass die USA ihre Truppen überstürzt zurückgezogen und für alle Welt erkennbar in ihrem zuvor geltend gemachten politischen Willen resignierten.“ (Münkler 2005:50) Die somalischen Kämpfer hatten den übermächtigen Feind nicht mit den Patronen aus ihren AK47-Sturmgewehren besiegt, sondern mit der Vorführung dessen Verletzlichkeit vor der amerikanischen- und der Weltöffentlichkeit. Dies zeigt ein wohlbekanntes Kredo auf:

Was der Gebrauch von Waffen nicht vermochte, gelang den Bildern, die Gewalt und die Folgen der Gewalt zeigten. Sie nämlich ließen die Folgebereitschaft der amerikanischen Gesellschaft gegenüber der von der Regierung betriebenen Politik der humanitären Intervention bröckeln, deren erstes größeres Beispiel der mit großem Medienaufwand betriebene Einsatz in Somalia war.

Münkler 2006:146

Diese Situation ruft unweigerlich zum Vergleich mit der Situation im Vietnamkrieg und dessen Beendigung auf: eine Risiko/Nutzen-Relation, welche in den Augen der (Zivil)Gesellschaft kein positives Endergebnis aufwies und die Hinterfragung sowie den aktiven Widerstand hervorrief. Weiters unterstreicht die Dynamik, welche zur Beendigung des Konfliktes führte, die Darstellung in Grafik 3. In diesem Fall erhöhte die (Zivil)Gesellschaft aber den Druck auf Beendigung – nicht Einleitung der Intervention.

„Das kann für die Zukunft bedeuten, dass die Bilder von einem einzigen geschändeten Soldaten ausreichen, um einen militärischen Einsatz zu beenden.“ (Münkler 2006:207) Münkler bemerkt weiter dazu: „Generell kann man sagen, dass die heutigen westlichen Gesellschaften im *information warfare* eine verstärkte Verletzlichkeit aufweisen.“ (Münkler 2006:207) Münkler weiters zu diesem Thema:

Sowohl beim Entschluss zur Intervention als auch bei dem zum Rückzug der Interventionskräfte spielen [...] die Medien eine unverhältnismäßig große Rolle – sei es dadurch, dass sie eindruckstarke Bilder von Hunger, Elend und Gewalt zeigen, sei es dadurch, dass sie die grausame und entwürdigende Behandlung gekidnappter oder getöteter Soldaten der Interventionskräfte auf den Bildschirm bringen. In beiden Fällen erzeugen sie gesellschaftlichen Druck auf die Politik, die dann nicht nach längerfristig angelegten Plänen, sondern unter dem Diktat aktueller Bilder agiert.

Münkler 2006:146

Da sich die Reihen der Soldatinnen und Soldaten westlicher Demokratien, welche bei militärischen Aktionen jeder Form zum Einsatz kommen, aus dem Staatsvolk speisen, besteht auch mediales Interesse über deren Verbleib während ihres lebensgefährlichen Einsatzes. „Der Krieg, der zur Sache des Volkes geworden ist, ist dementsprechend auch von Interesse für das Volk. Es will unterrichtet und informiert werden.“ (Münkler 2006:189)

#### **14.4. Medien und Berichterstattung als Instrumente moderner Kriege**

„[...] [D]ie Presse [ist] die beste Waffe im Inventar eines modernen Kommandeurs [...]“. (Lawrence zit. n. Ruff-Stahl 2007:111) Dieser Ausspruch hat in der heutigen Zeit, wie oben veranschaulicht, nicht an Bedeutung verloren. Im Gegenteil: In Anbetracht der möglichen Medienpräsenz und der so geschaffenen Informationsverbindung zur breiten Öffentlichkeit gilt das eingangs genannte Zitat für jeden Kommandeur – gleich welcher Seite – am modernen Kriegsschauplatz. Sein Handeln und das seiner Untergebenen vor den Augen der Weltöffentlichkeit können maßgeblich zum Verlauf einer kriegerischen Auseinandersetzung beitragen, da sie die Moralvorstellung und die dualistische Identifikation von "Gut" und "Böse" ins Wanken bringen können. „Die mediale Würdigung der Kriege sei zu einer vierten Front, neben denen zu Lande, zu Wasser und in der Luft geworden, in der nun die den Krieg begründete Politik stattfinde.“ (Ruff-Stahl 2007:147) So muss die Interventions- oder Ordnungsmacht bei der Umsetzung ihrer Ziele stets moralische Rechenschaft für ihre Handlungen, welche medial dokumentiert und verbreitet wurden, übernehmen. Die eigenen Soldaten sollen die Wertvorstellungen der Gesellschaft sowie der Moral, welcher der „Mission“ zu Grunde liegt, vertreten, während sie diese durch stetige Fortschritte erfolgreich abschließen.

Bilder von Folterungen wie im Falle Lynndie England passen ganz und gar nicht in die Moralvorstellungen, dafür aber inszenierte, heroische Befreiungen wie die von Jessica Lynch.

„Jedes schockierende oder menschenverachtende Kriegsbild kann die militärische Handlungsfähigkeit in Frage stellen.“ (Münkler 2005:208) Bedeutet dies doch eine mögliche Umkehr der moralischen Dualität. Westliche Interventionsstreitkräfte tragen eine ständige Verantwortung, gegenüber den Medien kein Fehlverhalten bei der Ausübung ihrer Aufgaben an den Tag zu legen. Ganz im Gegenteil zu ihren Gegnern. Schon Rückschlüsse der Franzosen in Algerien haben das gezeigt:

So könne der Aufständische, da er keine Verantwortung trage, in der medialen Auseinandersetzung jeden Trick anwenden und lügen, betrügen und übertreiben, wie es ihm beliebt. Die Ordnungsmacht, hingegen, werde an dem gemessen, was sie tatsächlich tue und nicht was sie sage. Unterschiede zwischen dem Gesagten und Getanen können also in der öffentlichen Wahrnehmung nur gegen die Ordnungsmacht zählen und nicht gegen die Aufständischen.

Galula zit. n. Ruff-Stahl 2007:111

Da auch „Widersacher“ über die Mittel und Wege verfügen, auf moderne Medientechnik zurückzugreifen, können sie diese gleichfalls für ihre Zwecke nutzen. Zivile Opfer von Interventionen dienen beispielsweise dazu, den moralischen Charakter einer militärischen Intervention zu bekritteln. „Die [geschaffene] Transparenz macht den Gegner nicht nur menschlicher, sondern das Publikum auch zu Augenzeugen der Leiden. Damit sinkt oder steigt die Legitimität militärischer Einsätze und politischer Ambitionen.“ (Münkler 2005:200; Anm. durch den Autor)

Dabei kommt Reportern und Berichterstattern eine entscheidende Rolle zu. „Aus Journalisten, die vorher Beobachter waren, wurden zunehmend Protagonisten, insofern sie über Bildmaterial verfügen, das die Handlungen der beteiligten Konfliktparteien in gleicher Weise legitimieren wie delegitimieren kann.“ (Münkler 2005:200)

Münkler führt das Interview mit dem Nato-Sprecher Jamie Shea, welcher sich rückblickend an den Kosovo erinnert :

„Die Journalisten [...]waren gleichsam Soldaten in dem Sinne, dass sie der Öffentlichkeit erklären mussten, warum dieser Krieg wichtig war. Es gehörte zu meinen Aufgaben, sie zu munitionieren, die Lauterkeit unserer Kriegsmotive und unserer Aktionen zu zeigen.

Palm/Rötzer zit. n. Münkler 2005:201

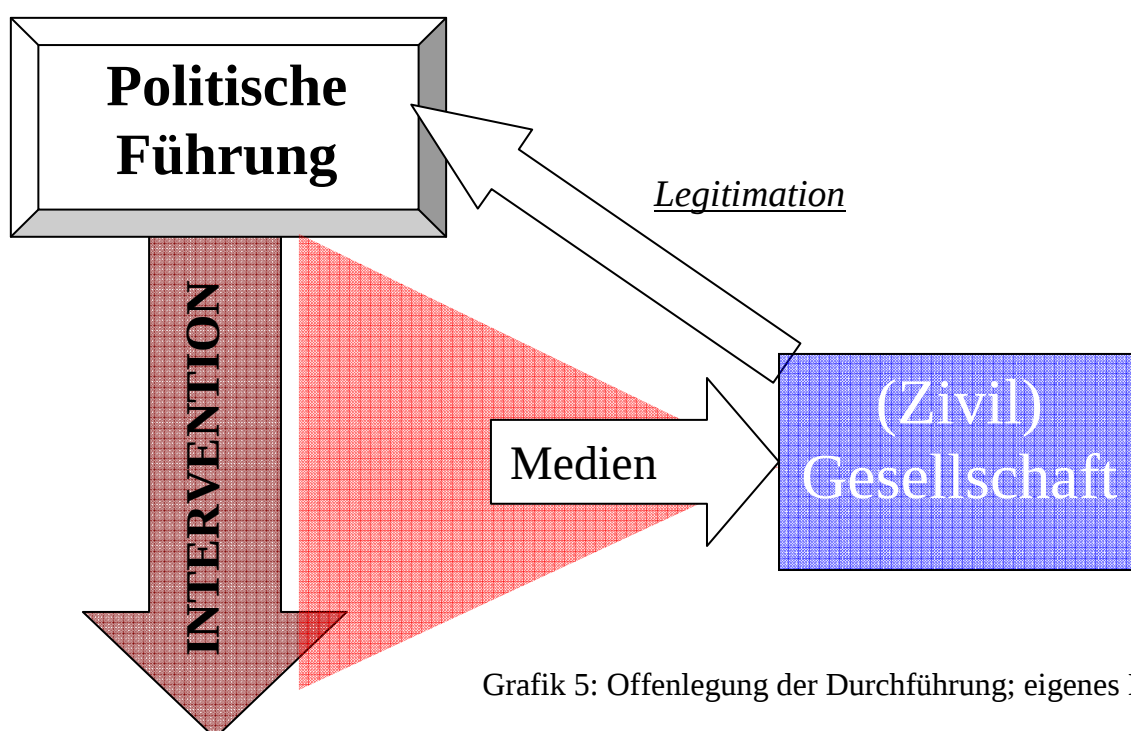
Um Angriffe durch negative Berichterstattung, wie beispielsweise dem Produzieren und der Verbreitung „schädliche“ Bilder bereits im Vorfeld abzufangen, wird von Seiten der Militärs

(wieder) versucht, Zensur durchzuführen, um den Datenstrom zur (Zivil)Gesellschaft zu unterbrechen. „[...] [D]ie Kontrolle und Zensur der Bilder [ist] inzwischen auch zu einem Instrument bei der Abwehr und Verteidigung gegen solche Angriffe geworden.“ (Münkler 2005:52/53)

Ein wohl durchdachtes Mittel ist die Selbstzensur westlicher Reporter durch ihre Einbettung in die Streitkräfte. Dem Vorwand, noch bessere Informationen zu liefern, liegt die Funktion zu Grunde, *Embedded Journalists* in die Truppe zu integrieren. Dabei sollen sie Freundschaften sowie Emotionen der Verbundenheit und Verpflichtung zu den Soldaten aufbauen, um ihrer Berichterstattung jegliche Objektivität zu rauben. (vgl. Beyen 2009:10ff)

## 15. Das Dilemma der Durchführung

Wie im vorangehenden Kapitel gezeigt, ist die Erhaltung einer ständigen Legitimitätsbasis und das Gerechtworden der Moralnorn während einer militärischen Intervention von entscheidender Wichtigkeit. Medien transportieren Informationen in Form von Berichterstattungen, Bildern etc. direkt zur (Zivil)Gesellschaft des Interventionsstaates, welche die öffentliche Meinung darüber bildet. Um die Verbindung zwischen Medien, (Zivil)Gesellschaft und der militärischen Durchführung aufzuzeigen, soll folgendes Schaubild dienen:



Grafik 5: Offenlegung der Durchführung; eigenes Modell

Diese Grafik stellt die politische Führung als Ausgangspunkt der militärischen Intervention dar. Sie verfügt (in diesem Fall) über die Legitimation der (Zivil)Gesellschaft, sowie die militärischen Mittel und Wege, eine Intervention durchzuführen. Medien und Berichterstattung liefern Informationen über die Durchführung an die (Zivil)Gesellschaft. Diese Eindrücke werden verarbeitet und fließen in die öffentliche Meinung ein. Bildet sich ein Moralkonsens über die Art und Weise sowie den Fortschritt der Durchführung der Intervention, bleibt die Legitimation erhalten. In den vorigen Kapiteln wurde gezeigt, dass ein Verschwinden der Legitimation, beziehungsweise eine Verwirrung über die Moraldualität auch in ein dementsprechendes resignierendes Handeln der politischen Führung münden kann. Oben angeführte Grafik stellt nicht nur Interaktion, sondern auch Dependenz der Akteure und Handlungen dar.

Hier steht im Vordergrund, dass die (Zivil)Gesellschaft durch Medien und Berichterstattung über Geschehnisse der Durchführung der Militäraktion in Kenntnis gesetzt wird und diese auch stetig verfolgen kann. Um die fortlaufende Zustimmung der (Zivil)Gesellschaft und eine positive öffentliche Meinung zu erhalten, muss die Intervention nach gewissen geltenden moralischen Regeln und Leitlinien erfolgen. „Innenpolitische sowie sozialpsychologische Faktoren haben [...] an Bedeutung gewonnen, und auch das Glaubwürdigkeitsproblem, die eigentliche Achillesferse von Groß- und Weltmächten [...].“ (Münkler 2006:137) Dies wirkt sich entscheidend auf die Kriegsführung der modernen Interventionen aus. So scheint steht ein moralisch vertretbarer, sauberer, ja sogar „perfekter Einsatz“ von militärischer Gewalt gefordert zu sein. Dieser verlangt eine, der (Zivil)Gesellschaft und Weltöffentlichkeit gerecht werdende „perfekte Kriegsführung“ unter ständiger Aufsicht. Im Weiteren wird erklärt, warum dies einen Widerspruch in sich darstellt. „Gilt [doch] für jeden Krieg führenden demokratischen Staat, der sich der stabilen Zustimmung bei der Bevölkerung sicher sein kann, so zieht dies Konsequenzen nach sich, die nicht immer mit den Maßstäben demokratischer Werte gemessen werden kann.“ (Büttner/Gottberg/Metze-Mangold 2004:7; Anm. durch den Autor) Münkler dazu:

Dieselben Prinzipien und Mechanismen, die den Krieg im Handlungsrepertoire der westlichen Demokratien auf einen untergeordneten Platz drängen, haben schließlich dazu geführt, dass diese Demokratien, wenn sie sich nach langem Zögern zum militärischen Eingreifen in einen Konflikt durchringen [...] im Prinzip nur ihre Luftwaffe oder seegestützten Lenkflugkörper und allenfalls kleine Spezialeinheiten zum Einsatz bringen können.

Münkler 2005:218

Die Hauptforderung der (Zivil)Gesellschaft des Interventionsstaates nach einem „perfekten Krieg“, in welchem, wenn möglich, keine eigenen Soldaten zu Schaden kommen, erfordert also den Einsatz von überlegener Technik mit wirkungsvollem Zerstörungspotential. Dies hat eine Bildung von Asymmetrie zur Folge, um das Ziel der Intervention schnell und leicht zu erreichen. (vgl. Münkler 2005:219)

Hier zeigt sich, dass es den westlichen Gesellschaften trotz ihrer weit überlegenen Medienkompetenz nur in den seltensten Fällen gelingt, den Kampf um die einhellige Sympathie und geschlossene Unterstützung der Öffentlichkeit zu gewinnen. Ein Grund dafür dürfte in der angeführten Asymmetrie der neuen Kriege zu suchen sein, die von den westlichen Gesellschaften aufgrund ihrer gewaltigen militärischen Überlegenheit eine klare Bindung an die von ihnen formulierten ethischen Maßstäbe fordert. Da diese jedoch nicht nur einmalig, sondern beständig gewahrt werden müssen, befinden sich die westlichen Gesellschaften während jeder militärischen Auseinandersetzung in einem unaufhörlichen Rechtfertigungszwang. Jedes schockierende oder menschenverachtende Kriegsbild kann die militärische Handlungsfähigkeit in Frage stellen.

Münkler 2006:208

Die Befürchtungen westlicher (Zivil)Gesellschaften, welche einer geschlossenen, also absoluten Unterstützung der Öffentlichkeit entgegenwirken, rühren von der Beschaffenheit asymmetrischer Kriege und dem damit verbundenen Einsatz „steriler“ aber verheerender Waffentechnologie, wie im nächsten Kapitel erklärt wird.

## 15.1. Asymmetrische Kriege

Sowohl der Irakkrieg 2003, wie auch die Humanitäre Intervention im Kosovo stellen asymmetrische Kriege dar. Zwar scheint der Irakkrieg auf den ersten Blick einem klassischen Staatenkrieg zu ähneln, doch stellte sich auch hier, wie bei der Intervention im Kosovo eine klare, unterschiedliche Verteilung von militärischer Macht in Form von militärischen Mitteln und Technologien heraus. Wie Münkler beschreibt entstand dies durch die militärischen Mittel und Möglichkeiten der USA:

Die Entstehung weltpolitischer Asymmetrien durch die offenkundig uneinholbare wirtschaftliche, technologische, militärische und kulturindustrielle Überlegenheit der USA geht mit einer Asymmetrisierung des Krieges durch die Verlagerung der Kampfzonen, die Umdefinition der Mittel zur Kriegsführung und die Mobilisierung neuer Ressourcen einher.

Münkler 2005:53

Ein wichtiges Merkmal modernen Kriege liegt im überdeutlichen Erscheinungsbild der Asymmetrie. (vgl. Münkler 2005:57ff) „Asymmetrische Konflikte werden durch die große Ungleichheit ihrer Akteure hinsichtlich Ressourcen, Legitimation, Methoden und medialer Ausrichtung gekennzeichnet.“ (Kolnberger/Six 2008:17) Dem liegt eine Ungleichverteilung der militärischen Stärke zu Grunde: „Asymmetrien der Stärke erwachsen in der Regel aus waffentechnischer und/oder militärorganisatorischer Überlegenheit.“ (Münkler 2006:140/141) Diese Konstellation der Konfliktparteien, aber auch ihrer Mittel und Möglichkeiten, sollte bereits aus dem Bild des Vietnamkrieges ersichtlich sein, in dem die Ungleichverteilung militärischer Stärke die Akteure zu bestimmten Taktiken und Vorgehensweisen zwang, um „Wirkung“ zu erlangen. Münkler betont weiters:

Kein Staat der Erde, auch nicht eine Koalition von Staaten, kann heute den USA mit militärischen Mitteln Paroli bieten - das beginnt bei Flugzeugträgern und Luftstreitkräften, geht über die Satellitenaufklärung und lasergesteuerte Bomben und endet bei Nuklearwaffen und Raketensystemen.

Münkler 2005:49

Dieses Faktum unterstützend erklärt Kaldor die auf dieser Gewissheit fußende amerikanische Mentalität und die Neigung zur Führung asymmetrischer, moralisch „steriler“ Kriege:

Im Laufe der vergangenen zwei Jahrzehnte haben die aufeinanderfolgenden amerikanischen Regierungen die Vorstellung entwickelt, die Vereinigten Staaten können mit Hilfe ihrer hochentwickelten Technologie die militärische Vorherrschaft Amerikas bewahren und so den amerikanischen Bürgern die Sicherheit geben, ihr Staat sei in der Lage, sie zu verteidigen, ohne das Leben amerikanischer Soldaten bzw. ohne das Leben vieler amerikanischer Soldaten aufs Spiel zu setzen. [...]

Kaldor 2007:129/130

Das Konzept dabei ist simpel: Vermeidung von eigenen Verlusten und Erreichen des militärischen Ziels durch die Verwendung, oben bereits genannter, höchst fortschrittlicher Technik im großen Stil, anstatt dem Einsatz vieler, verletzlicher Bodentruppen. „Die notorische Zurückhaltung bei der Entsendung von Bodentruppen wird ausgeglichen durch ein grenzenloses Vertrauen in die militärische Leistungsfähigkeit der so genannten Luftschläge.“ (Münkler 2005:218/219) Dieses Vorgehen beruht auf Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg und haben den Sinn, militärisch wirken zu können, ohne selbst angreifbar zu sein. (vgl. Kaldor 2007:231) Diese Weiterentwicklung der Philosophie „Technik statt eigener Verluste“ geht soweit, dass „[...] inzwischen die angreifbare bemannte Luftwaffe durch unbemannte Flugzeuge UAVs ersetzt werden.“ (Kaldor 2007:231)

Laut Ruff Stahl ist hierfür die Casper Weinberger-Doktrin aus 1984 verantwortlich, welche festlegte,

[...] die US-Streitkräfte nur dann in einen neuen Krieg ziehen zu lassen, wenn erstens ein vitales Interesse der Vereinigten Staaten gefährdet, zweitens die gesamte Nation „von ganzem Herzen“ hinter dem Kriegseinsatz stehe und den Krieg auch gewinnen wollte, und wenn drittens – ganz im Sinne von Clausewitz – ein klarer Zweck und erreichbare Ziele festgelegt worden seien und die dazu notwendigen Mittel zur Verfügung stünden.

Ruff-Stahl 2007:99

Dem stellt Kaldor Einsatzrichtlinien aus dem britischen Handbuch zur Friedenssicherung gegenüber. (vgl. Kaldor 2007:213) Diese sprechen vom

[...] „notwendigen Gewaltminimum“, definiert als „maßvolle Anwendung von Gewalt oder Zwang, die gerade ausreicht, um ein spezifisches, nachweislich vernünftiges, verhältnismäßiges und angemessenes Ziel zu erreichen, und die in ihren Auswirkungen auf das spezifische und legitime Ziel beschränkt bleiben.

Dobbie zit. n. Kaldor 2007:213

Beide Verfahren im Vergleich zeigen einen Unterschied zwischen „Vorschlaghammer“ und „Skalpeller“. „Da die öffentliche Meinung [...] bei Weinbergs Doktrin [...] im Mittelpunkt stand, sahen sich die Streitkräfte vor der Herausforderung, eine Strategie zu entwickeln, die sie in die Lage versetzt, Kriege möglichst schnell und mit möglichst wenigen eigenen Verlusten gewinnen zu können.“ (Ruff-Stahl 2007:100) „Das Mittel hierzu sind Distanzwaffen [...]“. (Münkler 2005:70) „Voraussetzung dafür ist die Entwicklung einer postheroischen [und „sterilen“] Kriegsführung.“ (ebd.:71; Anm. durch den Autor)

Eine Kriegsführung, welche sich der Gefährdung der feindlichen Gegenwehr entzieht:

Der Vorzug einer Intervention mit Luftstreitkräften liegt vor allem darin, dass die eigenen Interventionskräfte für den Gegner unerreichbar sind: während des Einsatzes, weil sie in einer für seine Flugabwehrwaffen unerreichbaren Höhe operieren, und am Boden, weil sie Flugzeugträger oder weit entfernte Stützpunkte als Basis nutzen.

Münkler 2005:220

Münkler beschreibt auch die praktische Umsetzung dieses Denkens:

Asymmetrie bekommt hier eine konkrete Gestalt: Tarnkappenbomber, die für das Radar der angegriffenen Seite unsichtbar bleiben, hochfliegende Kampfbomber, die von der gegnerischen Luftabwehr nicht erreicht werden können; aus dem Weltraum gesteuerte Cruisemissiles, die von Kriegsschiffen in mehreren hundert Kilometern Entfernung

abgefeuert werden; schließlich unbemannte Kampfdrohnen, die aus klimatisierten Zelten weit außerhalb der Kampfzone gesteuert werden. All dies hat die Asymmetrierung des Gefechtsfeldes zu Folge, bei der die eine Seite zum eher wehrlosen Opfer und die andere zum tendenziell unverwundbaren Akteur wird. Man kann dies als Begleiteffekt einer „Verpolizeilichung“ des Krieges begreifen, bei der jegliche Reziprozität der konfligierenden Akteure geschwunden ist und es nur noch um die Durchsetzung von Recht und Gerechtigkeit mit militärischen Mitteln geht.

Münkler; Becker/Hödl/Steyrer 2005:71

Ein derartiger Einsatz militärischer Überlegenheit folgt der „[...] *AirLandBattle*-Doktrin der 1980er Jahre mit ihrem Herzstück *deep strike*, dem Angriff in die Tiefe des gegnerischen Raums [...]“ (vgl. Kaldor 2007:231) Alles drängt also auf ein schnelles Erreichen der militärischen Ziele mit einem Maximum an Waffentechnikeinsatz und einem Minimum an eingesetzten und getöteten eigenen SoldatInnen. „Die westlichen Staaten erreichen ihre kurzfristigen Ziele ohne größere Verluste in den eigenen Reihen. Das ist aus militärischer Sicht eine nie da gewesene Leistung.“ (Münkler 2006:205; vgl. ebenso Kaldor 2007:234/235) „Sie ist gekennzeichnet von einer umfassenden Aufklärungsfähigkeit, einer plötzlichen und überwältigenden Feuerkraft, der schnellen Mobilität eigener Truppen über eine große Distanz – mit anderen Worten eine in der Wahrnehmung des Feindes beispiellose Demonstration militärischer Macht.“ (Ruff-Stahl 2007:100)

Kritisch wird der militärische Einsatz, wenn es darum geht, in der Reichweite der gegnerischen Waffen am Boden zu operieren. Dann nämlich schwindet der Vorteil der Asymmetrie. Hier würde sich nach Kaldor das oben genannte, englische Konzept anbieten:

Das Konzept einer minimalen Gewaltanwendung verunsichert [aber] moderne Armeen, weil sie nach Clausewitzschen Prinzipien organisiert sind und dazu ausgebildet sind, auf ähnlich organisierte feindliche Armeen zu treffen. Wie der Fall Somalia belegt, fällt es ihnen – konfrontiert mit den Herausforderungen der neuen Kriege – äußerst schwer, einen Mittelweg zwischen dem Gebrauch massiver Feuerkraft und dem Nichtstun einzuschlagen.

Kaldor 2007:214

Der kleinere Gegner im modernen, asymmetrischen Krieg ist gezwungen, auf die erdrückende Übermacht des Gegners mit weiterentwickelter „Guerillataktik“ zu antworten. „So sind jene [...] zur Entwicklung asymmetrischer Gegenstrategien genötigt, die darauf beruhen, dass sie aus der Schwäche eine Stärke machen.“ (Münkler 2006:141)

Er kann weder zahlenmäßig, noch waffentechnisch mit der Interventionsmacht konkurrieren. Eine Gleichverteilung der Chancen zu töten und getötet zu werden – wie in symmetrischen Kriegen – ist ohne der Anpassung der Taktik nicht gegeben. (Münkler 2006:206) Das in

dieser Arbeit eingangs aufgezeigte-Paradebeispiel asymmetrischer Kriegsführung hat gezeigt, wie die strategisch logische Taktik des Gegenspielers aussieht. Dabei versucht er, den hochmodernen Distanzwaffen kein Ziel zu bieten.

Dieses Verschwinden wird neben geographischen Gegebenheiten, wie Gebirge und Dschungel, vor allem durch die Bevölkerung ermöglicht, indem sie den Partisanen Verpflegung und Verstecke gewährt. Die Asymmetrie aus Schwäche beruht also auf der Idee einer tendenziellen Unerkennbarkeit der Kämpfer, und diese Unerkennbarkeit soll ihnen ermöglichen, den Krieg im Raum und in der Zeit auszudehnen, um so einen überlegenen Gegner zu zermürben. Die Asymmetrie der Unerkennbarkeit steht gegen die Asymmetrie der Unerreichbarkeit.

Münkler 2006:141

Fehlen also geographische Vorteile dieser Taktik, verstecken sich die Partisanen unter der Bevölkerung und üben von dort Terror auf die Interventionstruppen aus.

Er überlässt dem Gegner das Terrain. Der Terrorist ist nicht auf Eroberung aus, die ihn der eigentlichen Stärke des Gegners frontal gegenüberstellt. [...] Der Effekt des Terrors liegt vielmehr in seiner lauernden, in nichtstationären Ungreifbarkeit. Er macht aus der eigentlichen Stärke des Gegners dessen Schwäche, indem er dieser kein Ziel bietet, während er selber – in die sichtbare Repräsentanz notwendig gezwungen – überall Ziel bleibt.

Schroers zit. n. Kolnberger /Six 2008:17

Eine Hauptschlacht wird in dieser Form eines Kriegsgeschehens vergebens gesucht. (vgl. Münkler 2005:67) Wie den Amerikanern in Vietnam wird der übermächtigen Seite der Asymmetrie die eigene Übermacht zum Nachteil: Sie ist angreifbarer, nicht so beweglich und muss stets auf ihre Vorgehensweise achten, um durch „gute Performanz“ die öffentliche Meinung im Positiven zu halten. (vgl. Ruff-Stahl 2007:100) Antiguerillataktik und Vergeltungsaktionen wie in Vietnam können folglich nicht zum Einsatz kommen, da sie oben genannte Befürchtungen der (Zivil)Gesellschaft untermauern und die Legitimationsbasis schwinden lassen würden.

Dem Terror aus der Distanz, welcher mit dem Abhandenkommen der „richtigen“ Ziele zunehmend die Effektivität genommen wird, steht also der Terror der Widersacher gegenüber. Hier kommt das alte Vietnamkredo zum Einsatz, „[...] dass Partisanen, wenn sie nicht militärisch verlieren, den Krieg politisch gewinnen, während ihre Gegner, wenn sie keinen entscheidenden militärischen Sieg erringen, den Krieg politisch und militärisch verlieren.“ (Münkler 2005:55)

Wenn die Verluste an Menschen zunehmen und die wirtschaftlichen Folgen des Krieges für die Kolonial- oder Besatzungsmacht immer drückender werden, dann wächst dort auch der Wille zu einer so genannten politischen Lösung, also zum Rückzug der eigenen Truppen.

Münkler 2005:54/55

Wenn die Situation der militärischen Präsenz unter anhaltendem Terror, Verlusten und mäßig erkennbarem Fortschritt die Erfordernisse des moralisch sterilen, verlustarmen Kriegeinsatzes nicht erreichen kann, wird er untragbar – für die (Zivil)Gesellschaft und infolge für den Staat. Hier wirken die defensive Asymmetrie des Hinausziehens der Kampfhandlungen und die offensive Asymmetrie von Terroraktionen. (vgl. Münkler 2005:55)

Die Misserfolge westlicher Armeen in den gegenwärtigen Konflikten lassen erkennen, dass eine hohe Komplexität des Konfliktes eher für einen asymmetrisch operierenden Akteur von Vorteil ist. Je höher die Komplexität eines Konfliktes, desto eher kann die Wirkungsmacht einer technisch und zahlenmäßig weit überlegenen Armee nivelliert werden.

Creveld zit. n. Ruff-Stahl 2007:43

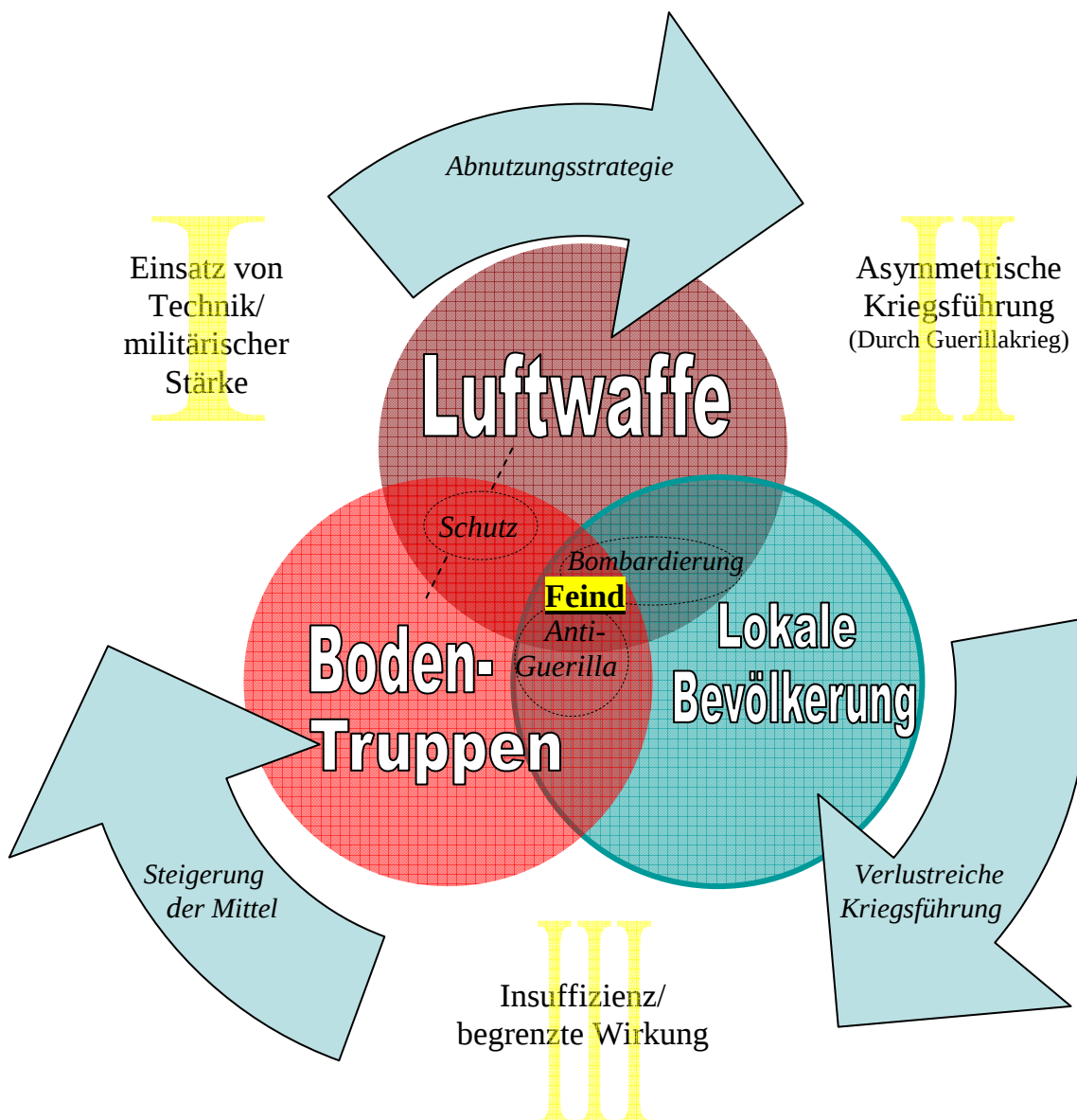
Es kommt unter anderem zu einer solchen Nivellierung, weil mit der Vermeidung eigener, menschlicher Verluste durch den Technologieeinsatz immense Kosten entstanden sind. Die Anschaffung, Erhaltung und der Einsatz der von Münkler aufgezählten Tarnkappenbomber, intelligenten Raketen, Kriegsschiffen, etc. scheinen mit einem horrenden Kostenaufwand verbunden zu sein, was Münkler damit zum Ausdruck bringt, dass die Interventionsmacht kein Risiko mehr eingehe, außer ein materielles. (vgl. Münkler 2006:206 sowie Münkler 2006:239ff)

Asymmetrische Gegenspieler von Interventionsstreitkräften versuchen diese also nicht direkt im Krisengebiet zu schlagen, sondern sie ausbluten zu lassen. Durch die oben angeführte Grafik 5 sollte der Sinn und Zweck dahinter ersichtlich sein: Wird eine Intervention durch die Medien als untragbar kommuniziert und sind die moralischen Argumente der PolitikerInnen unhaltbar, verliert die (Zivil)Gesellschaft im Interventionsland den Glauben an die militärische Aktion, entzieht die Legitimationskraft und drängt auf Abbruch und/oder Rückzug.

## 15.2. Massiver Einsatz von konventioneller Militärtechnik

Der massive Einsatz gezielter sowie verheerender Flächenbombardements zur Vermeidung eigener Verluste führt unwiderruflich zu gewaltiger Zerstörung. Auch dem Vorwand nach, lediglich militärische Ziele unter Beschuss zu nehmen, kann erraten werden, was eine falsch abgeworfene Bombe oder sogar eine präzise gelenkte Cruisemissile mit hoher Sprengkraft in bebautes, bewohntem Gebiet anrichten kann. Resümierend aus den Erfahrungen des Kosovoeinsatzes meint Kaldor: „Es ist unvermeidbar, dass unschuldige Zivilisten ums Leben kommen, wenn man Bomben aus 4500 Meter Höhe abwirft [...]“. (Beebe/Kaldor 2012:14)

Folgende Grafik 6 stellt die Dynamik der, durch den Einsatz von Distanzwaffen erzeugten Auswirkungen in der Eskalation des Vietnamkrieges dar:



Grafik 6: Waffentechnikbezogene Eskalation des Vietnamkrieges; eigenes Modell

Hier soll gezeigt werden, dass der Einsatz von technischen Mitteln/militärischer Stärke (I) in Form von massiven Bombenabwürfen durch das Unvermögen, Ziele zu „finden“, welche Partisanen/Guerilla-Technik (II) anwenden, nicht effektiv war. Da dies nur mäßig Erfolg brachte und die Kriegsführung trotzdem immer verlustreicher wurde, war eine Insuffizienz deutlich erkennbar. Dieser Insuffizienz (III) versuchten die Militärs durch eine weitere Steigerung der technischen Mittel entgegenzutreten. Da die Bekämpfung der Guerillas aus der Luft durch eine Erhöhung der Mittel nicht effektiv Wirkung zeigte und die Antwort immer wieder ein bloßes Anhebens des Materialeinsatzes darstellte, ergab sich daraus die offenkundige Eskalation.

Das innere Kreisdiagramm zeigt die lokale Bevölkerung (blauer Kreis). Teil dieser Bevölkerung sind auch die asymmetrischen Gegner der Interventionsmacht. Im Falle Vietnam bestanden die militärischen Mittel zur Bekämpfung dieses Gegners in Luft-Streitkräften (dunkelroter Kreis), welche ihre Waffen mitunter aus großer Höhe abwerfen konnten und Bodentruppen (hellroter Kreis), welche durch Antiguerilla-Taktik versuchten, den Feind am Boden zu schlagen. Beide militärische Interventionsmittel bedingten sich gegenseitig, da Bodentruppen zur Verteidigung der – in diesem Falle – noch angreifbaren Luftwaffenstützpunkte im Interventionsland vorhanden waren. Die Luftwaffe wiederum war auch dazu da, die Bodentruppen zu unterstützen. Deutlich wird, dass beide militärische Mittel auf den Bereich der lokalen Bevölkerung einwirkten. Diese kam, wie die Erfahrungen zeigten, immer wieder ins Kreuzfeuer aller Gewaltausübender in diesem Konflikt.

Verglichen mit den modernen Kriegen hat diese Darstellung insofern Gültigkeit, da aufgrund der möglichen Vermeidung eigener Verluste am Boden die Zahl der Truppen und damit der hellrote Kreis schrumpft. Im Falle einer reinen Intervention mit Luftstreitkräften wäre dieser Kreis zu Gänze verschwunden. Durch die Stationierung der Luftstreitkräfte in weiter Entfernung benötigen diese keinen bis wenig Schutz am Boden. Was dennoch bleibt ist die Gewaltausübung der Luftstreitkräfte gegen den Feind, welcher Teil der Bevölkerung ist, oder sogar innerhalb dieser Schutz sucht. Bombardements können de facto auch Zivilisten treffen.

Anzumerken ist hierbei, dass der äußere Eskalationskreislauf historisch auf das Fallbeispiel bezogen ist und nicht generalisiert werden kann.

Der amerikanische Militärstrategie Edward Luttwak lobt den Einsatz von Bomben anhand der Erfahrungen aus dem ersten Golfkrieg: „Die Kämpfe verliefen durch den sofortigen Erfolg der historisch beispiellosen ‚Enthauptungs‘-Luftoffensive ohne das schicksalträchtige Auf und Ab, das jeden wirklichen Krieg kennzeichnet.“ (Luttwak 2003:257) „Die technischen Neuerungen, etwa die erheblich gestiegene Präzision von Distanzwaffen, haben das Wesen eines militärischen Kampfeinsatzes grundlegend verändert.“ (Münkler 2006:205) Dies schlussfolgert Münkler ebenso aus dem Potential logistisch wirksamer Präzisionsschläge. (vgl. Münkler 2006:205)

Dennoch muss auch Luttwak bemerken:

Im extremen Fall eines reinen Guerillakriegs – ohne identifizierbare strukturelle Ziele und mit schwer faßbaren [sic!] Guerillakämpfern, deren Propagandisten, Unterstützer und Führer von der Bevölkerung nicht unterscheidbar sind – ist ein Luftbombardement unabhängig von seiner tödlichen Wirkung oder Präzision aussichtslos.

Luttwak 2003:257

Kaldor differenziert zwischen verschiedenen Arten von Luftschlägen. Dabei verurteilt sie massiven Beschuss aus der Luft, spricht sich aber für eine positive Wirkung von Unterstützung von – oft essentiellen – Bodentruppen aus:

Während sich taktische Luftunterstützung und sogar Luftüberlegenheit bei der Eindämmung der Gewalt als entscheidender Vorteil multinationaler Friedenstruppen erweisen können, sind großräumige Luftangriffe selbst mit modernster Technologie nur von begrenztem Nutzen, da sie mit beträchtlichen Nachteilen verbunden sind. Zu diesen zählen zivile Opfer und Schäden, die Schwierigkeit, versteckte Ziele zu treffen, die mangelnde Kontrolle am Boden.

Kaldor 2007:216

So ist es fraglich, ob beispielsweise die Geschehnisse von Srebrenica mit Luftunterstützung für die UN-Soldaten anders verlaufen wären.

Dennoch beinhaltet Kaldors positive Einschätzung von Bombardierungen die Mitwirkung von Bodentruppen, welche den verwundbarsten Teil der Interventionstruppen darstellen, weil sie für den Gegner weitaus angreifbarer sind. Außerdem stünde dies der beschriebenen Denkweise der Minimierung eigener Verluste aufgrund der Unzumutbarkeit für die (Zivil)Gesellschaft des Interventionsstaates.

Die Neigung der westlichen Mächte, vor allem der Vereinigten Staaten, zu Luftschlägen – die ja trotz der Verwendung von Präzisionsmunition stets zu unerwünschten physischen und psychischen Zerstörungen führen – rührt von dieser Privilegierung der Angehörigen der eigenen Nation bzw. des „Westens“ her.

Kaldor 2007:215

Damit bringt es Kaldor auf den Punkt: Die Opferbereitschaft einer postheroischen (Zivil)Gesellschaft wie der der USA bedingt, ja verlangt nach dem Einsatz dieser Vernichtungswaffen, um die eigenen Soldaten am Boden einer kleinstmöglichen Gefahr auszusetzen. Daher kann auch vermutet werden, dass diese Art der sterilen Kriegsführung in der Legitimationsbedingung für eine militärische Intervention inbegriffen ist.

Münkler erkennt einen weiteren Aspekt des massiven Einsatzes von Distanzwaffen in der Unabhängigkeit, Militäraktionen durchzuführen:

Anstatt mit dem Gegner direkt zu kämpfen, geht es darum, ihm über große Entfernung hinweg Verluste zuzufügen. Dies hat viele Vorteile. Wenn man einen Krieg von Flugzeugträgerverbänden aus führen kann, bedarf es keiner weltweiten Allianzen mehr, die man zur Nutzung von gemeinsamen Stützpunkten schmieden und pflegen muss. Zum anderen wird die Gefährdung der eigenen Truppen und Militäreinrichtungen so auf ein Minimum beschränkt.

Münkler 2006:205

### 15.3. Zivilisten als Schlüsselrolle

Die (Zivil)Gesellschaft der lokalen Bevölkerung trägt eine wichtige Rolle. Sie gilt es zu schützen – ob völkerrechtlich im Zuge einer Intervention oder als Hauptgrund einer Humanitären Intervention selbst. Wie aus der oben angefertigten Grafik 6 zu schließen ist, stehen Zivilisten unter ständiger Bedrohung durch die Kriegsparteien.

Wie im vorhergehenden Punkt beschrieben, bedingt moralische, sterilere Kriegsführung den Einsatz von Waffen, die Wirkung erzielen, ohne selbst das Risiko einzugehen Verluste zu riskieren. Eine Bedingung der Durchführung der Intervention ist der Schutz der oben genannten (Zivil)Bevölkerung des „Krisenstaates“. So beschreibt Münkler die Relation zwischen Legitimation sowie Moralnorm eingesetzter Waffentechnik und Zivilisten im Irakkrieg wie folgt:

Wurde der Einsatz von Gewalt bisher auf die Legitimität der Selbstverteidigung gestützt, ist dies sinnlos, wenn die eine Seite kein anderes Risiko mehr eingeht als ein materielles. Jeder Tote, vor allem aber jedes zivile Opfer, ist in einem solchen Krieg moralisch untragbar. Es sind gerade die Versprechen der neuen Technologie, die die westliche Welt verwundbarer denn je machen. Denn in einem Krieg, in dem der militärische Einsatz als „chirurgischer Eingriff“ dargestellt wird, ist jedes Opfer, insbesondere jedes zivile Opfer des Gegners, in der öffentlichen Meinung ein Opfer zu viel. Anstelle der politischen Entscheidungsinstanzen treten Meinungsumfragen und eine medienorientierte Öffentlichkeit, um über den Beginn und das Ende eines Krieges zu entscheiden.

Münkler 2006:206

Bestes Beispiel für Müncklers Zitat sind die Vorfälle im Irak 2007, welche durch Wikileaks an die Öffentlichkeit kamen. Sie zeigen Videoausschnitte einer an das Zielsystem eines amerikanischen Apache-Kampfhubschraubers gekoppelten Infrarotkamera. (vgl. die presse.com 06.04.2010) Eindrucksvoll versetzen diese Aufnahmen die Betrachter in die Position des Schützen, welcher die Waffensysteme des Hubschraubers bediente. Dieser identifizierte aus der Luft aus, Reuters-Journalisten und ihre Crew fälschlicher Weise als Feinde und eröffnete das Feuer aus einer 30mm (!) Autokanone gegen sie. Nachdem die erste Salve Wirkung zeigte, nahm er die zu Hilfe eilenden Zivilisten ebenfalls unter Beschuss. (vgl. ebenda) Dieses Video zeigt einerseits die Tücken moderner Technik: Pilot und Schütze müssen ihr Ziel aus weiter Entfernung identifizieren (auf dem Infrarotbild sind lediglich Silhouetten erkennbar, welche z.B. nicht eindeutig erkennen lassen, ob der Mensch eine Kamera oder einen tragbaren Raketenwerfer auf den Schultern trägt). Andererseits – und das ist das Schockierende an diesem Video – kann der Sprechfunk der Apache-Mannschaft mitgehört werden. In der Presse wird dies folgendermaßen kommentiert: „Es sei, als spielten sie ein Computer-Spiel und versuchten möglichst viele Punkte zu erreichen.“ (ebd.) Die Veröffentlichung dieses Mitschnittes zeigte der gesamten Weltöffentlichkeit – nicht zuletzt der amerikanischen und vor allem der irakischen – wie eine saubere, sterile und legitimierte Kriegsführung in der heutigen Zeit aussieht.

Genau dies war wohl auch der Grund für die Geheimhaltung dieser Aufnahme. Hier dreht sich der moralische Dualismus der Identifikation komplett um: Es scheint so, als ob die amerikanischen Piloten in ihrer höchstmodernen Todesmaschine das "Böse" verkörpern und nicht das "Gute".

Dies sind Eindrücke, welche zusammengefasst in Kaldors Erkenntnis passen: „Trotz der Angriffe gegen die Aufständischen und der Angriffe der Aufständischen gegen die

Amerikaner lassen sich die Kriegsparteien kaum auf einen direkten Schlagabtausch ein; statt dessen sind die Opfer irakische Zivilisten [...].“ (Kaldor 2007:257)

## 15.4. Einsatzbedingungen westlicher Soldaten

Auch wenn westliche Truppen am Boden von der (Zivil)Gesellschaft des Landes, aus dem sie entsandt werden, eher unerwünscht sind, so bleiben sie doch unabdingbar. Eine Besatzung zur Ordnungsherstellung, beziehungsweise zum Ordnungserhalt ist wohl aus der Luft nicht durchzuführen. Die Soldaten am Boden befinden sich hierbei in einer (Stress)Situation, welche in modernen Militärkreisen als Three Block War bezeichnet wird. Ruff-Stahl erklärt diese folgendermaßen:

In diesem so genannten Three Block War wie im Kosovo, im Irak oder in Afghanistan könnte sich ein militärischer Verband zur gleichen Zeit im Gefecht mit Insurgenten befinden, Polizeiaufgaben durchführen, humanitäre Hilfe leisten, und zerstörte Infrastruktur wiederaufbauen. Auch jede dieser im klassischen Sinne nichtmilitärischen Aufgaben kann jederzeit und ohne Vorwarnzeit in ein Gefecht übergehen, die Kriege der letzten Jahre liefern dafür zahlreiche Beispiele. In den Fällen, in denen die durch einen Angriff überraschte Stabilisierungstruppe falsch oder überreagiert, insbesondere dann, wenn Zivilbevölkerung in Mitleidenschaft gezogen wird, werden die folgenden Medienberichte unabsehbare Folgen für die Gesamtoperation haben.

Ruff-Stahl 2012:42

Dabei eröffnet sich dem Soldaten am Boden die gleiche Problematik wie dem Kampfpiloten in großer Höhe: Er kann schwer Zivilist von Kombattanten unterscheiden. Was unterscheidet einen Terrorattentäter von einem einheimischen, friedlichen Bewohner? Was einen Serben von einem Kosovo-Albaner? Vor allem, wenn asymmetrisch ausgerichtete Widerstandskämpfer sich gezielt – wie oben erwähnt – diesen Umstand zunutze machen? Bernd Greiner meint in Hinblick auf Taktiken der Asymmetrie: „[Es gibt] [...] keinen Guerillakrieg ohne eine großflächige Unterstützung seitens der Bevölkerung [...].“ (Greiner 2007:179) Demnach könnte de facto jeder Zivilist auch eine Gefährdung darstellen. Der daraus resultierende Stress, welchem ein Soldat ausgesetzt ist, kann wohl schwer nachgefühlt werden.

Ruff-Stahl prognostiziert wie folgt:

Es liegt auf der Hand, dass auch zukünftig ein Gegner aus taktischen Gründen versuchen wird, beispielsweise Kombattanten und Nichtkombattanten zu vermischen oder

Zivilpersonen als „menschliche Schutzschilde“ zu missbrauchen, um die Situation für die Truppen der Ordnungsmacht noch undurchsichtiger zu gestalten und die Ordnungsmacht vor schwierige, wenn nicht gar unlösbare Entscheidungen zu stellen.

Die medienwirksame Darstellung getöteter Nichtkombattanten wird jedenfalls den Durchhaltewillen sowohl der eigenen Bevölkerung wie auch der Bevölkerung des jeweiligen Gegners beeinflussen und dafür sorgen, dass die Gesamtlage für die Ordnungsmacht noch labiler und minder berechenbar wird.

Ruff-Stahl 2007:43

Kaldor weist ebenfalls auf die hohe Zahl der zivilen Opfer hin:

Ein Großteil der Gefallenen sind Zivilisten, Zivilisten werden von den Amerikanern festgenommen oder von den Aufständischen als Geiseln entführt, und Zivilisten müssen infolge der Kämpfe oder der beiderseitigen Versuche, sichere Zonen zu schaffen, von ihren Wohnorten fliehen.

Kaldor 2007:256/257

Weiters schreibt sie:

Zivilisten werden getötet, festgenommen, gefoltert oder aus ihren Häusern vertrieben, weil es so schwer ist, Kämpfer von Nicht-Kämpfern zu unterscheiden. Zivilisten geraten auch darum ins Kreuzfeuer, weil sie im Gegensatz zu den Koalitionstruppen nicht geschützt sind.

ebd.: 2007:257

Aus diesem Unvermögen Freund von Feind zu unterscheiden und den Verlusten an der Zivilbevölkerung, welche durch die Interventionskräfte „irrtümlich“ verursacht werden, speist sich nicht nur die Kritik der Weltöffentlichkeit. Auch wächst der Fundus neuer Widerstandskämpfer, welche möglicherweise ein Familienmitglied durch westliche Hand verloren haben. „Die Aufständischen bekämpfen also eine Ordnungsmacht, die Menschenrechte predigt, aber ihre Gefangenen foltert und Unschuldige tötet, eine Ordnungsmacht, die zu einer bösen Karikatur ihrer selbst geworden ist.“ (Ruff-Stahl 2007:103)

Das Dilemma der Durchführung einer legitimierten, militärischen Intervention ergibt sich also aus dem Gebot, so wenig Verluste, wie möglich zu erleiden. Dadurch ist der Einsatz von Distanzwaffen nötig, welche einerseits zu einer Asymmetrierung der Kampftaktik der Widerstandskämpfer, andererseits zu „Kollateralschäden“ bei der Zivilbevölkerung führt, was aber einen moralisch unzumutbaren Umstand darstellt. Durch die Asymmetrie der Widerstandskämpfer verwischt sich nicht nur die Linie zwischen Freund und Feind, sondern führt zu Verunsicherung bei den Interventionssoldaten, deren Aktionen sich auch gegen Zivilisten richten können.

## 16. Resümee

Anhand des Vietnamkrieges habe ich veranschaulicht, welche Teile einer militärischen Intervention für die eigene Legitimation von essentieller Bedeutung sind. Folglich stellte ich fest, dass die (Zivil)Gesellschaft in einem demokratischen, westlichen Staat auf die Handlungen der politischen Führung Einfluss hat. Unter dem Punkt „Legitimation“ zeigte ich auf, wie es möglich ist, eine geeignete Legitimationsbasis aufgrund eines realistischen Bedrohungsszenarios- beziehungsweise aus idealistischer Triebkraft heraus zu bilden, um so einen moralischen Konsens mit der (Zivil)Gesellschaft herzustellen.

Die Humanitäre Intervention im Kosovo und der Irakkrieg waren die praktischen Beispiele dafür, wie diese Legitimationsmuster Anwendung fanden. Wie ich aufzeigte, spielten dabei moderne Medien und Berichterstattung eine entscheidende Rolle. Durch das Zurückgreifen der (Zivil)Gesellschaft auf diese Informationsquellen zur Meinungsbildung können Medien grundsätzlich in einen solchen Legitimationsprozess eingreifen. Auch ist erkennbar, dass sie einerseits beim innerstaatlichen Legitimationsprozess, andererseits bei der Legitimation während der militärischen Durchführung eine meinungsbildende Rolle spielen. So können sie Geschehnissen und Situationen entweder mehr oder weniger Gewichtung verleihen. Dies ist vor allem dann erkennbar, wenn Fakten vom Kriegsgeschehen auf das Moralbewusstsein der (Zivil)Gesellschaft einwirken. Das Dilemma, das bei der Durchführung entsteht, definiert sich aus den Anforderungen eines moralisch „sauberen“ und verlustarmen Krieges, welcher durch den massiven Einsatz kostspieliger Militärtechnik gewährleistet werden soll.

Mit der Kosovointervention 1999 und dem Irakkrieg 2003 liegen zwei Beispiele von Völkerrechtsbrüchen aufgrund kriegereischer Handlungen vor. Diese konnten durch die hergestellten, innerstaatlichen Legitimationen geführt werden. Für zukünftig angedachte Militärinterventionen kann daher daraus Folgendes geschlossen werden: Ausschlaggebend für die Initiatoren militärischer Intervention als Mittel zur Durchsetzung politischer Interessen ist, ob gleiche oder ähnliche Versuche unternommen werden, um einen Moralkonsens mit der (Zivil)Gesellschaft herzustellen und so ihre Zustimmung für Militäroperationen zu erlangen. Medien könnten hierbei mit gezielter Information zugunsten oder gegen militärische Gewalt wirken. Geht es um den Krieg gegen Terror- beziehungsweise um die Bekämpfung von menschlichem Leid, kommt es darauf an, wie diese Aspekte in der Öffentlichkeit „in Szene gesetzt“ werden, um die (zivil)gesellschaftliche Meinung zu beeinflussen. Völkerrechtliche Schranken scheinen in dieser Hinsicht nur wenig Einfluss auf die Entscheidung für oder

gegen einen Kriegseinsatz zu haben. Und so wird auch in nächster Zeit die wichtigste Frage in Bezug auf den Einsatz militärischer Mittel auf der potentiell intervenierenden Seiten die bleiben, ob dieser (zivil)gesellschaftlich tragbar und vor allem, ob er aufgrund seiner Durchführungskosten leistbar ist.

## 17. Bibliographie

### Monographien

---

**Apelt**, Maja 2010: Forschungsthema Militär; Militärische Organisationen im Spannungsfeld von Krieg, Gesellschaft und soldatischen Subjekten; GWV Fachverlage GmbH; Wiesbaden

**Ambos**, Kai; Arnold Jörg (2004): Der Irak-Krieg und das Völkerrecht, Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin

**Amiri**, Reza (2003): Der Irakkrieg, Das Völkerrecht und amerikanische Hegemonialbestrebungen, Grin-Verlag, München/Ravensburg

**Baufeld**, Stefan (2005): Der 11. September 2001 als Herausforderung für das Völkerrecht, LIT-Verlag, Münster

**Beyen**, Jennifer 2009: Embedded Journalism; Entwicklung der Kriegsberichterstattung an den beispiele Vietnamkrieg, Golfkrieg 1990/91 und Irakkrieg 2003; GRIN Verlag GmbH; München

**Bush**, George W. 2003: We will prevail; On War, Terrorism, and Freedom; A National Review Book; The Continuum International Publishing Group Inc

**Brand**, Ulrich 2010: Internationale Politik; in: Sieder, Reinhard/Langthaler, Ernst (Hg.) 2010: Globalgeschichte 18000-200; Wien; UTB

**Clausewitz**, Carl von 2005 [1832]: Vom Kriege; Insel-Verlag; Frankfurt a. Main und Leipzig

**Czempiel**, Ernst-Otto 2004: Internationale Beziehungen: Begriff, Gegenstand und Forschungsabsicht in: Knapp, Manfred/Kell, Gert (Hg.): Einführung in die Internationale Politik; München/Oldenburg

**Dietrich**, Wolfgang 2008: Variationen über die vielen Frieden; Band 1: Deutungen; Schriften des UNESCO chair for peace studies der Universität Innsbruck; VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden

**Engel**, Jens (2008): Die Humanitäre Intervention im Kosovo und ihre Bedeutung für das Völkerrecht, Grim-Verlag, München/Ravensburg

**Enzensberger**, Hans Magnus 1996: Aussichten auf den Bürgerkrieg; Suhrkamp-Verlag; Frankfurt a. Main

**Etzersdorfer**, Irene 2007: Krieg; Eine Einführung in die Theorien bewaffneter Konflikte; Böhlau Verlag Ges. m.b.H. & Co KG; Wien; Köln, Weimar

**Evans**, A. A. / Gibbons, David 2009: Militär Geschichte; in: vom Altertum bis heute; Bassermann-Verlag; München

**Frey, Marc** 2006: Geschichte des Vietnamkriegs; Die Tragödie in Asien und das Ende des amerikanischen Traums; Verlag C. H. Beck oHG München

**Fröhling, Claudia** 2008: Neokonservatismus in den USA; GRIN Verlag GmbH; München

**Grant, R. G.** 2006: Kriege und Schlachten; 5000 Jahre Militärgeschichte; Dorling Kindersley Verlag GmbH; München

**Greiner, Bernd** 2007: Krieg ohne Fronten; Die USA in Vietnam; HIS Verlagsges. mbH

**Gritsch, Kurt** 2010: Inszenierung eines gerechten Krieges?; Intellektuelle, Medien und der „Kosovo-Krieg 1999“; Historische Europa-Studien; Georg Olms Verlag; Zürich

**Haspel, Michael** 2002: Friedensethik und Humanitäre Intervention; Der Kosovo-Krieg als Herausforderung evangelischer Friedensethik; Neukirchner-Verlag; Neukirchen-Vluyn

**Hobbes, Thomas** 2009 [1651]: Der Leviathan; Anaconda Verlag GmbH, Köln

**Kaldor, Mary** 2007: Neue und alte Kriege; Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung; Suhrkamp Verlag; Frankfurt am Main

**Kant, Immanuel** 2008 [1781]: Zum ewigen Frieden; Philipp Reclam jun. GmbH & Co KG Stuttgart

**Kirchmann, J.H. von** 2007: Hugo Grotius, Recht des Krieges und des Friedens, Band I, Adamant Media Corporation, published in 1869 by L.Heiman, Berlin

**Kirchmann, J.H. von** 2007: Hugo Grotius, Recht des Krieges und des Friedens, Band II, Adamant Media Corporation, published in 1869 by L.Heiman, Berlin

**Klose, Dietrich** 2009: William Shakespeare; Julius Cäsar; Philipp Reclam jun. GmbH & Co; Stuttgart

**Luttwak, Edward** 2003: Strategie; Die Logik von Krieg und Frieden; Klampen Verlag; Lüneburg

**Lütterfelds, Johanna** 2008: Das Konzept der Sicherheit als Mittel und Zweck der Konstruktion Öffentlicher Meinung; Die Buschdoktrin und der Irakkrieg in den USA; Diplomica Verlag GmbH; Hamburg

**Münkler, Herfried** 2005: Neue Kriege; Rowohlt Verlag GmbH; Reinbek bei Hamburg

**Münkler, Herfried** 2006: Der Wandel des Krieges; Von der Symmetrie zur Asymmetrie; Velbrück Wissenschaft; Weilerwist

**Ruff-Stahl, Hans-Joachim** 2012: Medienkriege; Menschliche Faktoren strategischen Scheiterns; VS Verlag für Sozialwissenschaften; Springer Fachmedien; Wiesbaden GmbH

**Schlegl, August Wilhelm** 2009: Willhelm Shakespeare; Julius Cäsar; Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart

**Steininger, Rolf** 2006: Der Vietnamkrieg; S. Fischer Verlag GmbH; Frankfurt am Main

**Weissensteiner**, Fritz 1975: Geschichte und Sozialkunde; Band7; Carl Ueberreuter Verlag  
**Sammelbände**

---

**Becker**, Joachim / **Hödl**, Gerald / **Steyrer**, Peter (Hg.) 2005: Krieg an den Rändern; Von Sarajevo bis Kuito; Promedia Verlag & Südwind; Wien

**Beebe**, Shannon D. / **Kaldor** Mary 2012: Unsere beste Waffe ist keine Waffe; Konfliktlösungen für das 21. Jahrhundert; Suhrkamp Verlag; Berlin

**Büttner**, Christian / **Von Gottberg**, Joachim / **Metze-Mangold**, Verena (Hg.) 2004: Der Krieg in den Medien; Campus Verlag GmbH; Frankfurt am Main

**Gareis**, Sven Bernhard / **Klein**, Paul (Hg.) 2004: Handbuch Militär und Sozialwissenschaft; VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden

**Hinsch**, Wilfried / **Janssen**, Dieter 2006: Menschenrechte Militärisch schützen; Ein Plädoyer für humanitäre Interventionen; Verlag C. H. Beck oHG; München

**Kolnberger**, Thomas / **Six**, Clemens (Hg.) 2008: Fundamentalismus und Terrorismus; Zu Geschichte und Gegenwart radikaler Religion; Magnus Verlag; Essen

**Leidenmühler**, Franz 2005: Von der Rückkehr des Krieges in das Recht; das Konzept des Präventivkrieges als Versuchs der Re-Etablierung des bellum legale; in: Becker, Joachim / Hödl, Gerald / Steyrer, Peter (Hg.) 2005: Krieg an den Rändern; Von Sarajevo bis Kuito; Promedia Verlag & Südwind; Wien

**Lock**, Peter 2005: Zur Zukunft des Krieges; Zwischen Schattenglobalisierung und US-Militärstrategie; in Becker, Joachim / Hödl, Gerald / Steyrer, Peter (Hg.) 2005: Krieg an den Rändern; Von Sarajevo bis Kuito; Promedia Verlag & Südwind; Wien

**Münkler**, Herfried 2005: Asymmetrische Kriege; in: Becker, Joachim / Hödl, Gerald / Steyrer, Peter (Hg.): Krieg an den Rändern; Von Sarajevo bis Kuito; Promedia Verlag & Südwind; Wien

**Nespoli**, Gian Luigi / **Zambon**, Giuseppe 1999: Vietnam; Bilder eines Krieges in: Verbrechen gegen die Menschlichkeit; Editore Zambon Verlag; Frankfurt am Main

**Theweleit**, Klaus 2005: Playstation Cordoba. Yugoslavia. Afghanistan ect. Ein Kriegsmodell; in: Becker, Joachim / Hödl, Gerald / Steyrer, Peter (Hg.) 2005: Krieg an den Rändern; Von Sarajevo bis Kuito; Promedia Verlag & Südwind; Wien

**Tomuschat**, Christian 2008: Humanitäre Intervention - Ein trojanisches Pferd? In: Herfried Münkler, Karsten Malowitz (Hg.): Humanitäre Intervention; Ein Instrument außenpolitischer Konfliktbearbeitung; Grundlagen und Diskussion; VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden

## **Internetquellen:**

---

**Dwight D. Eisenhower**: *The President's News Conference (7. April 1954)*  
<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=10202> [Letzter Zugriff: 20.01.2014]

**George W. Bush:** *Commencement Address at the United States Military Academy in West Point, New York*

<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=62730> [Letzter Zugriff: 20.01.2014]

**John F. Kennedy:** *Transcript of Broadcast With Walter Cronkite Inaugurating a CBS Television News Program September (2. September, 1963)*

<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=9388> [Letzter Zugriff: 20.01.2014]

**Franklin D. Roosevelt:** *Radioansprache (Juni 1942)*

<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=16276> [Letzter Zugriff: 20.01.2014]

**Gerhard Schröder:** *Regierungserklärung des Bundeskanzlers Gerhard Schröder zu den Anschlägen in den Vereinigten Staaten von Amerika (12. September 2001)*

[http://www.documentarchiv.de/brd/2001/rede\\_schroeder\\_terror-usa.html](http://www.documentarchiv.de/brd/2001/rede_schroeder_terror-usa.html) [Letzter Zugriff: 20.01.2014]

**Ronald Reagan:** *“A Time for Choosing” Address on Behalf of Senator Barry Goldwater (27. Oktober 1964)*

<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=76121> [Letzter Zugriff: 20.01.2014]

**Lyndon B. Johnson:** *Address at Johns Hopkins University: "Peace Without Conquest." (7. April 1965)*

<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=26877> [Letzter Zugriff: 20.01.2014]

**Lyndon B. Johnson:** *Address on Vietnam Before the National Legislative Conference (29. September 1967)*

<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=28460> [Letzter Zugriff: 20.01.2014]

**William J. Clinton:** *Address to the Nation on Airstrikes Against Serbian Targets in the Federal Republic of Yugoslavia (Serbia and Montenegro) (24. März 1999)*

<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=57305> [Letzter Zugriff: 20.01.2014]

#### **(Online-Zeitschriften/Zeitungen)**

---

**Birchler, Felix** 2007: *Legitimationsdiskurse humanitärer Interventionen im historischen Vergleich; Informationsstelle Militarisierung (IMI); Tübingen*

<http://imi-online.de/download/FB-Dez07-HumInt.pdf> [Letzter Zugriff: 20.01.2014]

#### **Die Presse (diepresse.com)**

*(Irak-Krieg: Video zeigt US-Attacke auf Zivilisten; (6. April 2010)*

[http://diepresse.com/home/kultur/medien/tv/kritik/556391/IrakKrieg\\_Video-zeigt-USAttacke-auf-Zivilisten](http://diepresse.com/home/kultur/medien/tv/kritik/556391/IrakKrieg_Video-zeigt-USAttacke-auf-Zivilisten) [Letzter Zugriff: 20.01.2014]

**Wetzet, Hubert** 5. April 2012: *Nato-Intervention im Bosnienkrieg; Lehren für Syrien; Süddeutschezeitung.de*

<http://www.sueddeutsche.de/politik/nato-intervention-im-bosnienkrieg-lehren-fuer-syrien-1.1326982> [Letzter Zugriff: 20.01.2014]

## **(Youtube)**

---

U.S. Armed Forces - We Must Fight - President Reagan (HD) 2013

<http://www.youtube.com/watch?v=tpH5L8zCtSk> [*Letzter Zugriff: 20.01.2014*]

## 18. Anhang

### Lebenslauf

|                               |                                                                             |
|-------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------|
| <u>Persönliche Daten:</u>     |                                                                             |
| Name                          | Philipp-Paul Braun                                                          |
| Geburtsdatum                  | 18.04.1984, Wels, Oberösterreich                                            |
| Familienstand                 | ledig                                                                       |
| Mutter                        | Christine Braun, Diplomkrankenschwester                                     |
| Großeltern                    | lebe seit meiner Geburt bei OSR Günther und Gertrude Braun                  |
| <u>Schulische Ausbildung:</u> |                                                                             |
| 1990–1994                     | Volksschule in Wels                                                         |
| 1994–1997                     | Bundesgymnasium Wels, Brucknerstraße                                        |
| 1997–1999                     | Gymnasium und Internat Dachsberg, Prambachkirchen                           |
| 1999–2002                     | Bundeshandelsakademie Wels                                                  |
| 2002–2004                     | Bundeshandelsakademie für Berufstätige in Linz                              |
| 24.09.2005                    | Abschluss und Ablegung der Berufsreifeprüfung in Linz-Auhof                 |
| 03.10.2005                    | Antritt der Einjährig-Freiwilligen-Militärausbildung in Salzburg Glasenbach |
| ab 01.10.2006                 | Beginn des Studiums Internationale Entwicklung, Universität Wien            |
| ab 01.03.2007                 | Beginn des Diplomstudiums Rechtswissenschaften, Universität Wien            |